

Festschrift

20 Jahre
Aargauische Maturitätsschule
für Erwachsene AME



KANTON AARGAU



Festschrift

20 Jahre

**Aargauische Maturitätsschule
für Erwachsene AME**

Herausgegeben von der
Aargauischen Maturitätsschule für Erwachsene AME
zu ihrem 20-jährigen Bestehen

Aarau 2012

Die Festschrift wurde mit einem substantiellen Beitrag der Stiftung Dr. Kurt Strebel unterstützt, wofür wir herzlich danken.

Dr. Kurt Strebel, in jungen Jahren Deutschlehrer an Mittelschulen, später Leiter der Berufs- und Studienberatung des Kantons Luzern, war auch lange Jahre Mitglied der Aufsichtskommission der AME.

Copyright © 2012 bei den Autorinnen und Autoren

Alle Rechte vorbehalten

Redaktion: Bruno Biberstein, Aarau

Druck: Urs Zuber AG, Reinach AG

Umschlag: Baldinger & Baldinger, Aarau

Herstellung: Manfred Bauer, Erlinsbach

20 Jahre

Aargauische Maturitätsschule für Erwachsene AME

Regierungsrat Alex Hürzeler, Vorsteher Departement Bildung, Kultur und Sport

Zwanzig Jahre sind vergangen, seit der erste Jahrgang von Studierenden an der Aargauischen Maturitätsschule für Erwachsene in die Ausbildung gestartet ist. Seither waren es jährlich zwischen 40 und 80 lernwillige Erwachsene, die sich für diesen Weg entschieden und erwartungsvoll auf den anspruchsvollen Weg gemacht haben.

Die AME stellt höchste Anforderungen an die Studierenden sowohl was die schulische Leistungsfähigkeit angeht als auch was das persönliche Zeitmanagement betrifft, findet die Ausbildung doch berufsbegleitend statt und dauert fast vier Jahre bis zum Abschluss. So ist es im Durchschnitt etwa ein Drittel der ursprünglich Interessierten, die über die ganze Zeit durchhalten und erfolgreich zum Abschluss mit einer eidgenössisch anerkannten Matur gelangen. Den Absolventinnen und Absolventen eröffnet sich der freie Zugang an alle Hochschulen der Schweiz so wie den Maturandinnen und Maturanden der aargauischen Kantonsschulen, welche auf dem klassischen Weg zur Hochschulreife gelangt sind.

Die Gründung der AME im Jahr 1992 war das Resultat gesellschaftlicher Veränderungen, die uns auch heute noch beschäftigen. Der wirtschaftliche Strukturwandel und die schnell fortschreitende technische Entwicklung haben das Verhältnis zwischen Grund- und Weiterbildung nachhaltig verändert. Eine solide Grundbildung ist zwar eine gute Basis, aber keine Garantie dafür, ein ganzes Berufsleben erfolgreich zu gestalten. Vielmehr müssen Arbeitnehmende heute ihre Arbeitsmarktfähigkeit über eine ganze Laufbahn hinweg aktiv pflegen und erhalten.

Parallel dazu ist der Bedarf an gut qualifizierten Fachkräften und -spezialisten sowie



Regierungsrat Alex Hürzeler

an vielfältig einsetzbaren Mitarbeitenden mit einem breiten Bildungs- und Erfahrungshintergrund gestiegen. Damals wie heute ist es deshalb ein wichtiges Anliegen der Bildungspolitik, brach liegendes Potenzial zu erschliessen, auch wenn dazu ein „Umweg“ nötig ist. Es ist all jenen, welche sich damals wie heute für die AME und ihre Anliegen eingesetzt haben, hoch anzurechnen, dass sie ein bedürfnisgerechtes und entwicklungsfähiges Angebot geschaffen haben, welches vorwiegend jungen Erwachsenen die Chance gibt, eine Ausbildung nachzuholen, welche sie aus den unterschiedlichsten Gründen zu einem früheren Zeitpunkt verpasst haben.

Seit der Gründung der AME ist die Durchlässigkeit des Bildungssystems grösser geworden und insbesondere auf dem berufsbildenden Weg haben sich mit der Berufsmatur und dem reichhaltigen Angebot der Fachhochschulen weitere mögliche Bildungswege und Laufbahnchancen etabliert. Die Nachfrage an der AME ist deshalb leicht zurückgegangen. Nicht desto trotz wird sie auch in Zukunft eine wichtige Lücke füllen. Dank einer Erweiterung ihres Aufgabenspektrums im Bereich der Passerellenangebote und Vorkurse wird sie auch in Zukunft ihre Kernaufgabe erfüllen können, nämlich die Durchlässigkeit hoch zu halten und Menschen Anschlüsse zu ermöglichen.

In diesem Sinne danke ich allen Beteiligten, welche sich für unser vielfältiges Bildungssystem einsetzen und immer wieder viel Energie und Enthusiasmus in eine taugliche Umsetzung im Alltag stecken.

Zu dieser Festschrift

Bruno Biberstein

Mit zwanzig ist man noch jung. Das gilt besonders auch für eine Institution wie die AME, die als kantonale Maturitätsschule viel ältere Schwestern neben sich hat, die eine davon gar zweihundert Jahre älter. Doch eine Feier zum Jubiläum gehört sich. Das Geburtstagsgeschenk ist die vorliegende Festschrift.

Blickpunkt der Schrift ist die Betroffenheit. Nicht eine Sammlung wissenschaftlicher Artikel sollte entstehen, sondern Berichte, welche Einblicke in die Entstehung und Entwicklung der Schule ermöglichen.

Die Akteure der Gründung sind noch unter uns, insbesondere der damalige Bildungsdirektor, Regierungsrat Dr. Arthur Schmid. Ohne sein Engagement und seinen Durchsetzungswillen wäre die Schule nicht entstanden, angesichts der Entwicklung der Kantonsfinanzen wohl auch nicht zu einem späteren Zeitpunkt. Seine Ansprache an der Gründungsfeier vom 15. Februar 1992 sagt uns auch heute noch Gültiges.

Der Aspekt der Frauenförderung für die höhere Bildung hat heute nicht mehr den gleichen Stellenwert, wie damals, stellen doch die Frauen inzwischen an Gymnasium und Universität die Mehrheit.

Auch die notwendige Ausschöpfung der Bildungsreserven zur Bereitstellung von Hochqualifizierten für die Wirtschaft kann nicht im Vordergrund stehen. In der globalisierten Welt holt sich die Wirtschaft die Fachkräfte dort, wo sie zu finden sind: von überall her. Ein starkes Argument für die Schule bleibt die Chancengerechtigkeit. Es geht um Bildungs- und Lebenschancen der Leute hier. Wer als Aargauerin oder Aargauer geboren wird, hat nach wie vor eine wesentlich geringere Wahrscheinlichkeit zur Matura zu gelangen, als der Durchschnitt der Schweizer

Schülerinnen und Schüler. Zu lange haben die Schulen im Aargau die Selektion gegenüber der Förderung privilegiert. Der pädagogische Auftrag, die Lernenden zum Schulerfolg zu bringen, d.h. sie so zu fördern, dass sie auch die Übertrittsberechtigung in die höheren Bildungsstufen erlangen, wurde hierzulande weniger stark gewichtet als die mitgegebene Selektionsfunktion der Schule. Erst in letzter Zeit sind die Folgen dieser im Vergleich zur übrigen Schweiz zu grossen Strenge durch den Regierungsrat mit der Milderung der Übertrittsbedingungen von der Bezirksschule in die Mittelschule etwas korrigiert worden.

Doch auch so braucht es die AME weiterhin zur Verbesserung der Verteilungsgerechtigkeit im Bildungswesen. Die AME gibt Bildungswilligen eine zweite Chance, wenn auch über einen steinigten Weg. Die Berichte von Absolventinnen und Absolventen in diesem Bändchen legen ein eindrückliches Zeugnis davon ab.

Die Bearbeiter des Projekts erinnern sich. Der Gründungsrektor und seine Nachfolgerin, die Mitglieder der bisherigen Schulleitungen, eine Vertreterin der Schulkommission und eine Anzahl Lehrpersonen schreiben über die Entwicklung der Schule, ihr persönliches Engagement und ihre Erfahrungen. Die Abteilungsleiterin im BKS beschreibt die Positionierung der Schule im Bildungswesen. Der Bildungsdirektor und seine Vorgänger zeigen im Vorwort und in zwei Maturareden auf, wie sie die Rolle der Schule sehen. Zwei weitere Maturareden vertiefen die Sinnfrage um diese Schule.

Die Schrift ist ein Lobgesang an die Lerngemeinschaft AME. Wir wünschen der Schule eine weiterhin gute Entwicklung und Wirkung.

**Gründung
der AME 1992**



Plädoyer für lebenslanges Lernen

Regierungsrat Dr. Arthur Schmid, Ansprache an der Eröffnungsfeier vom 15. Februar 1992 in Aarau

Die europäische Aufklärung gilt in der Geschichte der Pädagogik als Zeitalter, in der die Kindheit „entdeckt“ wurde. Die aufgeklärten Philosophen des 18. und 19. Jahrhunderts waren deshalb stets auch ein wenig Pädagogen; die internationalen Gröszen Rousseau und Voltaire vielleicht etwas weniger als Heinrich Pestalozzi oder der Aargauer Volksaufklärer Heinrich Zschokke.

Die Entdeckung der Kindheit beinhaltet einen Wahrnehmungswandel. Wurden in früherer Zeit die Kinder einfach als „kleine Erwachsene“ empfunden, nahmen die Denker der Aufklärung die Einteilung des menschlichen Lebens in Phasen vor und erkannten, dass Lernprozesse in den verschiedenen Lebensaltern unterschiedlich ablaufen.

Diese in der Redensart „was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr“ festgenagelte Erkenntnis führte zur Forderung, Kinder und Jugendliche in schulischen Belangen besonders zu fördern, d. h. in dieser Phase bewusst Lernprozesse zu initiieren und zu unterstützen.

In diesem Sinne war der Prozess der Kindheitsentdeckung die Geburtsstunde der Volksschule. War vorher Bildung adligen und patrizischen Bürgern vorbehalten, entdeckte man in jener Zeit das ungeheure, bis dahin brachliegende Potential, das ein gebildeter „dritter Stand“, eine mit elementaren Kulturtechniken wie Lesen, Schreiben und Rechnen ausgestattete Bevölkerung darstellte.

Die aufgeklärte Entdeckung der Kindheit war deshalb dreierlei: einerseits eine Errungenschaft der politischen Geschichte, indem die Volksschule die Mündigkeit der Bürger in der entstehenden Demokratie garantieren sollte, andererseits ein Meilenstein in der

Geschichte der Pädagogik, indem den Regeln des Heranwachsens wissenschaftliches Interesse zuteil wurde, und drittens eine Rahmenbedingung der Volkswirtschaft, indem ein Potential an qualifizierten Arbeitskräften entstand, das sich für den weiteren Verlauf der Industrialisierung als nötig herausstellte. Die Entdeckung der Kindheit und die Volksschule veränderten damit die Geschicke der Menschen Europas und der Schweiz grundlegend.

Die Volksschule ist heute, 150 Jahre später, aus dem Leben der europäischen Länder nicht mehr wegzudenken. Aber vieles hat sich seither dennoch verändert. Die moderne Gesellschaft des 20. Jahrhunderts setzt im Bildungsbereich andere Prioritäten. In der Diskussion über die Neuordnung Europas spricht beispielsweise kaum jemand über die Belange der Volksschule. Es scheint, die pädagogische Errungenschaft des liberalen Zeitalters habe ihren Ehrenplatz abgegeben. Sie ist weiterhin die elementare Basis der Volkswirtschaft; dennoch steht sie in der Prioritätenliste nicht mehr zuoberst; zurzeit scheint es sogar, sie habe politischen Gegenwind.

Aufwind hat die Tertiäre Bildung, die Erwachsenenbildung. Nicht nur, dass im erwähnten europäischen Integrationsprozess in bildungspolitischer Hinsicht fast nur von Hoch- und Fachhochschulen geredet wird und dass das eidgenössische Parlament in seinen letzten Sessionen grosse Kredite für Hochschullehre und Forschung gesprochen hat. Vielmehr sind dies alles nur Auswirkungen eines grundsätzlichen Wandels der bildungspolitischen Konzeption.

Grundlage dieses bildungspolitischen Paradigmenwechsels ist die gesellschaftliche Entwicklung. Durch einen immer schnelleren sozialen und technologischen Wandel

bedingt gerinnt die Ahnung langsam zur Einsicht, dass auch eine noch so gute und noch so ausführliche Grundausbildung eine Weiterbildung während des Erwerbslebens nicht ersetzt. Schon vor gut zwanzig Jahren erklärte der damalige Bundeskanzler Brandt, es könne niemand mehr davon ausgehen, den einmal erlernten Beruf sein Leben lang ausüben zu können.

In der Zwischenzeit hat der Strukturwandel in der Tat einige Berufe ausgetilgt, sogar ganze Erwerbszweige stillgelegt oder vollständig umstrukturiert – in der Schweiz etwa die Textilindustrie. Aber es trifft nicht nur Bereiche mit ungelerten Arbeitskräften, auch vor qualifiziertem Personal macht der wirtschaftliche Strukturwandel nicht halt. Der Berufsstand der Typografen z. B. hat einen unglaublichen Wandlungsprozess durchlaufen; aus dem hochqualifizierten Facharbeiter wurde durch Licht- und Computersatz ein dem übrigen administrativen Personal angeglicher Beruf – ein Wandel mit vielen schwierigen sozialen und berufspolitischen Begleiterscheinungen.

Der wirtschaftliche Strukturwandel hat für viele Menschen die Umschulung nötig gemacht und damit lebenslängliche Flexibilität erzwungen. Andere Prozesse der modernen Gesellschaft – etwa der exponentielle Zuwachs des Wissens, die Veränderung der Erwerbsgewohnheiten und die Rollenteilung in der Familie, die Forderung nach Chancengleichheit und nach besserer Ausschöpfung des Faktors Bildung für die Volkswirtschaft, neue Erkenntnisse über kognitive Prozesse – alle diese Faktoren haben ebenfalls dazu beigetragen, die Gewichte zwischen der Grund- und der Weiterbildung zu verschieben und dem Postulat des „lebenslangen Lernens“ Gewicht zu verschaffen.

Damit rückt die Erwachsenenbildung, die Fort- und Weiterbildung, ins Zentrum (womit unsere Zeit in der Geschichte der Pädagogik zur Entdeckerin des Erwachsenenalters werden dürfte).

Das Postulat des lebenslangen Lernens ist also keineswegs einfach eine vom wirtschaftlichen Strukturwandel erzwungene Flexibilitätsforderung, lebenslanges Lernen ist vielmehr ein Gebot der Stunde. In einer Zeit, in der die Lebensläufe und Karrieren der Menschen immer flexibler werden, meint lebenslanges Lernen das Recht, das Gut Bildung dann zu erringen, wenn es die persönliche Situation erlaubt und es als zweckmässig erachtet. Deshalb braucht die moderne Gesellschaft ein Schulwesen, das in der Differenzierung auch Durchlässigkeit beinhaltet, und das möglichst viele Einstiege für möglichst viele Menschen in den verschiedensten Lebenssituationen bereithält. Eine auf Regelmenschen hin zementierte Schulstruktur wird nie den Anforderungen der heutigen Gesellschaft gerecht werden können. Einige anstehende Probleme sollen das veranschaulichen:

- Das Ziel etwa, den Menschen der verschiedenen Regionen gleiche Chancen einzuräumen, stand der Gründung regionaler Mittelschulen im Aargau Pate. Ausser dem Fricktal, wo ausserkantonale Möglichkeiten des Schulbesuchs bestehen, steht dank der sechs Mittelschulen möglichen Kandidatinnen und Kandidaten aller Aargauer Regionen gleichermassen der Erwerb eines Maturzeugnisses in ihrer Nachbarschaft offen. Dennoch bleiben regionale Unterschiede in der Beschuldungsdichte vorhanden.
- Das Ziel, den verschiedenen sozialen Schichten gleiche Chancen einzuräumen – den Kindern des Chefarztes ebenso wie

jenen des türkischen Facharbeiters – wurde mithilfe eines fortschrittlichen Stipendengesetzes verfolgt (dessen Vollzug und Weiterentwicklung zurzeit überdacht wird). Doch auch hier sind Unterschiede noch nicht ausgeräumt.

- Dem Ziel, jedem Menschen seinen Begabungen gemäss eine Schulung zukommen zu lassen, dienen verschiedene Institutionen im Aargauer Schulwesen, z. B. die Typendifferenzierung und Durchlässigkeit im Bereich der Oberstufe, die Kleinklassen und heilpädagogische Massnahmen, die Begabtenförderung der Mittelschulen und der Berufsmittelschulen usw. Trotz dieser Institutionenvielfalt schöpft das Aargauer Bildungswesen die Bildungsreserven keineswegs vollständig aus, denn alle die genannten Möglichkeiten gehen vom „normalen“ Lebenslauf aus, der einen gradlinigen Bildungsweg ermöglicht. Doch was ist mit den schulischen „Aufholern“, die eine entwicklungsbedingte Lernstörung im Volksschulalter noch kurz vor dem Mündigkeitsalter durch besonderen Einsatz wettmachen? Was mit jenen benachteiligten Frauen und Männern, die – es gibt das noch immer – zugunsten des ältesten Sohnes auf eine schulische Weiterbildung nach Beendigung der Volksschule verzichten mussten? Was mit jenen Frauen, die vor Mutterschaft und Familie nur eine kurze Ausbildung durchliefen, Mitte Dreissig nochmals anfangen und eine bessere Qualifikation erreichen wollen?

Für solche Biographien hat das offizielle Bildungssystem nur wenig anzubieten. Nun soll das betreffend Erwerb der Maturität ändern, denn heute darf ein seit langer Zeit gehegtes Projekt dem Publikum übergeben werden: die Aargauische Maturitätsschule

für Erwachsene, kurz AME genannt. Lassen Sie mich diese Institution kurz skizzieren.

Die offizielle Geschichte der AME beginnt im Jahre 1984. Ein Postulat von Armin Gretler verlangt die Schaffung einer Maturitätsschule für Erwachsene. Der Regierungsrat ist bereit, den Vorstoss entgegenzunehmen, der Grosse Rat überweist ihn. Das Anliegen findet Eingang ins Regierungsprogramm 1989–1993, das Erziehungsdepartement beginnt mit der Arbeit. Der in Vernehmlassung gegebene Entwurf eines Dekretes findet breite Zustimmung, im Frühjahr und Sommer 1991 behandeln Regierungs- und Grossrat das entsprechende Dekret. Am 20. August 1991 wird das Dekret über die Errichtung und Organisation der Aargauischen Maturitätsschule für Erwachsene vom Grosse Rat zum Beschluss erhoben.

Der Zudrang zur neuen Institution ist erfreulich. Auf die erste Ausschreibung hin, die der Bedürfnisabklärung dienen sollte, meldeten sich über 250 Personen, zur definitiven Anmeldung entschlossen sich immer noch über 100! Diese Zahlen sprechen für sich. Der Maturitätserwerb auf dem 2. Bildungsweg ist ein Bedürfnis der Zeit, die öffentliche Hand ist aufgefordert, diesem Bedürfnis zu folgen und entsprechende Angebote aufzubauen.

Lassen Sie mich auch einige Charakterisierungen der neuen Schule anbringen, z. B. über die folgenden drei statistischen Angaben.

1. Geschlecht: 64 % Frauen stehen bei den Anmeldungen 36 % Männern gegenüber. Der 2. Bildungsweg leistet damit einen Teil zur Kompensation der Benachteiligung der Frauen durch den 1. Bildungsweg.

2. Altersstruktur: 60 % der Bewerberinnen und Bewerber sind zwischen 20 und 30

Jahre alt, 30 % zwischen 30 und 40, und immerhin 10 % zwischen 40 und 50. Der Maturitätserwerb ist damit eine Weiterqualifikationsmöglichkeit, die vornehmlich in der ersten Hälfte des Berufslebens gewählt wird. Das ist nicht weiter erstaunlich, ist dieser Weg doch sehr zeitaufwendig und auch kostenintensiv.

3. Vorbildung: Die schulische Herkunft der Studierenden deckt ein breites Spektrum ab: 10 % mit dem Hintergrund Realschule, 28 % Sekundarschule, 45 % Bezirksschule und 16 % höhere Schulen.

Mit dem heutigen Datum gründen wir aber nicht nur eine Schule, wir eröffnen auch den ersten Kurs. 50 Studierende fangen jetzt im Februar an – ganz gemäss Dekret –, und 50 Studierende werden ausnahmsweise im August 1992 beginnen; dies, um den grossen Andrang dieser Gründungszeit aufzufangen. Lassen Sie mich also – wie das bei einer Kurseröffnung üblich ist –, ein Wort an die Studierenden richten. Sie, meine sehr verehrten Studentinnen und Studenten, Sie haben eine strenge Zeit vor sich. Was im ersten Bildungsweg mindestens 4 Jahre dauert, haben Sie in 7 Semestern zu absolvieren, und dazu noch berufsbegleitend. Dennoch: Ich wünsche Ihnen Musse. Sie haben alle – das ist ja eine Vorbedingung – berufliche Praxis hinter sich. Sie wissen was resultat- und leistungsorientierte Berufsarbeit bedeutet. Geniessen Sie die Möglichkeit, über den durch täglichen Trott eingeengten Horizont hinauszusehen. Suchen Sie Erfüllung durch Bildung – nicht Auffüllung mit Bildung. Bildung braucht Raum – ich meine das nicht zynisch angesichts Ihrer zu erwartenden grossen Belastung, ich meine es als Rat: Suchen Sie nicht die ganze Breite der abend- und morgenländischen Bildung. Die

Zeit der Universalgelehrten ist heute vorbei. Sie können nicht mehr alles lernen. Suchen Sie die Tiefe, lassen Sie zu, exemplarisch zu lernen.

Und vor allem: Suchen Sie das Gespräch. In der Auseinandersetzung, im Dialog lernen Erwachsene besser, das reine Büffeln wird mit zunehmendem Alter jedenfalls immer schwieriger. Aus diesem Grunde haben wir keine reine Fernunterrichtsmethode als Organisationsform der AME gewählt, sondern in kleinem Rahmen auch Klassenunterricht vorgesehen. Hüten Sie sich aber auch vor der entgegengesetzten Gefahr: Sie drücken zwar die Schulbank, lassen Sie sich dadurch aber nicht entmündigen. Behalten Sie die Verantwortung für Ihren Alltag auch in diesem Lebensabschnitt.

Ich gratuliere Ihnen zu Ihrem Mut, die nächsten 3 ½ Jahre Ihres Lebens ganz anders zu verbringen als bisher und ich wünsche Ihnen Durchhaltevermögen, Freude und gute zwischenmenschliche Begegnungen. Lassen Sie mich zum Schluss kommen: Es ist mir ein grosses Anliegen, all jenen zu danken, die am Zustandekommen der neuesten Aargauer Schule beteiligt waren: den Damen und Herren des Grossen Rates, meinen Kollegen in der Regierung, meinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Erziehungsdepartements. Lassen Sie mich vor allem aber Dr. Walter Weibel, Chef der pädagogischen Arbeitsstelle, und Jörg Vollenweider, dem Beauftragten für die AME, danken, dem ich heute als erstem Rektor, als „Gründungsrektor“ der Aargauischen Maturitätsschule für Erwachsene, die Schlüssel für die neue Institution übergebe.

Von der Vision bis zur Eröffnung der AME

Jörg Vollenweider, Beauftragter AME des Erziehungsdepartements und danach Gründungsrektor mit Dr. Walter Weibel, damals Leiter der Pädagogischen Arbeitsstelle im Departementssekretariat ED.

JV: Sprechen wir zuerst über die Beweggründe für das Projekt „Maturitätsschule für Erwachsene“.

WW: Grossrat Armin Gretler reichte am 11. September 1984 ein Postulat ein, das die Schaffung einer Maturitätsschule für Erwachsene im Kanton Aargau verlangte und das vom Parlament an die Regierung überwiesen wurde. Es war die Zeit, als die Forderung nach Education permanente ein immer stärkeres politisches Echo fand. Zahlreiche Schweizer Kantone wiesen eine relativ tiefe Maturitätsquote auf. Mit diesem neuen, berufsbegleitenden Ausbildungsgang auf Gymnasialstufe hoffte man, das brachliegende Potential von Studierenden besser auszuschöpfen. Im Erziehungsdepartement fiel das Anliegen auf guten Boden. Im Beschluss zum Regierungsprogramm 1989–1993 lud der Grosse Rat am 9. Januar 1990 den Regierungsrat ein, in der laufenden Legislatur die AME zu realisieren. Die Departementsleitung entschied, die Schule sei 1992 zu eröffnen. Die Abteilung Mittelschule war mit den laufenden Aufgaben voll ausgelastet. Regierungsrat Dr. Arthur Schmid fragte darauf den damals neu angestellten Leiter der Pädagogischen Arbeitsstelle, wie lange es denn brauche, bis eine solche Schule geplant sei. Da Luzern bereits eine Maturitätsschule für Erwachsene gegründet hatte und ich deren Konzept recht gut kannte, sagte ich: „In einem halben Jahr ist eine solche Schule geplant.“ Sein Auftrag war dann kurz und bündig: „Dann mach diese Planung!“ Dieser kurze mündliche Auftrag genügte mir, um mich sofort neben den anderen Projektarbeiten der Pädagogischen Arbeitsstelle an die Planung dieser herausfordernden Arbeit zu machen. Der Zeitplan war ehrgeizig: ein halbes Jahr.

Es war vorgesehen, für die Detailplanung einen Beauftragten mit Mittelschul- und Führungserfahrung einzusetzen. Der damalige Leiter der Abteilung Mittelschule, Dr. Jürg Rüesch, schlug Jörg Vollenweider vor, der alle Voraussetzungen mitbrachte: Du hattest erfolgreich als Rektor die Kantonsschule Zofingen geleitet und warst nach deinem Urlaub bereit, eine neue Führungsaufgabe zu übernehmen.

JV: Natürlich wollte ich diese Chance ergreifen. Eine neue Schule aufbauen zu helfen, ist an sich eine einmalige Herausforderung. Mich überzeugten aber vor allem auch die von dir erwähnten Gründe, die hinter dem Projekt standen. Schon die Kantonsschule Zofingen wurde gegründet, um das Potenzial von bildungswilligen Schülern und Schülerinnen in der Region auszuschöpfen. Ich kannte jedoch viele jüngere Leute, die – aus welchen Gründen auch immer – die Möglichkeit eines Besuches der Kantonsschule verpassten. Eine Matura nachzuholen war damals nur an privaten Schulen möglich, deren Kosten jedoch so hoch waren, dass sich dies nur die Wenigsten leisten konnten. Die neue Schule war berufsbegleitend gedacht, der Unterricht sollte nur an bestimmten Tagen stattfinden und der Lernstoff im Selbststudium erarbeiten werden – wen hätte die Arbeit an diesem Projekt nicht gereizt?

Erinnerst du dich noch an die ersten Planungsarbeiten?

WW: Meine Aufgabe als Präsident der Expertenkommission bestand darin, zuerst ein Mandat für diese Kommission auszuarbeiten, dann wurden mögliche Mitglieder für diese Kommissionsarbeit angefragt. Vor der Sitzung musste ein präziser Zeitplan erstellt werden: Bis wann muss der Planungsbericht für den Erziehungsrat bzw. den Regierungs-

rat bereitstehen? Wie muss das Dekret für den Grossen Rat vorbereitet werden? Wie sieht der Finanzplan für diese neue Schule aus. Du und ich haben unsere Planungsarbeiten klar aufgeteilt. Wir vereinbarten eine intensive Zusammenarbeit im Informationsaustausch. Die Sitzungen für die Expertenkommission wurden gemeinsam vorbereitet. Wir hatten das grosse Glück, in der Person von Frau Sonja Hauri eine Sekretärin zu haben, die sich in allen Verwaltungsabläufen bestens auskannte. In der gleichen Zeit als der Kanton Aargau diese neue Schule plante, war aber auch der Nachbarkanton Solothurn bereits an der Planung einer Maturitätsschule für Erwachsene. Doch waren die Entscheidungsschritte noch nicht so weit wie bei uns. So wurde die Zusammenarbeit mit den Nachbarn gesucht, auch wenn es dann schliesslich nicht zum gemeinsamen Vorgehen reichte. Doch gelang es mit der AKAD Zürich einen interessanten Kooperationspartner für alle Lehrmittel zu finden. Da die Maturitätsschulen in Luzern und St. Gallen schon mit den AKAD-Lehrheften arbeiteten, war es sinnvoll, abzuklären, ob eine solche Zusammenarbeit auch für den Aargau möglich wäre. Denn in der kurzen Planungszeit wäre es für uns nicht möglich gewesen, eigenes Unterrichtsmaterial für das Selbststudium der Studierenden zu entwickeln. Diese Kooperation konnte mit einem Vertrag besiegelt werden.

JV: Nach meiner Wahl als Beauftragter reiste ich zuerst nach St. Gallen. In St. Gallen gab es bereits eine private Maturitätsschule für Erwachsene, die 1990 vom Staat übernommen worden war (ISME) und bereits die eidgenössische Anerkennung der Maturität erhalten hatte. Das heisst, dass die Schule die Matur selbständig durchführen

konnte und diese von allen Universitäten und Hochschulen der Schweiz anerkannt war; ein Ziel, das wir auch für die AME anstrebten. Da im Februar 1990 im Kanton Luzern eine Maturitätsschule für Erwachsene (MSE) nach dem Konzept von St. Gallen gegründet worden war, entwickelte sich eine enge Zusammenarbeit mit Luzern. Durch diese Zusammenarbeit konnten wir bei der Planung von den Erfahrungen der MSE profitieren.

Es zeigte sich bald, dass der kurze Zeitrahmen es nicht erlaubte, die Matura für Erwachsene neu zu erfinden und dass dies auch nicht nötig war. Dekret und Verordnung konnten in den Grundzügen von der ISME und der MSE übernommen, mussten allerdings den Verhältnissen unseres Kantons angepasst werden.

WW: Es war uns aber wichtig, dass dieser neue Schultyp auch innovative Elemente in der Schulstruktur und im Unterrichtsinhalt aufweisen sollte. Zwar hatten wir mit unseren Ideen keine Vorbilder, aber wir wollten nicht eine Maturitätsschule für Erwachsene schaffen, die sich allein auf die bisherigen Gymnasialmodelle abstützte. Und doch musste die Schule so geplant werden, dass sie von der Eidgenössischen Maturitätskommission anerkannt werden konnte. Du und ich entwickelten deshalb Planungsgrundsätze, die in der Expertenkommission viel zu diskutieren gaben. So war unsere Vorstellung, dass wir in der Anfangsphase keine festangestellten Lehrpersonen einstellen wollten, sondern dass wir einerseits auf erfahrene Kantonsschullehrerinnen und -lehrer im Lehrauftrag zurückgreifen und auch zusätzliche Dozierende einstellen wollten, die in der Erwachsenenbildung tätig waren. Wir wollten ein interessantes Lehrverhältnis

nis mit Selbststudium und Direktunterricht schaffen. Das Maturitätsniveau sollte auf dem gleichen hohen Level sein wie an den übrigen Aargauischen Kantonsschulen. Doch wir wollten als obligatorisches Fach die Philosophie einrichten. Am liebsten hätten wir auch Kunstfächer eingebaut. Sehr gerne hätten wir Musikunterricht angeboten. Doch die Führung des Faches Musik musste aus Kostengründen fallengelassen werden. Es war aber möglich, die Matura im Fach Musik abzulegen. Neu war unsere Vorstellung zu den Aufnahmebedingungen an diese Schule. Drei Jahre Berufserfahrung war die vorgegebene Bedingung. Wir wollten aber, dass Familienarbeit gleichwertig der Berufsarbeit anerkannt würde, damit wir Frauen von allem Anfang die Chance geben konnten, diese Schule zu besuchen. Dieser Ansatz war für die Schweiz neu. Auch für die kommende Aufsichtscommission der AME stellten wir unsere Überlegungen an. Waren bisher die Kommissionen aus Mitgliedern der politischen Parteien zusammengesetzt worden, so war unsere Idee, dass neben der politischen Vertretung auch Fachpersonen der Erwachsenenbildung, der Psychologie und aus anderen Maturitätsschulen für Erwachsene gewählt werden sollten. Noch gut erinnere ich mich an die intensiven Sitzungen der Expertenkommission. Bei allen inhaltlichen und sachlichen Auseinandersetzungen war die Zusammenarbeit äusserst angenehm und immer konstruktiv. Das Anliegen war allen Kommissionsmitgliedern klar und dass es für den Kanton Aargau zum damaligen Zeitpunkt eine einmalige Chance war, eine solche Schule zu gründen. Am Ende der Planungsphase hatten wir gesehen, dass ein deutschschweizerisches Kooperationsorgan nützlich wäre. Unse-

re Anregung aus dem Aargau wurde aufgenommen. Die Rektorenkonferenz der Maturitätsschulen für Erwachsene wurde gegründet. Wir baten die Schweizerische Weiterbildungszentrale für Mittelschullehrer (WBZ), sie möge eine Arbeitsgruppe schaffen, damit die spezifischen Anliegen der Weiterbildung für Lehrpersonen der Erwachsenenmaturität, aufgenommen würden. Damit war eine wichtige Voraussetzung gegeben, dass alle Mittelschulen für Erwachsene in der deutschsprachigen Schweiz in einen regelmässigen Informationsaustausch kamen und dass eigenständige Weiterbildungsprogramme für ihre Lehrerinnen und Lehrer entwickelt werden konnten.

Kannst du dich erinnern, welche Arbeiten nach der Annahme des Dekrets durch den Grossen Rat anfielen?

JV: Der Grosse Rat beschloss das Dekret für die Schaffung einer Aargauischen Maturitätsschule für Erwachsene mit nur einer Gegenstimme. Die Mitglieder des Grossen Rates anerkannten, dass mit diesem vorgelegten Modell eine sehr kostengünstige Schule errichtet werden konnte, die dem Anliegen der Erwachsenenbildung gerecht wurde und erst noch innovative Ansätze verwirklichte. Die Voraussetzungen für die AME waren somit erreicht. Nun ging es um die Information der Bevölkerung, die Suche nach Lehrpersonen und Schulräumen. Am 1. September 1991 wurde Frau Rosmarie Meili als Sekretärin mit einem 50-%-Pensum gewählt. Frau Meili war mir eine grosse Hilfe und hat viel dazu beigetragen, dass der schwierige Übergang von der Theorie zur Praxis reibungslos bewältigt werden konnte. *WW:* Für mich war die Zeit zwischen der Annahme des Dekrets sowie der Verordnung und der Eröffnung der Schule am 15. Feb-

ruar 1992 fast die schwierigste Phase. Wir gingen davon aus, dass nach der Ausschreibung der Stelle eines Rektors der AME sich der Beauftragte meldet. Doch seine Anmeldung unterblieb. Der Regierungsrat trat auf den Dreierwahlvorschlag nicht ein, sondern verlangte, dass mit dir noch einmal das Gespräch gesucht werden müsse. Schliesslich liessst du dich überzeugen, dass nach dieser intensiven Planungsarbeit es richtig sei, wenn du die Wahl zum ersten Rektor der AME annehmen würdest.

JV: Die Zwischenzeit war für mich eine hektische Phase. Zuerst ging es darum, die AME an sechs Kantonsschulen vorzustellen und Lehrpersonen zu motivieren, ein kleines Pensum zu übernehmen. Zudem mussten Abklärungen über mögliche Standorte vorgenommen werden. Danach besuchte ich alle Regionen im Kanton Aargau, um die Schule bekannt zu machen. Das Interesse in der Bevölkerung war beachtlich und hat mich überrascht. Es hat mir aber bestätigt, dass eine Maturitätsschule für Erwachsene im Kanton einem Bedürfnis entsprach. Durch die Berichterstattung in der Lokalpresse wurde die Bevölkerung zusätzlich informiert. Es ging eine erstaunlich hohe Zahl von Anmeldungen für den ersten Kurs ein, so dass wir im Februar 1992 mit zwei Klassen zu 25 Studierenden starten konnten. Um der grossen Nachfrage gerecht zu werden, wurden ausnahmsweise schon ab August 1992 zwei weitere Klassen geführt. Glücklicherweise gab es genug Lehrpersonen, die sich für ein Pensum an der AME interessierten. Viele Anmeldungen kamen von Frauen, die ihre Lehrtätigkeit aus familiären Gründen aufgegeben hatten und nun wieder ins Lehrfach einsteigen wollten. Grosse Pensen gab es noch nicht und die Schulzeiten am Mitt-

wochnachmittag bis -abend und am Samstag waren für sie ideal. Besonders wichtig war aber, dass mindestens die Hälfte der Lehrpersonen aus den Kantonsschulen des ersten Bildungsweges kam, damit die Angleichung an die Anforderungen der Kantonsschulen gewährleistet werden konnte.

Die zahlreichen Anmeldungen der Studierenden bedingten, dass ich mir viel Zeit für Beratungsgespräche nehmen musste. Eine Tätigkeit, die ich sehr gerne erfüllte, lernte ich doch Schicksale kennen, die mir bestätigten, wie wertvoll die AME für viele Menschen sein kann.

Da ich selbst unterrichtete, war auch für mich die Auseinandersetzung mit der besonderen Lehr- und Lernsituation eine Herausforderung. Wie verarbeitet man in einer Schulstunde den Stoff von einigen Stunden Selbststudium? Wie gelingt es, den Verbund zwischen Selbststudium und Unterricht unter einen Hut zu bringen? Eine Frage, die sich allen Lehrpersonen stellte. Es war bald klar, dass zukünftig gerade in diesem Bereich ein grosser Bedarf an Weiterbildung bestehen würde.

Für dich, Walter, und für mich bedeutete die Eröffnungsfeier am 15. Februar 1992 in der Aula der Neuen Kantonsschule Aarau das Ende unserer gemeinsamen erfolgreichen Arbeit.

Dir sei herzlich gedankt für deinen grossen Einsatz, für deine Hilfe mit den Berichten, die du schreiben musstest, für deine pädagogischen Anregungen und deinen offenen Geist. Wir waren ein gutes Team!

WW: Für mich war es eine grosse Genugtuung, dass die AME eröffnet werden konnte. Der Zeitplan für die Planungsphase konnte eingehalten werden. Regierung und Parlament hatten aus Überzeugung der Grün-

derung der AME zugestimmt. Viele innovative Ideen für diesen neuartigen Schultyp im Kanton Aargau fanden Akzeptanz. Ich war glücklich und auch ein bisschen stolz. Die Dankbarkeit war sehr gross. Die politische Führung und Durchsetzung durch Regierungsrat Dr. Arthur Schmid war einmalig, die Zusammenarbeit mit dir grossartig und das Zusammenspiel mit der Expertenkommission und mit den Mitarbeitenden in der Bildungsverwaltung ausgezeichnet.

Aufbau und Betrieb



Die ersten Schuljahre der AME

Jörg Vollenweider, 1990–1992 Beauftragter für die AME und Rektor 1992–2003

Profil AME

Es war von Beginn der Schulgründung an klar, dass es unser Hauptziel sein musste, die AME in der Schullandschaft Aargau zu verankern. Es galt, die AME als eigenständige Schule mit einem klaren Profil zu positionieren trotz verschiedener Schulorte, trotz straffen Stundenplans, trotz Lehrpersonen und Studierenden aus allen Regionen, die sich nur mittwochs und samstags trafen. Es galt, für Studierende und Lehrpersonen eine Schule zu schaffen, mit der sie sich identifizieren konnten. Es sollte allen bewusst werden, dass die AME nicht eine Institution ist, an der die Matur wie ein Hürdenlauf absolviert wird, sondern dass die AME ein Ort ist, wo Studierende Anteilnahme, Hilfe, Gedankenaustausch und Gemeinschaft finden können. Mit der Arbeit in den zahlreichen Projektgruppen, dem Einbezug der Studierenden am Aufbau der Schule, der konstruktiven Mitarbeit der Mitglieder der Aufsichtskommission und der wohlwollenden Unterstützung durch das Erziehungsdepartement entwickelte sich ein Pioniergeist, der uns alle beflügelte. Eine Fülle von Anlässen, meist ausserhalb der offiziellen Stundenverpflichtung, wie Gespräche mit Autoren, Museums- und Atelierbesuche, geographische und biologische Exkursionen, Klassenanlässe, „FORUM Veranstaltungen“, „à-la-carte-Anlässe“ usw. wurden von Lehrpersonen und Studierenden organisiert. Solche Veranstaltungen ermöglichten es, sich auch ausserhalb des eigentlichen Unterrichts kennenzulernen und ein gutes Lernklima zu schaffen.

Der erste Höhepunkt der neuen Schule war die erste Maturitätsfeier vom 1. Juli 1995 auf Schloss Lenzburg und die Anerkennung der eidgenössischen Maturität. Da die AME

eine kantonale Schule ist, deren Studierende aus allen Teilen des Kantons kommen und wir kein eigenes Schulhaus haben, sondern an verschiedenen Kantonsschulen unterrichten, entstand von Anfang an die Idee, die Maturitätsfeier jedes Jahr aus Gründen der Verankerung und Zusammengehörigkeit in einer anderen Region des Kantons abzuhalten. So waren wir in Lenzburg, Zofingen, Muri, Aarau, Baden, Wohlen und Rheinfelden. In besonderer Erinnerung bleibt die gemeinsame Maturitätsfeier 2000 mit der Luzerner Maturitätsschule für Erwachsene in Luzern. Anlässlich der ersten Maturitätsfeier wurde auch der Verein Ehemaliger Studierender der AME (VESAME) gegründet. Mit Freude stelle ich heute fest, dass die VESAME nach wie vor aktiv ist.

Dass die Kommunikation auf allen Ebenen von eminenter Bedeutung war, ergab sich von selbst. Diskussionen und Erfahrungsaustausch mit Lehrpersonen und Klassenlehrpersonen, Aufnahme- und Austrittsgespräche mit den Studierenden, periodische Sitzungen mit Klassenvertretern der Studierenden, der Aufsichtskommission und der Maturitätsprüfungskommission halfen uns, unsere Arbeit stetig zu optimieren. Aber auch der Austausch von Gedanken und Erfahrungen in den Rektorenkonferenzen der aargauischen Maturitätsschulen, der schweizerischen Maturitätsschulen und der schweizerischen Maturitätsschulen für Erwachsene erlaubten uns, unsere spezifischen Bedürfnisse einzubringen. Nicht zuletzt unterstützte uns auch die Bildungsverwaltung, die gut begründete Anliegen der AME stets bewilligte.

Es galt auch schon früh, Vorurteilen gegenüber der Maturität des zweiten Bildungsweges zu begegnen. Die Meinung, dass

die Maturität der AME im Vergleich mit derjenigen der Mittelschulen des ersten Bildungsweges ein weniger hohes Niveau ausweise, war weit verbreitet. Diese Vorwürfe basierten auf Argumenten, die auf Unkenntnis unserer Verhältnisse schliessen liessen. Es bestanden Unterschiede zum ersten Bildungsweg, aber massgebend war das Ziel der Hochschulreife. Die Qualität und Resultate der Maturitätsprüfungen sowie die Rückmeldungen der Hochschulen hielten jedem Vergleich stand.

Auch auf der politischen Ebene bedurfte es des Einsatzes aller, um die Existenz der Schule zu sichern. Es war für mich nicht überraschend, dass schon im 3. Jahr im Grossen Rat eine Motion eingereicht wurde, in der der Regierungsrat aufgefordert wurde, dem Grossen Rat eine Vorlage zur Privatisierung der AME zu unterbreiten. Da uns eine Trägerschaft fehlte, hätte eine Privatisierung die Aufhebung der AME bedeutet. Der Grosse Rat lehnte die Motion mit einer Zweidrittelmehrheit ab.

In der Folge wurden schon bald Optionen für die Zukunft der AME ins Auge gefasst. Es waren auf Kantons- und auf Bundesebene Gespräche im Gang für die Durchlässigkeit verschiedener Ausbildungen. Man wollte sogenannte Passerellen zur Hochschule schaffen. Die Rektorenkonferenz der Maturitätsschulen für Erwachsene war der Meinung, dass unsere Schulen dank ihrer Erfahrungen als berufsbegleitende Schulen, die bereits mit Modulen arbeiteten und schon erste Erfahrungen mit e-learning gesammelt hatten, geeignet seien, diese Passerellen zu führen. Auch wurden erste Gespräche geführt, ob die AME gewisse Kurse für den Übergang an die neue Aargauische Fachhochschule für Pädagogik überneh-

men könne. Optionen, die erst nach meinem Rücktritt realisiert werden konnten.

Besondere Schwerpunkte bis 2003

Lehrmittel/Unterricht

Der Verbund von Selbststudium mit den AKAD Lehrheften und dem Direktunterricht bedeutete eine grosse Herausforderung für Studierende und für Lehrpersonen. Wie präsentiert man einen Stoff optimal, den die Studierenden zu Hause erarbeitet haben, in den wenigen Lektionen des Direktunterrichts, die zur Verfügung stehen? Die Lehrpersonen des ersten Bildungsweges mussten sich diesen Vorgaben anpassen, was eine Umstellung des gewohnten Unterrichts bedingte. Der Unterricht mit Erwachsenen, die im Verbund Fern- und Direktunterricht arbeiten, verlangt andere didaktische und methodische Schwergewichte. Die Vorbereitung einer Lektion war daher aufwändig und es war nicht überraschend, dass sich viele Lehrpersonen der Kantonalen Maturitätsschulen wieder zurückzogen, dies vor allem auch, weil der Aufbau der Schule viel Mitarbeit in Projektgruppen erforderte. Mit der Zeit bildete sich aber ein harter Kern von Lehrpersonen, dem die Arbeit an der AME Herausforderung und Befriedigung bedeutete.

Der Umgang mit den Lehrheften war auch für die Studierenden nicht einfach und bedurfte der Unterstützung. Die meisten Studierenden hatten sich kaum Gedanken gemacht, wie sie am besten lernen, was für ein Lerntyp sie sind und was für Möglichkeiten es gibt, die Lernstrukturen zu verbessern. Da einige Studierende auch seit längerer Zeit nicht mehr in die Schule gegangen waren, war eine arbeits- und lerntechnische Begleitung notwendig.

Die Fachgruppen beschäftigten sich laufend mit der Lehrmittelfrage, den Stoffinhalten, dem Stoffumfang wie auch mit dem Einsatz des Internets im Unterricht. Von den zahlreichen Unterrichtsbesuchen der Mitglieder unserer Aufsichtskommission erhielten wir wertvolle Hinweise zur Verbesserung unserer Unterrichtstätigkeit. Auch von Seiten der Studierenden kamen Anregungen. Damit der Unterricht optimaler gestaltet werden konnte, war eine Qualitätskontrolle schon früh unabdingbar. An einem unserer ersten Weiterbildungstage stellten wir Kriterien für einen Feedback-Fragebogen zusammen, der anschliessend von einer Projektgruppe ausgearbeitet wurde. Die Umfrage umfasste die Bereiche: methodisch-didaktische Kompetenz / Lernklima / Motivation / Kommunikationsfähigkeit / Persönlichkeit / Leistungs- und Prüfungsbeurteilung. Das war der pionierhafte Beginn des späteren, obligatorischen „Qualitätsmanagements“.

Umsetzung des revidierten Maturitätsanerkennungsreglements MAR

Die Studententafel und die Regelungen von 1992 waren mehr oder weniger von den gleich strukturierten Schulen in St. Gallen und Luzern übernommen worden. Nach der eidgenössischen Anerkennung 1995 und der nun 4 ½-jährigen Erfahrung drängte sich eine Revision auf. Da kam die eidgenössische Revision des Maturitätsanerkennungsreglements (MAR) gerade gelegen. Eine anspruchsvolle Arbeit stand bevor. Die Umsetzung des MAR an der AME wäre ohne die Wahl einer Konrektorin, Ruth Lüssy, und zwei ersten Hauptlehrpersonen, Claudia Fabel und Adrian Lüthy, kaum zu bewältigen gewesen.

Am 18. Januar 1996 wurde eine Erziehungsrätliche Kommission für die Umsetzung des MAR an der AME bewilligt, die ihre Arbeit am 15. März 1996 aufnahm. Intensive Gespräche fanden statt in Bezug auf das neue Leitbild der Schule, die Stoffpläne, die Studententafel, den Lehrplan, die Lehrmittel und die Auswirkungen auf Dekret und Verordnungen, sowie hinsichtlich der finanziellen Konsequenzen. Die Arbeit mit der Erziehungsrätlichen Kommission, mit der Aufsichtskommission, mit den Maturitätsschulen für Erwachsene der Schweiz und vor allem die konstruktive, engagierte Mitarbeit unserer Lehrpersonen an diesem Grossprojekt gehört mit zu meinen schönsten Erfahrungen an der AME.

Die erste Maturitätsfeier nach Inkrafttreten des neuen Maturitätsreglements fand im Juni 2001 an der Kantonsschule Baden statt, nachdem die AME am 6. Oktober 2000 bereits die Anerkennung der Maturitätszeugnisse nach MAR erhalten hatte.

Eine Schule ist eine Institution, die sich in einem ständigen Entwicklungsprozess befindet. Mitten in diesem Prozess trat ich am 31. Januar 2003 altershalber zurück. Obwohl mir der Abschied nicht leicht fiel, war es für mich eine Genugtuung mit Frau Dr. Barbara Keller Tanner eine Nachfolgerin zu haben, die sich sofort mit der AME identifizierte und die Schule mit neuem Elan in die Zukunft führen konnte.

Die Entwicklung ab Februar 2003

Barbara Keller Tanner, Rektorin ab 2003

Jörg Vollenweider übergab mir eine lebendige Schule, an der ich mich vom ersten Tag an wohl fühlte. Die Lehrpersonen waren – und sind – ein Team, und ich wurde herzlich aufgenommen und von allen unterstützt, was mir den Einstieg in die neue Herausforderung sehr erleichtert hat. Grosszügig sahen meine Kolleginnen und Kollegen über meine Anfangsschwierigkeiten hinweg und beantworteten meine unzähligen Fragen. Mein erster Eindruck hat sich im Laufe der Jahre, in denen ich die AME führen durfte, nicht nur bewahrt sondern verstärkt: Obwohl – oder vielleicht eben gerade weil – wir uns nur selten sehen, haben wir alle ein gutes Verhältnis untereinander. Wir können miteinander arbeiten, lachen, Feste feiern und manchmal auch fluchen. Ich fühle mich ausgesprochen wohl als Leiterin in einem tollen Team!

Auch die Zusammenarbeit mit dem Departement funktionierte von Anfang an. Die besondere Struktur der AME wurde und wird immer in Betracht gezogen, wenn es gilt, im Departement eine Entscheidung zu fällen, und immer stosse ich mit meinen Anliegen auf offene Ohren.

Bei meinem Amtsantritt standen grosse Veränderungen an: Die Kurse für den Übertritt an die Pädagogische Hochschule waren in der Konzeptionsphase, und die Projektleitung seitens der AME war meine erste grosse Aufgabe. Im August 2003 begann der erste Kurs; damals wurden zwei Abteilungen mit je 24 Studierenden geführt. Unsere Lehrpersonen nahmen im Auftrag der Pädagogischen Hochschule auch die Prüfungen ab. Im Lauf der Zeit wurde der Vorkurs mehrmals modifiziert und verbessert. Heute unterrichten wir vier Abteilungen zu 26 Studierenden.

Fast gleichzeitig mit dem Vorkurs begann die Planung der „Passerelle Dubs“, die Studierende mit einer guten Berufsmaturität in einem Jahr auf die Ergänzungsprüfung vorbereitet, welche ihnen den Zugang zu allen Universitäten und Hochschulen in der Schweiz ermöglicht. Die Erwachsenenmaturitätsschulen, bei denen es bereits feststand, dass sie die Passerelle führen würden, bildeten schulübergreifende Facharbeitsgruppen zur Erarbeitung der Lehrpläne. Obwohl im Kanton Aargau die Einführung der Passerelle kurzfristig nicht geplant war, beteiligten sich auch AME-Lehrpersonen an der Lehrplanarbeit, um für eine spätere Einführung der Passerelle im Kanton gerüstet zu sein.

Im August 2007 war es soweit: 30 Studierende in zwei Abteilungen nahmen ihr Passerellenstudium auf. Ähnlich wie beim Vorkurs nahm das Interesse schnell zu, so dass wir zur Zeit vier Abteilungen mit je ungefähr 20 Studierenden führen können.

Auf Ende Schuljahr 2003/4 trat Ruth Lüssy als Prorektorin und Lehrerin in den Ruhestand. Als ihr Nachfolger wurde René Muri gewählt, der mit seinem grossen Know-how in IT alle IT-Projekte übernahm und kompetent zu Ende führte.

Am 1. Januar 2005 trat das neue Gesetz über die Anstellung von Lehrpersonen (GAL) in Kraft, das den Schulen grundlegende Veränderungen in den Führungsstrukturen brachte und von den Lehrpersonen eine hohe Bereitschaft zur Veränderung abverlangte: Die Schulen sind nicht mehr ein basisdemokratisches System, sondern haben einen Rektor oder eine Rektorin mit klar definierten Führungskompetenzen.

Schulintern wurde der Gebrauch der elektronischen Hilfsmittel verstärkt: Die Noten-

verwaltung wurde digitalisiert, und, nachdem auf der Tertiärstufe immer mehr mit elektronischen Plattformen gearbeitet wurde, führten wir 2005 das System Blackboard ein. Es war ein schwieriger Prozess, bedeutete doch die Umstellung der Kommunikation und besonders der Information von einer Bringschuld der Schulleitung, Administration und Lehrpersonen zu einer Holschuld für die Studierenden, und die Benutzung von Blackboard begleitend zum Unterricht für Studierende wie auch für Lehrpersonen einen einschneidenden Kulturwandel.

Anfang 2007 wurde die Schulsekretärin Rosmarie Meili pensioniert. Ihre Nachfolgerin ist Cornelia Franz, die selbst die AME absolviert und erfolgreich mit der Matur abgeschlossen hat.

2007 wurde von der Regierung beschlossen, die Maturitätsprüfungen zu vereinheitlichen. Pro Schule sollte es pro Fach nur noch eine Prüfung geben, die von der entsprechenden kantonalen Fachschaft, bestehend aus je einer Lehrperson der sieben Kantonschulen und einem externen Ressortleiter auf Anforderungen und Schwierigkeitsgrad hin geprüft und nach Abschluss dieses Prozesses validiert werden. Dieses neue Konzept war für die AME ein Glücksfall: Denn noch immer gab es Stimmen, die behaupteten, die AME bereite auf eine „Billigmatur“ (Zitat) vor. Schon die ersten Maturitätsprüfungen nach neuem Konzept zeigten, dass die AME-Prüfungen absolut mit denen der sechs Tagesmittelschulen vergleichbar sind und dass wir trotz des neuen Konzepts keine tiefere Erfolgsquote als in den vorangegangenen Jahren aufweisen.

Als Antwort auf EVAMAR II und deren Forderung nach Umsetzung der im MAR

verlangten Interdisziplinarität führten wir ab Februar 2009 erstmals Fächerübergreifende Kurse (z. B. Bildnerisches Gestalten und Geografie, Biologie und Physik, Geografie und Chemie, Englisch und Mathematik) durch. Dazu wurde es nötig, die Stundentafel im 2. und im 3. Aufbausemester um eine Lektion aufzustocken, da vorher an der AME kein Unterrichtsgefäss für einen solchen Unterricht vorhanden war.

Im Sommer 2007 wurde die AME vom Schweizerischen Gehörlosenbund angefragt, ob sie grundsätzlich bereit wäre, gehörlose Studierende mit Gebärdensprachdolmetschenden in ihren Lehrgang aufzunehmen. Das gemeinsame Projekt startete Anfang 2008, zwei Jahre vor Eintritt von vier gehörlosen Menschen. Die Vorarbeit war sehr intensiv, hat sich aber gelohnt. Von Seiten der Lehrpersonen und Studierenden war viel Toleranz und eine gewisse Umstellung gefragt. Die Integration ging, wie wir es von der AME gewohnt sind, ohne grössere Probleme vorstatten.

Auch bei der laufenden Überarbeitung der Lehrpläne der Kantonsschulen ist die AME dabei. Wir hatten schon vor Beginn des kantonalen Projekts mit der Überarbeitung angefangen. Dabei ist es uns unter anderem wichtig, dass wir im Lehrplan mögliche thematische Verknüpfungen zwischen den Fächern aufzeigen können, damit die Studierenden vernetzter lernen können. Inzwischen ist unser Projekt in das kantonale integriert.

Die AME ist dieselbe Schule wie früher: Sie ist ein Ort, wo gegenseitige Achtung und Unterstützung gross geschrieben wird, wo neue Freundschaften entstehen können, die ein Leben lang halten. Sie ist der Ort, wo

erwachsene Menschen die Chance erhalten, sich selber in fachlicher und menschlicher Hinsicht weiter zu entwickeln und ihrem Leben eine neue Richtung und ein neues Ziel zu geben.

Die AME hat sich verändert und verändert sich immer noch. Sie ist nicht nur grösser sondern auch facettenreicher geworden. Sie ist heute fest in der Bildungslandschaft des Kantons verankert, so wie dies Gründungsrektor Jörg Vollenweider als Ziel formuliert hat. All dies ist nur möglich geworden durch den grossen Einsatz des Lehrerkollegiums und seiner Bereitschaft zur Veränderung!

... aus der Perspektive des Konrektorats

Ruth Lüsey, Konrektorin 1997–2004

In der Ansprache des Präsidenten der Aufsichtskommission, Dr. Albert Hauser, anlässlich der Maturitätsfeier 1997 heisst es, „entscheidend wichtig für eine fruchtbare Bildungsarbeit“ sei „das mitmenschliche Netz“. Nur auf diesem „tragenden Grund“ könne die Schule „Kontur, ein Gesicht, Identität“ gewinnen.

Die AME führte nach der Aufbauphase ab 1998 bis zum Rücktritt der Konrektorin 2004 jährlich 12 Klassen mit durchschnittlich 240 Studierenden, die von rund 35 Lehrpersonen unterrichtet wurden. Da die AME nur relativ kleine Pensen zu vergeben hat, unterrichteten die Lehrpersonen in der Regel noch an anderen kantonalen Mittelschulen. Es gab an der AME nur 1 Vollamt, nämlich das des Rektors, und erst ab 1997 wurden 3 Hauptlehrstellen im Teilamt sowie eine Konrektoratsstelle zu 50 % eingerichtet.

Wie ist Kommunikation möglich, wie kann man sich verständigen, wenn an Gastschulen verschiedener Orte und zudem nur am Mittwoch und am Samstag unterrichtet wird? wenn ein Lehrerzimmer als möglicher Ort für Begegnungen fehlt und das Rektorat auswärts angesiedelt ist? wenn sich Lehrpersonen, Studierende, die Schulleitung höchstens während Pausen in den Schulhausgängen oder am Samstag über Mittag in der Mensa treffen? Wie gewinnt eine Schule unter derartigen äusseren Umständen „Kontur, ein Gesicht, Identität“?

„Dass die Kommunikation auf allen Ebenen von eminenter Bedeutung“ war, wie Jörg Vollenweider darlegt, mag mit Anlass und Ausgangspunkt für die Schaffung eines Konrektorats gewesen sein.

Bereits Ende Dezember 1993 bewilligte der Kanton ein kleines Pensum „für administrative Arbeiten zur Unterstützung des Rek-

tors“; auf das Schuljahr 1997/98 wurde die Stelle des Konrektorats eingerichtet. Und eine konstruktive Zusammenarbeit konnte beginnen: Von nun an gab es wöchentlich zweimal Schulleitungsgespräche, wo Projekte initiiert, diskutiert und aufgegleist wurden. Gemeinsam erstellten wir Traktandenlisten für Konferenzen oder planten Thema und Ablauf der Weiterbildungstage. Gut erinnere ich mich an die Kopfrechenübungen, wenn es galt, die Notenbögen der Maturitätsprüfungen auszufüllen.

Als Konrektorin konnte ich für den Rektor stellvertretend einspringen, z. B. wenn ein Anlass in Aarau und Baden gleichzeitig stattfand. In den Aufgabenbereich der Konrektorin fielen auch Organisation und Durchführung einiger Informationsveranstaltungen: So wurden alljährlich die zukünftigen Studierenden im Grundkurs auf den Eintritt in die AME vorbereitet, die 4. Semester erhielten anhand eines speziellen Leitfadens eine Einführung in Wesen und Bedeutung der Maturitätsarbeit, obere Semester konnten sich anlässlich eines Forums bei ehemaligen AME-Absolventen über mögliche Studiengänge nach der Matur informieren. Am ersten Schultag galt es, die neuen Studierenden des Grundkurses zu begrüssen, am letzten, den 6. Semestern Mut zu machen für die bevorstehenden Prüfungen. Auch Umfragen gehörten in den konrektoralen Aufgabenbereich: So etwa die Evaluation der Maturitätsprüfungen, deren Ergebnisse am Weiterbildungstag weiter geleitet wurden, oder die Umfrage bei ehemaligen AME-Studierenden hinsichtlich ihrer nachmaturitären Werdegänge. Schliesslich war ich als Konrektorin auch verantwortlich für die Präsentationen der Maturitätsarbeiten

und für die Planung und Organisation der Maturitätsprüfungen.

Um auf die eingangs gestellte Frage zurückzukommen: Auf welchen Kanälen flossen die Informationen? Und wichtiger: Wie kam es zum Dialog unter den Beteiligten – zu einer Zeit, in der der Zugang zum Internet noch keine Selbstverständlichkeit war und E-Mail-Adressen noch nicht allen zur Verfügung standen?

Der Rektor schrieb jedes Semester seine Briefe an Studierende und Lehrpersonen, die über Ablauf und Besonderheiten des kommenden Semesters informierten. Er führte Eintrittsgespräche mit künftigen Studierenden und, falls gewünscht, Austrittsgespräche mit Maturanden. Lehrpersonen, Klassenlehrpersonen, Fachgruppen trafen sich zu Sitzungen, häufig auch im privaten Rahmen. Man verfasste kürzere oder längere Protokolle, der Fotokopierer lief heiss. Schriftlich festgehaltene Nachrichten nahmen den Weg vom Rektorat zu den Klassen- oder Fachlehrpersonen und gelangten so zu den adressierten Studierenden. Studierende hatten die Möglichkeit, Anträge, Wünsche, auch Lob und Klage in einem Briefkasten zu deponieren. Wenn immer möglich nahm die Schulleitung aber Gelegenheiten wahr, Informationen mündlich zu überbringen und anstehende Probleme im Gespräch zu lösen. Beispielsweise gab es die jährlichen Konferenzen des Rektors mit den Klassensprecherinnen und Klassensprechern, an denen die Anliegen der Studierenden besprochen werden konnten.

Manchmal hat die AME aber auch einfach gefeiert – ungefähr nach dem Motto „Essen und Trinken halten Leib und Seele zusammen“: Gelegentlich gab es eine Sommer- nachtsparty, am letzten Schultag im Dezem-

ber war nach dem Unterricht in der Mensa Weihnachten und die Weiterbildungstage für Lehrpersonen im November mündeten jeweils in einen Apéro.

Sehr geschätzt habe ich den samstäglichen Unterricht: In der Mensa, am Mittagstisch also, begegneten sich Schulleitung, Lehrpersonen und Studierende im direkten – und manchmal auch persönlichen – Gespräch.

Alle Aufgaben, die mit meiner Anstellung an der AME verbunden waren – ich war Konrektorin, Klassenlehrerin, Lehrerin für Deutsch und Fachgruppenleiterin – haben mir Freude gemacht. Auf Ende Schuljahr 2003/04 bin ich mit 61 Jahren ein wenig vorzeitig vom Schuldienst zurückgetreten. Das Amt des Konrektorats übernahm mit grossem Engagement und Elan mein lang- jähriger Kollege Dr. René Muri.

... und weiter ab 2004

René Muri, Prorektor ab August 2004

Nachdem ich 30 Jahre an verschiedensten Schulen und Schulstufen im Kanton Aargau unterrichtet habe, wurde ich 2004 als Konrektor der AME gewählt. Mit grossem Respekt vor den vor mir liegenden Aufgaben begann ich im Sommer 2004 meine neue Arbeit an der AME.

Dank einer optimalen Einführung durch meine Vorgängerin, Ruth Lüßy, konnte ich in meinem neuen Job schnell Fuss fassen. Vorteilhaft wirkte sich für mich aus, dass ich seit der Gründung der AME als Lehrperson tätig war, mir die meisten Abläufe an der AME deshalb bekannt waren.

Weil sich bei meinem Einstieg am Pflichtenheft des Konrektors nichts Grundlegendes verändert hat, konnte ich auf den Erfahrungswerten meiner Vorgängerin aufbauen. Die Aufgaben und Pflichten, die Ruth Lüßy in ihrem Teil beschrieben hat, bestimmten und bestimmen deshalb auch meinen Alltag. Aufgrund der obigen Schilderung könnte beim Leser der Eindruck entstehen, dass der Job des Konrektors aus reinen Routinearbeiten besteht. Die AME hat sich aber weiterentwickelt und damit auch die Aufgabenfelder der Schulleitung. Die AME erkannte relativ schnell den Trend zur digitalisierten Schulwelt und begann in vielen Bereichen, elektronische Anwendungen im Schulbetrieb einzusetzen. Das führte zu markanten Veränderungen im Büro- und Unterrichtsalltag unserer Schule.

So können z. B. die Studierenden der AME ihren Maturaufsatz im Fach Deutsch schon seit Jahren am PC entwickeln und schreiben. Inzwischen wurde das auch an anderen Kantonsschulen eingeführt.

Bei vielen neuen elektronischen Anwendungen, die sukzessive an der AME eingeführt wurden, kam mir entgegen, dass ich u. a.

auch Informatiklehrer bin. So konnte ich ein Notenprogramm entwickeln, das die Abläufe der Erfassung und Berechnung der Noten vereinfachen half.

Die grösste Veränderung im IT-Sektor betraf aber sicher die Installation der E-Learning-Plattform Blackboard 2005 an der AME. Es gelang, was keine Selbstverständlichkeit ist, alle Teilnehmer der Schule (Lehrpersonen, Studierende wie auch die Administration) in dieses Programm einzubinden.

Die E-Learning-Plattform Blackboard hat die alltäglichen Abläufe im administrativen wie auch schulischen Bereich der AME revolutioniert. Der Grossteil des Informationsflusses zwischen den Beteiligten unserer Schule läuft heute über diese Plattform ab. Dadurch konnte die Kommunikation zwischen den Teilnehmern massiv vereinfacht werden, was bei einer Schule, bei der das Selbststudium eine zentrale Rolle spielt, von grossem Vorteil ist.

Als Administrator dieser Plattform ist es meine Aufgabe, dass die Abläufe der E-Learning-Plattform möglichst reibungslos funktionieren. Damit eine Plattform im Alltag auch wirklich funktioniert, müssen alle Teilnehmer am gleichen Strick ziehen, weil sonst ein Kommunikationswirrwarr entsteht. Es war und ist meine Aufgabe, alle Lehrpersonen und Studierenden in Weiterbildungskursen in die Gepflogenheiten der E-Learning-Plattform einzuführen. Dazu habe ich ein Script geschrieben, das den Teilnehmern hilft, sich zurecht zu finden.

Ende 2010 mussten wir von der PHZ Luzern (Host der Blackboard-Plattform) die Hiobsbotschaft erfahren, dass im Sommer 2011 Blackboard vom Netz genommen wird.

Die Schulleitung musste sich darauf schnell entscheiden, wie es weitergehen soll. Sie

kam zum Schluss, die von vielen Universitäten verwendete E-Learning-Plattform OLAT als Nachfolge einzusetzen.

Es bedurfte eines grossen Einsatzes, die neue Plattform in so kurzer Zeit an unserer Schule zu installieren und die eher skeptischen Lehrpersonen wie auch die Studierenden in die neue Plattform einzuführen.

Es ist uns gelungen, OLAT relativ reibungslos in den Schulalltag einzubinden; der Unterricht an der AME ist zu keinem Zeitpunkt ins Stocken geraten.

Eine weitere, wichtige Aufgabe im Pflichtenheft des Konrektors ist die Planung und Durchführung der Matur. Diese Aufgabe muss mit grosser Sorgfalt gelöst werden, weil Fehler in dieser für die Studierenden sehr angespannten Situation grosse Unsicherheit verursachen würde. Seit einigen Jahren werden die Maturprüfungen kantonale koordiniert. Alle Maturaufgaben werden im Vorfeld von Fachlehrpersonen der anderen Kantonsschulen geprüft. Die aufwändige Koordination ist Aufgabe des Konrektors.

Seit drei Jahren wird jetzt auch die Note der Maturaarbeit für die Promotion mitgezählt. Aus diesem Grunde musste der Leitfaden für die Maturaarbeiten vollständig neu konzipiert werden. Die Lehrpersonen, die eine solche Arbeit betreuen, müssen klare Richtlinien beachten, wenn sie eine Arbeit zu benoten haben. Diese Vorgaben, wie auch die Erarbeitung und Zusammenstellung des neuen Leitfadens gehören zu den Aufgaben des Konrektors.

Zum Schluss noch eine kleine Nebenbemerkung. Ruth Lüsey begann 1992 als Konrektorin an der AME. Trotz gleicher Funktion wurde der Name vom Kanton verändert, ich bin inzwischen Prorektor an der AME.

Die AME – eine persönliche Aussen- und Innenansicht

Eva Kuhn, Präsidentin der Schulkommission

Am 9. September 1991 erliess der Regierungsrat des Kantons Aargau die Verordnung über die Aargauische Maturitätsschule für Erwachsene – da lebte ich gerade mal fünf Jahre im Kanton Aargau, hatte meine Kinder und mich so langsam an das Aargauische Schulsystem gewöhnt, herkommend aus den Kantonen St. Gallen und Zürich. Sicher las ich in der Presse von der Gründung der AME, jedoch ohne einen eigentlichen Bezug.

Die AME und Politik

Dann wurde ich 1993 als Vertreterin des Bezirks Zurzach in den Grossen Rat gewählt, und plötzlich durfte ich mitreden über politische Entscheide auf kantonaler Ebene, verbunden mit viel Einarbeit in neue Themen, u. a. auch der AME. Aber viel prägender war eigentlich die Begegnung mit unserem neuen Parteisekretär, Oliver Martin. Das fand ich spannend: Ein junger Mensch, aber doch schon gegen die 30, beschliesst, seine Matur nachzuholen. Ich begann, mir Gedanken zu machen, wie ich zu meinem Abitur, zu meinem Studium kam: Das war damals so einfach und vorgespurt, ohne Zwischenstationen lief alles aalglatt. – Irgendwann ging dann Oliver nach bestandener Matur seine eigenen Wege, ich unterstützte die AME weiterhin auf politischer Ebene.

Das Wissen um den Weg zur Matur auch im erwachsenen Alter erhielt bei mir aber auch eine berufliche Dimension. Als Bezirkslehrerin in einem ländlichen Bezirk war es nicht immer einfach, begabte Schülerinnen und Schüler zum direkten Weg in eine Kantonsschule zu motivieren. Da waren die Eltern, die keinen akademischen Hintergrund hatten; da war der weite Weg vom Zurzibiet bis nach Wettingen oder Baden, da standen

konkrete finanzielle Probleme im Wege. Zweifelnde Eltern, zögernde Schülerinnen und Schüler konnte ich jeweils auf die Möglichkeit hinweisen: Euer Weg über eine Berufslehre ist auch in Ordnung. Und wenn ihr euch später weiter entwickeln wollt, gibt es die AME!

AME-AbsolventInnen gehen ihren Weg

Wenn man als Lehrerin und Schulleiterin im Aargau unterwegs ist, begegnet man immer wieder ehemaligen Schülerinnen und Schülern. Und erlebt grosse Überraschungen: Schülerin X, die ehemals mit ihrer KV-Lehre bei einer Bank von einer grossen Karriere träumte, will nun bei der AME den Vorkurs Pädagogik absolvieren, um Primarlehrerin zu werden; Schüler Y, der immer die grösste Röhre hatte, will die Maturität nachholen, um Germanistik zu studieren. Das sind schöne Geschichten, wertvolle Begegnungen. Und ich habe die federleichte Illusion, ein bisschen daran mitgewirkt zu haben.

Und auch sonst begegneten und begegnen mir immer wieder Absolventinnen und Absolventen der AME: Als Mandatsträgerinnen oder -träger von kommunalen Behörden, in diversen Berufen oder privat. Die jüngste schöne Begegnung: Ich durfte eine ehemalige AME-Schülerin einarbeiten und begleiten in ihrer neuen Funktion als Schulleiterin an einer Aargauer Schule.

Ein wenig Sicht von Innen

Nun bin ich seit zwei Jahren Präsidentin der Schulkommission und darf die AME aus einer neuen Perspektive erfahren; stückweise erlebe ich ihr Innenleben. Da ist zunächst die Zusammenarbeit mit der Schulleitung und dem Sekretariat. Bewundernswert, wie dort viele bürokratische, politische, orga-

nisatorische und sonstige Probleme hartnäckig verfolgt und gemeistert werden. Hier erfahre ich auch von den räumlichen Schwierigkeiten, denn bis heute ist die AME „nur Gast“ in anderen Schulen.

Bei meinen Unterrichtsbesuchen bin ich beeindruckt einerseits vom Niveau der Unterrichtsqualität, andererseits vom Engagement der Schülerinnen, Schüler und Lehrpersonen. Etliche der letzteren Kategorie sind seit vielen Jahren an der AME tätig, nach wie vor begeistert von der Idee der AME, von der Ernsthaftigkeit der Studierenden. „Mit diesen jungen Erwachsenen zu arbeiten, die so vieles auf sich nehmen für ihre Ziele, das befriedigt und macht Spass“, so die Aussage eines langjährigen Lehrers.

Jährliches Highlight ist die Expertentätigkeit bei der mündlichen Prüfung der Maturitätsarbeiten. Ich erhalte einen Einblick in die breiten Interessen der Studierenden, die da reichen von Land-ART, chemischen Verfahren, historischen Themen bis zur selbstgefertigten Skulptur. Generell überzeugt die hohe Qualität, was sich auch in den Ergebnissen der gesamten Maturitätsprüfung bestätigt.

Am à-la-carte-Tag, dem jährlichen Kurs-tag der AME, lerne ich Schülerinnen und Ehemalige persönlich kennen. Im Gespräch erfahre ich vieles über die Schwierigkeiten und Leiden der Studierenden, von den Ehemaligen aber auch eine grosse Genugtuung und Befriedigung über das erreichte Ziel. Mit grossem Respekt nehme ich wiederum zur Kenntnis, was der Weg über die AME bedeutet, aber auch, welche Wichtigkeit dieser Lebensabschnitt für die Absolventinnen und Absolventen hat.

Zukunftsmodell AME

Die AME ist heute zu einem festen Bestandteil der Bildungslandschaft Aargau geworden, nicht selbstverständlich neben dem traditionellen Angebot der Kantonsschulen. Heute wird die AME nicht nur toleriert, sondern auch respektiert mit fortschrittlichen Lehrplänen und Unterrichtsmodellen.

Die AME ist zu einer unverzichtbaren Schule für die Erwachsenenbildung geworden. Die Ausbildungswege werden immer anspruchsvoller, finden immer mehr in Modulen statt. Nach wie vor ist der Zugang zur Maturität ein zentrales Element der AME. Mit den Angeboten für den Vorkurs, die Passerelle und weiteren Ausbildungsgängen bietet die AME ein erweitertes, breites Angebot in der Erwachsenenbildung an.

Seit nun zwanzig Jahren findet der Unterricht der AME in den Räumen der kantonalen Schulen statt – in all den Jahren ein Seiltanzakt über Belegungspläne, Abmachungen der Rektorate untereinander, Bedürfnisse der verschiedenen Schulen.

Räumlich stösst die AME schon eine Weile an ihre Grenzen, und nach zwanzig Jahren ist es an der Zeit, ihr auch physisch eine solide Basis zu geben. So wünsche ich der AME, dass sie schon bald eine eigene, räumliche Heimat findet, in der sich die Studierenden, die Lehrpersonen und Schulleitung finden und ihre einmalige Schulkultur noch besser ausleben können.

Die Rolle der AME im Bildungssystem

Kathrin Hunziker, Leiterin Abteilung Berufsbildung und Mittelschule, Departement BKS

Die Aargauische Maturitätsschule für Erwachsene (AME) nimmt unter den Maturitätsschulen im Aargau eine besondere Rolle ein. Denn wer an der AME die Matura erwirbt, kommt bildlich gesprochen von weit her, aus einem ganz anderen Gebiet der Bildungslandschaft. Diese Personen haben bereits eine Ausbildung absolviert und berufliche Erfahrungen gesammelt, sie haben die AME also über einen „Bildungsumweg“ erreicht.

Umwege werden oft als ineffizient, zeitraubend oder nicht zielführend bezeichnet. Auf die Studierenden der AME und ihre Wege trifft dies jedoch nicht zu. Im Gegenteil – wer den „Umweg“ an die AME macht und dort eine Ausbildung beginnt, bringt schon verschiedenste berufliche und lebensweltliche Erfahrungen mit sowie das Wissen und Können aus einer bereits absolvierten Ausbildung. Umwege erweitern den Horizont und öffnen den Blick für spätere Wege und Ziele.

Die AME ermöglicht es Erwachsenen, die nach einer praxisorientierten Erstausbildung noch den Weg an eine Hochschule einschlagen möchten, auch später noch die eidgenössisch anerkannte Maturität zu erwerben. Damit leistet die AME einen wichtigen Beitrag an die Erwachsenenbildung im akademischen Bereich und ist zudem ein glänzendes Beispiel für die Durchlässigkeit unseres Bildungssystems.

Die AME fördert und ermöglicht eine Neuorientierung im Erwachsenenalter nicht nur im Rahmen des Angebots der eidgenössisch anerkannten Maturität. Sie bietet seit 2007 auch den Passerellenlehrgang an, der ebenfalls den Weg an eine Hochschule ebnet: Diesen einjährigen Lehrgang können begabte Absolventinnen und Absolventen

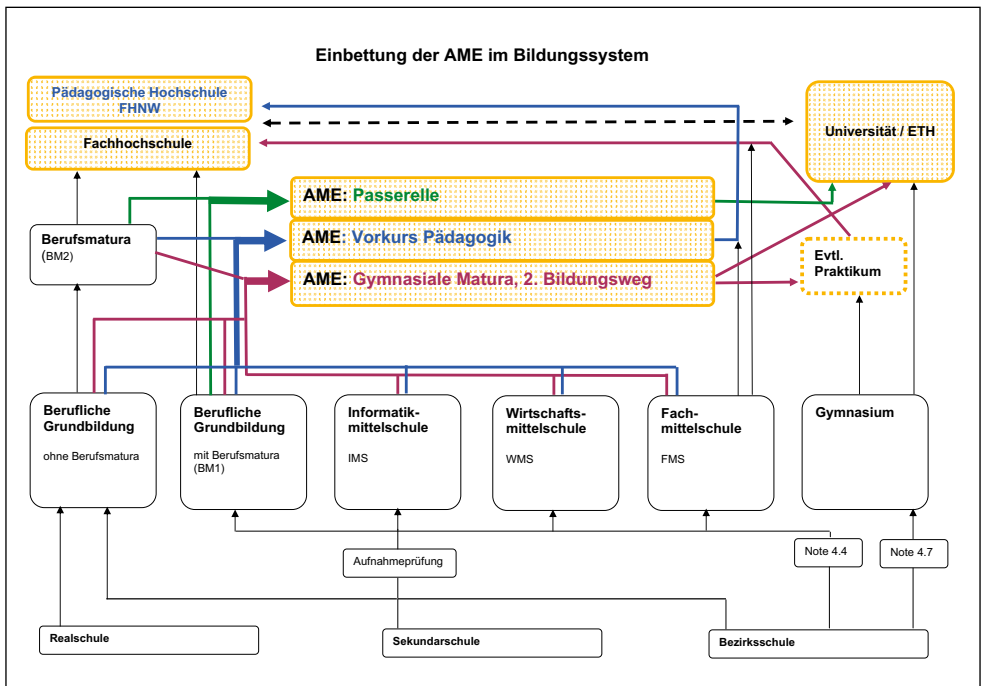
einer Berufsmaturität durchlaufen, die sich nach einer praxisorientierten Tätigkeit dazu entschlossen, doch noch den akademischen Weg einzuschlagen. Die Passerelle bereitet denn auch auf die Ergänzungsprüfung vor, die der eidgenössischen Maturität betreffend Zugang an die Schweizer Hochschulen gleich gestellt ist. Ausserdem bietet die AME den Vorkurs Pädagogik an, welcher Studierende, die nicht den Weg über die gymnasiale Maturität gewählt haben, auf die Aufnahmeprüfung an der Pädagogischen Hochschule vorbereitet.

Eine weitere beachtenswerte Leistung, welche die AME erbringt, ist das Angebot der Gehörlosenmaturität. Seit dem Schuljahr 2009/10 bietet die AME Unterricht und Maturitätsprüfungen in Gebärdensprache an und baut damit für Menschen mit einer Hörbehinderung eine Brücke zum Hochschulstudium. Die hörbehinderten Studierenden sind in eine Regelklasse integriert, erhalten jedoch aufgrund ihrer Benachteiligung gewisse Unterstützungsleistungen. Insbesondere werden während des Unterrichts die Aussagen der Lehrpersonen in Gebärdensprache übersetzt, und es sind gewisse Modifikationen zum Nachteilsausgleich bei den Maturitätsprüfungen erlaubt.

Personen, die sich für einen Lehrgang an der AME entschieden haben, nehmen viel auf sich, wohl wissend, dass dieser Weg steinig sein wird. Für die meisten Studierenden bedeutet eine solche Ausbildung auf dem zweiten Bildungsweg eine Mehrfachbelastung von Schule, weiterhin beruflicher Tätigkeit und vielleicht auch Engagement in der Familie. Um diesen hohen Anforderungen gerecht werden zu können, braucht es deshalb eine persönliche Zielsetzung, grosses Durchhaltevermögen, ein gutes Zeitma-

nagement, eine effiziente Selbstorganisation und eine hohe Motivation.

Die nachfolgende Grafik zeigt die Rolle der AME im Bildungssystem. Viele Wege führen zur AME, verschiedene Wege führen wiederum von ihr weiter. Die AME trägt zur Durchlässigkeit des Bildungssystems bei, indem sie „vertikal“ verschiedene Ausbildungswege zwischen Sekundarstufe II und Tertiärstufe verbindet sowie „horizontal“ eine Brücke zwischen Berufswelt und akademischer Bildung baut. Die AME ermöglicht also die Vernetzung verschiedenster Bildungswege und erweitert dadurch den Horizont der gesamten Bildungslandschaft.



Eidgenössische Anerkennung der Maturitätsausweise



EIDGENÖSSISCHES DEPARTEMENT DES INNERN
DÉPARTEMENT FÉDÉRAL DE L'INTÉRIEUR
DIPARTIMENTO FEDERALE DELL'INTERNO

Bern, 3. Juli 1995

Erziehungsdepartement
des Kantons Aarau
Herrn Peter Wertli
Regierungsrat
Regierungsgebäude
5001 Aarau

**Eidgenössische Anerkennung der von der Aargauischen Maturitätsschule für Erwachsene, Aarau
ausgegebenen Maturitätszeugnisse der Typen B-E**

Sehr geehrter Herr Regierungsrat

Wir können Ihnen mitteilen, dass wir auf Antrag der Eidgenössischen Maturitätskommission beschlossen haben, die von der Aargauischen Maturitätsschule für Erwachsene, Aarau ausgegebenen Maturitätszeugnisse der Typen B-E im Sinne der Maturitäts-Anerkennungsverordnung vom 22. Mai 1968 anzuerkennen.

Die Verfügung tritt mit dem heutigen Datum in Kraft, bezieht sich aber auch auf die an den diesjährigen Maturitätsprüfungen erworbenen Zeugnisse. Es steht Ihnen somit frei, den erfolgreichen Kandidatinnen und Kandidaten des Maturitätsjahrgangs 1995 eidgenössisch anerkannte Zeugnisse auszustellen.

Die Anerkennung bezieht sich auf die an der Schule ihrer gegenwärtigen Organisation und aufgrund der geltenden Lehrpläne erworbenen Zeugnisse. Wir weisen auf Artikel 4 Absatz 2 MAV hin, wonach bevorstehende wichtige Änderungen frühzeitig der Eidgenössischen Maturitätskommission zu melden sind.

Der betroffenen Schule wünschen wir eine gedeihliche Entwicklung und viel Erfolg bei ihrer wichtigen Aufgabe im Dienste unserer Jugend.

Mit freundlichen Grüssen

EIDGENÖSSISCHES DEPARTEMENT DES INNERN

RUTH DREIFUSS
BUNDESRÄTIN

Kopie an den Präsidenten der EMK

Sicht der Lehrpersonen



Gebrochene Biografien

Claudia Bürli-Storz, Deutschlehrerin

Vorwort

Am ersten Schultag an der Maturitätsschule für Erwachsene stehen die neuen Studierenden da – alle erwachsen, schüchtern oder keck, fragend oder freudig – wie Kinder am ersten Schultag. Sie werden von ihren Klassenlehrerinnen oder -lehrern empfangen, bewirtet und zu ersten Gesprächen angeregt. In den siebzehn Jahren meiner Lehrtätigkeit ist mir aufgefallen, wie sehr sich die Geschichten, die wir am ersten Schultag hören, ähnlich sind. Unsere Schule bietet denen, deren Biografie aus irgendeinem Grund einen Knick aufweist, die Möglichkeit ihren Berufswunsch doch noch zu realisieren, den Knick wieder geradezubiegen. Die vier Menschen, von denen ich erzähle, sind Schablonen, vereinfachte Modelle – geprägt nach Erfahrungen mit hunderten von jungen Menschen. Ähnlichkeiten mit existierenden Personen sind rein zufällig.

Mensch 1

Sie setzt sich hinten hin. Ihre Augen sind aufmerksam, sie steht auf, verteilt die Gläser, trägt Kuchenstücke an die Plätze, scheint keinen Augenblick verpassen zu wollen. Sie strahlt Hilfsbereitschaft und Mütterlichkeit aus. Wie die Reihe an sie kommt, beginnt sie mit dem ersten Satz: Nun bin ich so froh, dass ich auch ältere Gesichter in der Klasse sehe, ich habe mich etwas gefürchtet älter zu sein als alle anderen. Dann erzählt sie – ruhig und sorgsam – dass sie auf dem Land aufgewachsen, immer gerne in die Schule gegangen sei, dann aber bereits in der Lehre schwanger geworden sei, geheiratet habe, ihren Berufswunsch Lehrerin aus den Augen verloren habe für einige Jahre. Ihr Mann unterstütze und ermuntere sie, ihre Kinder seien nun selbst schon im Schulalter und

selbstständiger. Sie bewundere die Jungen, wie locker die mit dem Internet recherchierten für Vorträge und Gruppenarbeiten, sich in fremden Sprachen und in historischen Fakten bewegten. Da sei ihr Hunger nach Bildung wieder entfacht worden, sie habe sich einen Ruck gegeben und sich angemeldet, sie hätte zuerst einen Computerkurs gemacht, das alte Französischbuch wieder hervor genommen und hoffe jetzt einfach, sie komme mit. Mit den Kindern habe sie abgemacht, sich gegenseitig zu erzählen, was sie begeistere im Unterricht und die Resultate zu vergleichen.

Mensch 2

Er sieht noch aus wie ein Kind. Die Baseballmütze behält er auf dem Kopf, die mitgebrachte Cola umklammert er, er lacht immer wieder. Er habe eigentlich nie gewusst, wozu Schule gut sein solle! Es sei ihm leicht gefallen – auch ohne Aufgaben zu machen – sich irgendwie durchzuwursteln. – Er trinkt einen Schluck Cola. – Erst in der Kanti habe es nicht mehr geklappt. Nach einem Jahr sei sein Gastspiel dort aus gewesen. Zwar hätte er leicht eine kaufmännische Lehrstelle gefunden, doch sofort gewusst, dass das nicht das Richtige für ihn sei, er sei nicht der Bürotyp. Die Berufsschule hätte er zwar geschafft, doch ohne blendende Resultate, Games, Girls etc. ihr wisst schon. – Er lacht seinen neuen Kollegen zu. – Dann sei er auf die Welt gekommen und deshalb sitze er jetzt da. Er hätte keine Stelle gefunden und gemerkt, dass man im Leben Geld und einen guten Beruf brauche. Der Berufsberater habe gesagt, er sei intelligent und solle studieren. Leider sei er aber etwas faul veranlagt, doch voller Hoffnung, die Kurve endlich zu kriegen!

Mensch 3

Sie trägt einen langen Rock und einen schwarzen Regenmantel, den sie auch im Zimmer anbehält. Sie setzt sich links an den Rand, neben ihr bleiben die Plätze leer. Ihr Name klingt fremdländisch und sie korrigiert die Aussprache der Lehrerin. Alle drehen sich nach ihr um. – Ich bin Kurdin, sagt sie, und seit ich zwölf Jahre alt bin in der Schweiz. – Ihre Sprache ist akzentfreies Schweizerdeutsch. – Als ich klein war, musste ich bei meinen Grosseltern in der Türkei bleiben, obwohl meine Eltern beide schon hier waren. Als meine Grosseltern starben, holte mich mein Vater in die Schweiz, wo unterdessen noch zwei jüngere Geschwister geboren waren, die von Anfang an hier aufwachsen durften, da der Asylantrag positiv beantwortet worden war. Meine Geschwister haben es leichter als ich und sind gut in der Schule. Ich hatte Mühe mitzukommen, konnte dann aber doch eine Lehre im Spital machen. Im Spital arbeitet auch meine Mutter im Putzservice. Nun will ich diese Schule machen, denn am liebsten möchte ich Ärztin werden.

Mensch 4

Er ist gross und schlaksig, nicht mehr ganz jung und er wirkt nervös. Wie er anfängt zu erzählen, entfaltet er ein Papier, das er mitgenommen hat: Ich habe meinen Stundenplan hier aufgezeichnet, erklärt er, daran will ich mich halten. Ich kann mein Arbeitspensum vorläufig nicht reduzieren, ich arbeite 100 % und das muss vorläufig so bleiben. In drei Jahren sind meine kleinen Kinder etwas älter, da gehen wir dann nochmals über die Bücher, meine Frau und ich, dann kann sie vielleicht auch Geld verdienen, damit ich vor der Matura etwas

zurückschalten kann. Ich arbeite im Sicherheitswesen, Gerechtigkeit hat mich immer interessiert. Wenn ich gesund bleibe, sollte es klappen, drei Jahre lang zweihundert Prozent zu geben. Ich kann morgens bereits um sechs Uhr anfangen, dann bekomme ich den Mittwoch frei für die Schule und habe abends etwas Zeit mit den Kindern zu spielen, denn ich will ja ihre schönste Zeit nicht verpassen, ich bin motiviert und gewöhnt hart zu arbeiten, die Zeit nach dem Nachessen soll immer für die Schule reserviert sein. – Er blickt auf. – Wärs das schon? Nein, ihr wollt ja noch etwas zu meinem Werdegang hören, den Grund, warum ich nicht schon früher ins Gymnasium ging? Also: Als ich zehn Jahre alt war, trennten sich meine Eltern, ich verlor den Boden unter den Füßen und bestand keine Aufnahmeprüfung, auch in einem zweiten Versuch nicht. Ich konnte mich furchtbar schlecht konzentrieren, auch war ich Legastheniker, womit man damals noch nicht so gut umgehen konnte. Nach der Realschule bekam ich – nach einer Schnupperlehre bei meinem späteren Chef – eine gute Lehrstelle, mein Chef ermunterte mich, von nun an alles zu geben. Auch meine Frau glaubt an mich. Ich möchte, dass meine Kinder es einmal besser haben, dass sie in mir ein Vorbild sehen. Mein grösster Wunsch wäre es, Jurist zu werden.

Nachwort

Unsere Erfahrung der letzten zwanzig Jahre zeigt, dass in der Ausbildung zur Matur ungefähr ein Drittel der eintretenden Studierenden entweder das Probese semester nicht besteht oder aus eigenem Entschluss die Schule bereits in den ersten sechs Monaten wieder verlässt. Ein ebenso grosser Teil verlässt die Schule in den folgenden drei Jahren

aus verschiedenen Gründen und einzig etwa ein Drittel besteht nach dreieinhalb oder viereinhalb Jahren die Matura. Von den vier vorgestellten Menschentypen wären das also einer oder zwei. Prognosen zu stellen sind nicht einfach!

Philosophie an der AME

Brigitte Künzli, Philosophielehrerin

Anders als an den übrigen Gymnasien im Kanton Aargau war Philosophie an der AME von Anfang an Pflichtfach: Während zwei Semestern sollten alle Studierenden in die Grundzüge dieses Faches eingeführt werden. Wie kam es dazu?

Der Gründungsrektor, Jörg Vollenweider, hatte während seines eigenen Studiums Grundkenntnisse in Philosophie oft vermisst. Immer wieder wurde in den geisteswissenschaftlichen Fächern auf die Philosophie verwiesen, ohne dass diese Bezüge genutzt werden konnten. Als er dann Jahrzehnte später in die Lage kam, ein eigenes Gymnasium, die AME, zu kreieren, war ihm klar, dass er allen Studierenden Grundkenntnisse dieses Faches mit auf den Weg geben wollte.

Im Jahr 1993 bewarb ich mich an der AME als Lehrerin für Deutsch und Philosophie. Zuvor hatte ich in Deutschland an der Oberstufe eines Gymnasiums in Schleswig-Holstein 14 Jahre lang Deutsch und Philosophie unterrichtet. Dort ist Philosophie nämlich seit 1975 zusammen mit Religion Wahl-/Pflichtfach und wird auch im Abitur geprüft. So kam mir diese neue Aufgabe sehr entgegen. Sie stellte aber auch andere Anforderungen: Ich hatte, meist junge, Erwachsene zu unterrichten, die mehr Lebenserfahrung und eigene Vorstellungen mitbrachten als meine bisherige Zielgruppe von 16- bis 19-jährigen Schülern. Zudem musste es mir gelingen, auch diejenigen Studierenden zu interessieren, die von sich aus dieses Fach niemals gewählt hätten, musste ihnen klar machen, dass da etwas verhandelt wird, was auch sie angeht.

Für das Fach Philosophie ist seine Geschichte wichtiger als für manches andere Fach. Man kann sehr gut sein in Chemie

oder Mathematik, ohne viel über die Geschichte dieser Fächer zu wissen. Bei der Philosophie ist das anders. Sie beginnt mit den Vorsokratikern etwa im 7. Jahrhundert vor Christus und entwickelt sich bis in unsere Zeit stetig fort. Am Anfang und lange Zeit noch war sie fast gleichbedeutend mit Wissenschaft überhaupt, nur Mathematik und Astronomie gehörten nicht direkt dazu. Erst am Ende des Mittelalters begannen sich die Einzelwissenschaften aus ihr heraus zu entwickeln, zuerst Physik und Chemie, später dann Pädagogik, Psychologie, die Sprachwissenschaften und andere.

Diese Beobachtung brachte mich auf einen Gedanken: Wenn ich in einem Durchgang durch die Geschichte der Philosophie zeigen könnte, wie sich der Zugang zu exaktem Wissen in der europäischen Kultur entwickelt hat, wie die Schulfächer, mit denen die Studierenden ständig konfrontiert sind, im Lauf der Jahrhunderte aus der Philosophie entstanden sind, dann spräche ich vielleicht auch solche an, deren Interessen ursprünglich ganz woanders lagen. Nach einigem Suchen fand ich ein passendes Lehrmittel, das Konzept bewährte sich, der Unterricht verlief für beide Seiten befriedigend. Mir machte er grossen Spass, und von den Studierenden erfuhr ich durch verschiedene Rückmeldungen, dass das bei ihnen auch so war.

Da in diesem Leben aber nichts sehr lange bleibt, wie es ist, kam im Jahr 2000 die MAR. Mit ihr wurde an den Gymnasien das Fach PPP als Schwerpunkt- und Ergänzungsfach eingeführt. Für die AME brachte das gewisse Schwierigkeiten: Bei der Philosophie liess sich begründen, warum sie alle Studierenden interessieren könnte, bei Psychologie und Pädagogik ist das weniger der

Fall. Zudem konnte PPP wegen der Kleinheit der Schule nicht als Maturafach geführt werden.

Nach einigen Überlegungen und Versuchen kamen wir zu folgender Lösung: Zusätzlich zum Philosophie-Unterricht gab es pro Semester zwei grosse Nachmittagsveranstaltungen, eine mit Themen der Psychologie, eine mit Themen der Pädagogik. Zusammen mit interessierten Kolleginnen konnte ich diese sinnvoll gestalten und den Studierenden zumindest einen ersten Einblick in die beiden anderen Fächer des Konstrukts PPP vermitteln.

Seit 2008 bin ich pensioniert, bleibe der AME aber weiter als Expertin bei der Matura und durch freundschaftliche Beziehungen verbunden. Immer noch gibt es Philosophie in Einheit mit PPP an der AME, mein Nachfolger ist zur Zeit Tobias Dean. An meine Tätigkeit denke ich gern und mit Freude zurück; wenn ich mein Berufsleben im Ganzen überdenke, so war die Arbeit mit interessierten Erwachsenen sein schönerer Teil.

Suche nach Fixpunkten an der AME

Adrian Lüthy, Mathematiklehrer

Auf jedem Lebensweg gibt es Fixpunkte, beispielsweise die Geburt und der erste Schultag. Die AME wird von vielen Studierenden in Angriff genommen, um einen ihrer Fixpunkte zu verschieben, respektive zu verändern, nämlich die Berufswahl. Vor 40 Jahren war diese Wahl in vielen Fällen noch fest, in der heutigen Zeit hingegen deutlich weniger, was wohl als Grund für den Erfolg der AME zu bewerten ist.

Wer die AME als Studierender in Angriff nimmt, wer an der AME unterrichten will, muss bereit sein, sich auf immer wieder neue Fixpunkte einzustellen, oder alte zu verschieben. Aus der Perspektive des Unterrichtsfachs Mathematik betrifft dies zwei Bereiche: den Taschenrechner und die Formelsammlung. Ein dritter Bereich, die Lehrmittel, betreffen alle Fächer.

Vor einiger Zeit gab ich einem Kollegen, der ausrangierte Taschenrechner sammelt, einen Taschenrechner des Typus SHARP 1403H. Dieser SHARP war der erste Schulrechner der AME. Ein paar Tage später bekam ich den neusten Taschenrechner, den TI Nspire CX, welcher ab Februar 2012 den Studierenden des Maturitätskurses als Hilfsmittel dienen wird. Zum Vergleich: Die Studierenden des ersten Kurses der AME (Matura 1995) mussten, um den Graphen einer Funktion zeichnen zu können, mit BASIC eine Wertetabelle programmieren, danach alle Punkte in ein Koordinatensystem übertragen und verbinden. 20 Jahre und fünf Modelle später kann dieselbe Aufgabe mit dem TI Nspire CX sehr einfach gelöst werden und erst noch auf einem hochauflösenden Farbdisplay.

Auch die Formelsammlung hat sich verändert. Zwar sind die Unterschiede im Vergleich zur Anfangszeit der AME nicht so dra-

matisch wie beim Taschenrechner, aber die Formelsammlungen sind doch inzwischen Hilfsmittel von deutlich anderer Qualität: Farbiger Druck, weniger Zahlentafeln dafür graphische Veranschaulichungen sind Merkmale der heutigen Formelsammlungen.

Auch der Fixpunkt „Lehrmittel“ hat sich seit Beginn der AME gewandelt; im Fach Mathematik nicht nur die Lehrmittel an sich, sondern die ganze Art des Unterrichtens. In unserem Unterrichtssystem, einer Verbundmethode aus Direktunterricht und Selbststudium, kommt dem Lehrmittel eine zentrale Bedeutung zu: Es muss ab und zu die Funktion der Lehrperson übernehmen und im Rahmen des Selbststudiums den Stoff darstellen, veranschaulichen oder üben. Gestartet sind die ersten Klassen mit AKAD-Lehrmitteln, bewährten dunkelgrünen Heften, die sich seit Jahren im Bereich Selbststudium auf dem Markt etabliert hatten. Es gab einige Veränderungen: Aufgrund des Umschlages der Lehrhefte kann man erkennen, wann die Besitzer eines Heftes die Matura gemacht haben: Nach Dunkelgrün kam Hellgrün marmoriert und inzwischen sind die Cover der Compendio-Lehrmittel orange.

Im Verlauf der Jahre haben sich alle Fachschaften Gedanken zum Unterrichtsmaterial gemacht und dieses zu einem grossen Teil ausgewechselt, und zwar über Neuauflagen und Neuerscheinungen von AKAD bzw. Compendio hinaus. In vielen Fächern wird mittlerweile mit ganz unterschiedlichen Unterrichtsmaterialien gearbeitet. Im Fall der Mathematik sind dies die erwähnten Compendiolehrmittel, daneben aber auch Lehrmittel der Deutschschweizerischen Mathematik-Kommission (DMK) und andere, zum Teil eigens für die AME erstellte. Jede

Art Lehrmittel erfordert einen andern Unterricht, der jeweils der Idee des Verbundsystems gerecht wird. Die Veränderungen im Bereich Lehrmittel und Unterricht sind also riesig und die Suche nach noch „Besserm“ beschert den Lehrpersonen periodisch neue Unterrichtssituationen. Die enorme Masse an Lehrmitteln, die die Studierenden bewältigen müssen, bleibt aber gleich. Es gibt immer wieder Studierende des Grundkurses, die glauben, dass das riesige Lehrmittelpaket, welches sie vor Schulbeginn erhalten, für den ganzen Ausbildungsgang bis zur Matura sei, und nicht nur für ein Semester.

Eigentlich war es zu erwarten, dass es an einer dynamischen Schule wie der AME, die sich in diesen 20 Jahren stark verändert hat (aus einer Maturitätsschule für Erwachsene hat sich ein Kompetenzzentrum für Erwachsenenbildung entwickelt), wenige konstante Fixpunkte finden lassen. Für mich persönlich gibt es aber drei, die einen bedeutenden Stellenwert haben.

Die AME hat kein eigenes Schulhaus und kein Lehrerzimmer. Ersteres ist bedauerlich, letzteres möchte wohl niemand ändern. Gerade am Samstag wird die Mensa zu einem allgemeinen Treffpunkt zwischen Lehrpersonen und Studierenden, der zentral für das gute Schulklima ist. Diese Struktur fördert Gespräche unter Lehrpersonen und Studierenden.

Beide Schulleitungen der AME waren und sind bestrebt mit Projekten und Ideen der Zeit immer einen Schritt voraus zu sein. Zum Beispiel bei Lehrplanarbeiten, bei Umsetzungen des MAR, im Bereich des Qualitätsmanagement und beim Fächerübergreifenden Unterricht hatte die Schule eine Pionierrolle inne. Häufig wurden vom

Kanton Neuerungen gefordert, die die AME längst umgesetzt hatte.

Im Lehrerteam der AME sind überwiegend motivierte Lehrpersonen anzutreffen, die gut zusammenarbeiten und auch bereit sind, etwas mehr zu leisten, sowohl im Unterricht, als auch in verschiedenen Projekten. Das aktuelle Fachschaftsteam Mathematik/Physik hilft sich optimal aus und stellt Prüfungen und Unterrichtsmaterial gegenseitig zur Verfügung. Durch diese Transparenz wird auch die Qualität des eigenen Unterrichts gesteigert, was schliesslich den Studierenden zu Gute kommt.

Ich stelle fest: Die Verhältnisse an einer lebendigen Schule wie der AME sind komplex. Oft ist der Übergang von einem Fixpunkt zu einem dynamischen Prozess fließend. Mathematiker haben es da einfacher, die Zitieren den Banachschen Fixpunktsatz: *Banachscher Fixpunktsatz (Stefan Banach, 1892–1945, vereinfachte Formulierung): In einem vollständigen metrischen Raum besitzt jede Kontraktion genau einen Fixpunkt.*

Ein unwissenschaftlicher Rückblick der Fachschaft Geschichte

Annemarie Roth Berger und André Schluchter, Geschichtslehrerin und -lehrer

Wer mit der Methode der Oral History arbeitet, weiss, wie trügerisch und selektiv das Erinnerungsvermögen ist. Es gilt, das Erinnernte mit gesicherten Fakten abzugleichen und kritisch nachzuhaken. Wenn ausgerechnet zwei Historiker der Gründergeneration sich erlauben, methodisch unsauber und persönlich gefärbt zu arbeiten, so benötigen sie eine gewichtige salvatorische Klausel. Die liegt auf der Hand: Es ist unsere nach wie vor ungebrochene Überzeugung, mit der wir für unsere Schule, die AME, arbeiten.

Beim Gründungsanlass unserer Schule im Februar 1992 war es kalt. Nicht nur der Jahreszeit wegen. Das Umfeld, in dem sich die Schule zu etablieren hatte, war nicht günstig. Die krisenhaften 90-er Jahre standen an, und auch im Kanton Aargau waren Sparanstrengungen angesagt. – Wieso also nicht die neu gegründete Schule gleich privatisieren? Dank intensiver Netzwerkarbeit gelang es Gründungsrektor Jörg Vollenweider und seinem Team schliesslich, der AME einen respektierten Platz als schlanke und innovative siebte Kantonsschule innerhalb der aargauischen Bildungslandschaft zu verschaffen.

Die Lehrerschaft selber hatte sich in anderer Form auch zu beweisen, zunächst gegenüber den Kolleginnen und Kollegen der etablierten Kantonsschulen mit ihren Vorbehalten gegenüber dem neuen Bildungsangebot: Wie wollte man die Maturreife innerhalb von dreieinhalb Jahren mit nur anderthalb Schultagen pro Woche erlangen? Damit konnte man doch nie das Niveau einer „echten“ gymnasialen Maturität erreichen! Mit der Sprachregelung „Gleichwertigkeit“ versuchten wir die teilweise an Herablassung grenzende kollegiale Skepsis zu parieren. Mittlerweile ist das kein Thema mehr, un-

terrichten doch bereits seit einigen Jahren ehemalige AME-Studierende an verschiedenen kantonalen Tagesschulen wie auch an der AME selbst.

An den von uns mit genutzten Kantonsschulen galt das Unterrichtszimmer bei den fest angestellten Lehrpersonen als Raum persönlicher Entfaltung: Wer von der AME am Mittwochnachmittag oder Samstagmorgen seinen Arbeitsplatz betrat, begegnete oft einem liebevoll gehegten Gummibaum, ausgelatschten, unter dem Waschbecken parkierten Birkenstocksandalen oder einem roten Teppich unter dem Lehrerpult. Schwieriger wurde es, wenn das Lehrerpult mit Lehrmitteln und anderen Materialien verbarrikadiert war. Diese stillen Zeugen intensiv gepflegter Individualität sollten allerdings nicht als stummer Vorwurf allein an die Eindringlinge von der AME gedeutet werden, denn sie galten wahrscheinlich genauso sehr jenen Lehrpersonen der eigenen Schule, die über kein eigenes Zimmer verfügten. Mittlerweile hat anspruchsvolle Technik in den Schulzimmern Einzug gehalten und der individuellen Entfaltung von Hauptlehrpersonen Grenzen gesetzt. Der Hellraumprojektor steht zwar noch im Zimmer, gelangt aber immer weniger zur Anwendung. Stattdessen werden heute über einen lichtstarken Beamer, gesteuert über ein turmartiges Gebilde namens „Rack“, Powerpoint-Präsentationen gezeigt. Individualität entfaltet sich nunmehr in der Bildschirmgestaltung. Oft steuern die Lehrpersonen den Unterricht vom Computer aus, und die bewährte schwarze Wandtafel mitsamt der quietschenden Kreide hat langsam ausgedient und wird sukzessive einem „Whiteboard“ Platz machen.

Die junge AME musste sich nicht nur nach aussen behaupten und profilieren, sondern

nach innen eine eigene Identität finden, keine einfache Aufgabe für eine Schule ohne eigenes Schulhaus und Lehrerzimmer. Mit seiner regelmässigen samstäglichen Präsenz in der Mensa der NKSA legte Rektor Jörg Vollenweider sehr schnell den Grundstein für eine Art Lehrerstammtisch über Mittag, an welchem sowohl der schulischerberufliche Austausch als auch private Gespräche und persönliche Flachsereien Platz hatten. Gemeinschaftsbildende Anlässe wie das alljährliche Teachers' Dinner oder der Weihnachtsapéro trugen dazu bei, dass schnell eine sehr gute und ausreichend intensive Kommunikation unter der Lehrerschaft funktionierte, was besonders wichtig ist, da man sich im AME-Kollegium nicht täglich sieht. Als Nachfolgerin von Jörg Vollenweider und neue Rektorin hat Barbara Keller einige der vertrauten Gewohnheiten und Rituale übernommen und mit der Midsummernight's Party ein weiteres kollegiales Highlight hinzugefügt.

Zur Identität der AME gehörte und gehört der Unterricht am Samstag, im Extremfall von 7.30 bis 16.30 Uhr. Wie eine verschworene Gemeinschaft treffen sich Studierende und Lehrpersonen im grundsätzlich leeren Schulhaus, im Sommer hinter gesenkten Storen, im Winter zuweilen in ungeheizten Klassenzimmern, zweimal im Jahr auch am Bündelitag. Zwischen Französischer Revolution und vollständiger Induktion schweifen nur selten sehnsüchtige Blicke und Gedanken nach draussen, in die für das Wochenende gerüstete Samstagswelt, wo „normale“ Studierende und Lehrpersonen den Wochenmarkt durchstreifen, mit ihrem vierbeinigen Liebling die Hundeschule besuchen, Sport treiben oder eben – sich weiterbilden. Die Floskel vom „Bildungs-

martyrertum“ ist nur deshalb leicht von der Hand zu weisen, weil unter dem Strich für alle Beteiligten ein unbestrittener Zugewinn resultiert.

Teil der Identität und gleichzeitig Ausdruck des Wandels sind die Personen, welche in den letzten zwanzig Jahren an der AME unterrichtet wurden. Da es sich um – meist berufstätige – Erwachsene handelt, galt es zu Beginn eine angemessene Bezeichnung für sie zu wählen: „Studierende“. Auch galt es, „erwachsenengerecht“ zu unterrichten, eine Aufgabe, in die sich viele einarbeiten mussten, unterstützt auch durch Weiterbildungsangebote seitens der Schulleitung. Spätpubertäre Regungen und Disziplinprobleme waren praktisch kein Thema. Dafür brachten und bringen unsere Studierenden einen höchst unterschiedlichen Bildungshintergrund mit. Ihr Durchschnittsalter wies – vor allem in den Anfangsjahren – eine breite Streuung auf und auch ihre berufliche und persönliche Situation war sehr heterogen. Wir mussten also die richtige Flughöhe finden, um die Mehrheit anzusprechen und wir mussten mit einem Unterrichtsarrangement umgehen lernen, das davon ausgeht, dass sich die Studierenden im Voraus und im Selbststudium auf den Unterricht vorbereiten, etwas, das sich gerade im lektüreintensiven Fach Geschichte manchmal als hoffnungsvolle Annahme lehrerseits erwies. Die Zusammensetzung der Klassen an unserer Schule unterliegt einem steten Wandel, der mit der Wirtschaftslage und den gesellschaftlichen Veränderungen allgemein zusammenhängt: Zu den bildungshungrigen Akademiker-Gattinnen, welche die Matur gleichzeitig mit ihren Kinder machten, kamen während der Wirtschaftskrise der 1990-er Jahre Leute aus Beschäftigungsprogram-

men und sich weiterbildende Berufsleute, so dass sich schon mal ein Vollzeitpolizist mit einem Arbeitslosen die Bank teilte, ein Phänomen, das in wirtschaftlich besseren Zeiten deutlich abnahm. Weitgehend verschwunden sind auch die engagierten Feministinnen, die Wert auf das grosse „I“ legten. In den Anfangsjahren war die Selbstüberschätzung der Männer ein Thema: Wer glaubte, die Schule neben einer Vollzeitstelle und einer Partnerschaft locker managen zu können, hatte in der Regel eher Mühe, sich als 43-jähriger Filialleiter von einer 31-jährigen Lehrerin benoten zu lassen. Mittlerweile sind berufstätige Männer über dreissig eine kleine Minderheit und generell machen – meist junge – weibliche Berufstätige die Mehrheit der Studierenden aus. Mit diesem Wandel erfuhr auch der Unterricht eine neue Gewichtung: Stand unter dem übergeordneten Ziel der Hochschulreife früher die Vermittlung einer vertieften und breiten Allgemeinbildung im Vordergrund, hat heute das „teaching to the test“ mehr Raum eingenommen, neben den Bildungsinhalten sind die Lerntechniken von grösserer Bedeutung. Dies mag auch mit der Diversifizierung des Angebots an der AME zusammenhängen. Seit einigen Jahren bietet die Schule neben dem Maturzug noch die einjährigen Passerellenkurse für Berufsmaturanden und die dreivierteljährigen Vorkurse zur Aufnahmeprüfung an die Pädagogische Hochschule an. Diese Ausweitung stellt eine grosse Herausforderung für die Lehrkräfte dar, welche unterdessen nicht mehr einmal pro Jahr Maturprüfungen, sondern nach den Frühlings- und Sommerferien zusätzliche matur- oder fachmittelschuläquivalente Prüfungen durchführen. Diese „Diversifizierung der Energien“ ohne

Qualitätsverlust hinsichtlich Unterricht, Betreuung der Studierenden und Privatleben zu bewältigen, ist eine der wichtigen neuen Aufgaben der Lehrerschaft und der AME insgesamt.

Bei allen Veränderungen, die unsere Schule seit ihrer Entstehung durchgemacht hat, ist ihre anfängliche Dynamik und der AME-spezifische Geist der samstäglichem Verschworenheit weitgehend geblieben. Wir Lehrerinnen und Lehrer haben weiterhin das Privileg, Studierende unterrichten zu dürfen, die in hohem Mass an der Materie interessiert sind. Wir dürfen Menschen auf dem zweiten Bildungsweg etwas von jener Bildung vermitteln, die sie für ihre berufliche und nicht zuletzt persönliche Weiterentwicklung brauchen und die sie – aus unterschiedlichen Gründen – nicht auf dem ersten Bildungsweg erwerben konnten.

Als Neuer an der AME

Michel Hauswirth, Mathematik- und Physiklehrer

Es ist Montagnachmittag. Gespannt erwarte ich die neuen Studierenden, die sich dieses Jahr für das Lernabenteuer Passerelle an der AME entschieden haben. Gespannt nicht nur weil es auch für mich die erste Lektion an der neuen Schule sein wird, sondern auch deshalb, weil nicht alle den gleich grossen mathematischen Rucksack mitbringen werden. Die einen sind praller mit Formeln, Erfahrungen und Kompetenzen gefüllt, die anderen weniger. Eine ganz besondere Herausforderung. Doch schnell spürte ich die Motivation, die von den jungen Menschen ausging. Motiviert, neugierig und ebenfalls gespannt; so habe ich sie vom ersten Moment her wahrgenommen und daran hat sich bis jetzt nichts geändert. Nun, ein paar Wochen später segelt unser Schiff bereits ziemlich weit weg vom Ufer und alle an Bord sind wohlauf. Die Arbeit in den Lektionen ist intensiv, das Programm dicht, die Inhalte vielfältig. Kurzum: die Arbeit am neuen Arbeitsort gefällt mir ausserordentlich gut! Die AME kommt mir bereits nach wenigen Wochen sehr vertraut vor. Einen wesentlichen Beitrag dazu leisteten die beiden Fachschaften Mathematik und Physik. Die Zusammenarbeit im Team ist grossartig. Von Anfang an wurde ich herzlich aufgenommen und von allen Seiten unterstützt. Jederzeit durfte ich nachfragen, wenn etwas unklar war. Dankeschön! Das hat mir den Einstieg sehr erleichtert.

An der jährlichen Midsummernight-Party Mitte August traf ich dann auch die anderen Lehrpersonen. Einige von ihnen zum ersten Mal. Es war spannend und erfrischend etwas über die verschiedenen Laufbahnen und Hintergründe zu erfahren, dabei ein Gläschen Wein zu trinken und die vorzüglichen Speisen vom Grill zu geniessen. Unkompli-

ziert, unbürokratisch, durchorganisiert. Das Fest als Sinnbild für die AME. Ich spürte sofort, die Lehrpersonen arbeiten sehr gerne an der AME und schätzen die Unterstützung der Schulleitung und des Kollegiums.

Nun darf die AME auf ihr 20-jähriges erfolgreiches Bestehen zurückblicken und sich feiern lassen. Dass es die AME noch immer gibt, erstaunt mich nicht im Geringsten. Sie ist aus der Bildungslandschaft kaum mehr wegzudenken und bietet nun seit 20 Jahren Berufsleuten mit entsprechender Vorbildung die Möglichkeit, ein Zeugnis für den Eintritt an Hochschulen zu erlangen. Auch ich habe erst auf dem zweiten Bildungsweg eine universitäre Ausbildung in Angriff genommen und habe diesen Schritt bis heute nie bereut. Im Gegenteil. Ich bin froh, dass mir diese Möglichkeit offenstand. Es wäre ausserordentlich schade, gäbe es nach einer Berufsausbildung diese Möglichkeit nicht.

Ich freue mich, Teil der AME zu sein.

Sicht der Absolventinnen und Absolventen



20 Jahre AME = 16 Jahre VESAME

Sonia Calvi, Präsidentin VESAME



Maturaklasse 1a, 1995



Maturaklasse 1b, 1995

Am 11. Mai 1996 trafen sich sieben Absolventen des ersten AME-Jahrganges (Heidi Behringer, Karin Hofstätter, Roman Lüthy, Claire Schaffner, René Schaubhut, Martin Schibli, Adrian Spiess) sowie der damalige Rektor der AME, Jörg Vollenweider, zur Gründungsversammlung eines Ehemaligenvereines. Der junge Verein wurde auf den Namen VESAME (Verein ehemaliger Studierender der Aargauischen Maturitätsschule für Erwachsene) getauft und stand allen Ehemaligen sowie den Lehrerinnen und Lehrern der AME offen. An der ersten ordentlichen Mitgliederversammlung im

Februar 1997 wurde der neue Vorstand einstimmig gewählt. Die Ziele des VESAME wurden wie folgt festgelegt:

- Kontaktstelle zwischen den ehemaligen und jetzigen Studierenden der AME sowie der Lehrerschaft
- Erfahrungsaustausch und Pflege der Zusammengehörigkeit unter den Mitgliedern
- Organisation und Durchführung von Weiterbildungsveranstaltungen und geselligen Anlässen
- Öffentlichkeitsarbeit

Ehrgeizige Ziele für einen neu gegründeten Verein mit anfangs acht Mitgliedern! Doch bereits nach gut einem Jahr zählte der VESAME stattliche 86 Mitglieder. Das zeugte schon damals davon, dass die Studienzeit an der AME Spuren hinterlässt und ein Interesse an dieser Schule über die reine Studienzeit hinaus besteht. Die Hundertermarke bei der Mitgliederzahl wurde dann schon im Juli 1998 erreicht.

Der Verein war schon früh sehr aktiv: kleine Wanderungen, Besichtigungen sowie regelmässig stattfindende Stammtische boten Gelegenheiten, ehemalige Schulkolleginnen und Kollegen in geselligem Rahmen zu treffen. Auch die Tradition der Prämierung der besten Maturanden an der Maturfeier durch den VESAME nahm seinen Anfang bereits im ersten Vereinsjahr.

1998 wurde ein wichtiger Pfeiler des VESAME beschlossen: die Errichtung des Unterstützungsfonds für die AME. Finanziert wird der Fonds durch Beiträge und Zuwendungen des VESAME, Schenkungen und Legaten. Er dient zur Unterstützung von in finanzielle Not geratenen AME-Studierenden, indem beispielsweise das Schulgeld oder Bücher daraus bezahlt werden. Eine

solche Auszahlung entspricht nicht einem Geschenk, sondern sollte später, wenn möglich, zurückbezahlt werden. Der Fonds wird durch den VESAME verwaltet und Darlehen sprechen die Präsidentin/der Präsident des VESAME in Absprache mit der Rektorin/dem Rektor der AME.

1999 wurde erstmals das AME-Forum durchgeführt. In dessen Rahmen stellten Ehemalige den Studierenden der AME ihre Studienrichtungen vor und gaben Tipps und Tricks zum Überleben im Dschungel der Universitäten. Der Anlass war so ein Erfolg, dass man beschloss, ihn regelmässig durchzuführen. 2010 fand schon das 6. Forum statt, unterdessen unter dem Namen „Forum für Studieninformationen“. Der Anlass erfreut sich immer grosser Beliebtheit und AME- sowie unterdessen auch Passerellen-Studierende profitieren gerne von diesem Angebot. Das Forum bietet Gelegenheit für spannende Gespräche und Begegnungen mit Ehemaligen und jetzigen Studierenden der AME.

Eine erste Vereinskrisis zeichnete sich ab, als 2001 Karin Hofstätter als Präsidentin zurücktrat und sich niemand zum neuen Präsidenten wählen lassen wollte. Das Amt blieb daraufhin vakant und im Jahresbericht der AME von 2002/2003 kam dann der Hilferuf: VESAME AM ENDE? An der Jahresversammlung hatten drei der fünf Vorstandsmitglieder sowie die beiden Revisorinnen ihren Rücktritt erklärt. Trotz längeren Bemühungen, Ersatz zu finden liess sich niemand für die Vorstandstätigkeit interessieren. Darum überlegte sich der Vorstand an der Mitgliederversammlung 2003 den Verein aufzulösen, falls sich keine neuen Vorstandsmitglieder und Revisorinnen finden würden. Doch Rettung kam in Form eines neuen Vorstandes,

welcher sich 2004 zur Wahl stellte: Ania Diamantis-Glanzmann, Michaela Spiess, Andreas Von Gunten, Damaris Wyss sowie Christine Wey als Präsidentin retteten den VESAME vor dem Ende. Die neuen Vorstandsmitglieder brachten auch neuen Wind in den Verein, so wurde beschlossen, dass künftig auch (noch)AME-Studierende dem VESAME beitreten können (der Name wurde daraufhin auf „Verein für Ehemalige und Studierende der Aargauischen Maturitätsschule für Erwachsene“ umgeändert) und eine Vereinshomepage wurde erstellt. Ein Jahr später wurde beschlos-



Maturaklasse 2a, 1996



Maturaklasse 2b, 1996



Maturaklasse 3a, 1996

sen, dass künftig zwei AME-Studierende als Beisitzer(innen) dem Vorstand beistehen, um den Kontakt zwischen AME und VESAME zu erleichtern. Dies ist auch heute noch so.

Nach kurzer Präsidiiumszeit von Kim Schwenri teile ich mir heute die Präsidiiumsarbeit mit Barbara Huwiler. Zusammen mit Esther Steffen, Nadin Kohler und Thomas Rehmer haben wir ein super Vorstandsteam mit viel Elan und toller Zusammenarbeit. Zu den wichtigsten Vereinsaktivitäten gehören heute die Durchführung des Forums für Studieninformationen, die Verwaltung des Unterstützungsfonds, die Prämierung der besten Maturanden an der Maturfeier, der Apérotisch bei den Präsentationen der Maturitätsarbeiten sowie die Mitbeteiligung am à-la-carte-Tag der AME. Aber der wichtigste Punkt ist immer noch der Kontakt zwischen ehemaligen und aktuell Studierenden, dem Rektorat, sowie der Lehrerschaft der AME. Unser Verein zählt zurzeit stolze 160 Mitglieder.

Zum Schluss möchte ich noch ein paar dieser Vereinsmitglieder zu Wort kommen lassen, die sich vor ein paar Jahren zur Frage

„Warum bist du Mitglied im VESAME?“ geäußert haben:

„Ich bin Mitglied im VESAME, weil ich die AME eine tolle Einrichtung finde und diese durch meine Mitgliedschaft unterstützen möchte. Ausserdem freue ich mich darauf, später einmal andere Ehemalige wieder zu treffen.“ Barbara Schleuniger, Matur 2004.

„Ich fühle mich aus guter Verbundenheit und wertvoller Erinnerung an die AME-Zeit verpflichtet, den VESAME zu unterstützen.“ Barbara Huwiler, Matur 2000.

„VESAME-Mitglied zu sein ist für mich Ehrensache. So kann ich wenigstens per Mitgliedschaft zeigen, dass ich die Einrichtung AME für unseren Kanton als sehr wichtig, richtig und unerlässlich erachte. Es wird für die moderne Gesellschaft ein lebenslanges Lernen gefordert. Dass dies nicht bei der Forderung bleiben darf, ist uns AbsolventInnen sonnenklar, leider nicht allen PolitikerInnen. Zudem ist diese Mitgliedschaft ein ‚Nabelschnürchen‘ zu einer Alma Mater, die mein Leben verändert hat.“ Annegret Dubach-Lemberg, Matur 1996.

„Ich bin Mitglied im VESAME, um etwas Form von Unterstützung zurückzugeben, was ich in Form von Möglichkeiten durch die AME erhalten habe.“ Damaris Wyss, Matur 2002.

Diesen Worten der Anerkennung und Verbundenheit kann ich mich nur anschliessen und der AME alles Gute und weiterhin viel Erfolg auf ihrem Weg wünschen! Der VESAME freut sich auf viele weitere gemeinsame Jahre.

Das Fundament für eine aufgeklärte Bürgerlichkeit

Andreas Von Gunten

Kürzlich habe ich am „Denkfest“ in Zürich eine Diskussion unter Wissenschaftsbloggern moderiert. Das „Denkfest“ war ein Anlass mit mehr als 400 Teilnehmern, die sich 4 Tage lang dem kritischen Denken, der Wissenschaft und der intelligenten Unterhaltung widmeten. Es war ein grossartiges, inspirierendes Wochenende.

Seit einiger Zeit bin ich Mitglied einer Lesegruppe in Zürich. Wir wählen ein Buch aus dem Kanon der Philosophieklassiker und diskutieren das Gelesene jeweils in 10 Sitzungen, zu welchen wir uns alle 2 Wochen treffen. Eine äusserst anregende Freizeitbeschäftigung, die mir immer wieder von neuem zeigt, wie grundverschieden die Welt doch betrachtet werden kann.

Diese Beispiele aus meiner Lebensgestaltung sind unmöglich denkbar, ohne meine Ausbildung an der AME, genauso wenig wie die Möglichkeit, mich mit den Fragen unserer Zeit auseinander zu setzen und mich dazu äussern zu können.

Wer an einem beliebigen Tag eine sogenannte Qualitätszeitung aufschlägt, oder im Web die richtigen Blogs liest, wird mit den vielfältigsten Aspekten unserer eigenen Kultur- und Kulturgeschichte konfrontiert: Zellteilung, Französische Revolution, Deutscher Idealismus, Wahrscheinlichkeitsrechnung, Grundlagen der Volkswirtschaft, usw. um nur einige wenige, zufällig ausgewählte Beispiele für Konzepte zu nennen, die man in den Grundzügen verstehen und einordnen können muss, um kritisch und mündig Anteil am Zeitgeschehen nehmen zu können.

Die Menschen, die in der Vergangenheit ihr Leben dafür riskiert und manchmal auch geopfert haben, uns die Freiheit zu sichern, den eigenen Verstand benützen zu dürfen,



Maturaklasse 3c, 1996



Maturaklasse 3b, 1996

waren der Meinung, dass sich die Gesellschaft zum Besseren entwickelt, wenn die Ideen frei fliessen, wenn die Meinungen frei geäussert, wenn die Argumente frei ausgetauscht werden können. Diese Freiheit, denken und vor allem äussern zu dürfen, was man will, wird aber erst dann wirklich nützlich für die Gesellschaft, wenn sie auch gebraucht wird, und wenn sie auf einer soliden Grundlage steht. Deswegen war und ist eine breite Allgemeinbildung möglichst vieler Menschen zugleich Voraussetzung und Fundament für das gute Funktionieren einer offenen Gesellschaft.



Maturaklasse 3d, 1996

Man muss verstehen können, worum es geht, wenn über Gentechnologie-Patente oder den Atomausstieg diskutiert wird. Man muss einordnen können, wenn der Kauf von neuen Militärflugzeugen den Ausgaben für Kultur und Bildung gegenüber stehen. Kurz, man muss in der Lage sein, die Aussagen anderer zu interpretieren, sich eigene Gedanken dazu zu machen und diese Gedanken auch wieder zu äussern.

Ich war zwischen Juli 1992 und Januar 1996 Student an der AME und kann im Rückblick erkennen, dass die Entscheidung, die Matura auf dem zweiten Bildungsweg nachzuholen, wohl eine der wichtigsten Weichenstellungen in meinem Leben war.

Obwohl ich dann zwar an der Open University, einer Fernuniversität in Grossbritannien, studiert habe, einer Institution, bei welcher ich mich auch ohne Maturitätsabschluss hätte einschreiben können, möchte ich keine Sekunde dieser allgemeinen Grundbildung an der AME missen.

Das an der AME Gelernte erlaubte es mir, mich selbstbewusst und mündig in dieser Welt weiter zu entwickeln. Die AME hat mir ein wichtiges Stück geistige Unabhän-

gigkeit verschafft und damit grössere Bewegungsfreiheit ermöglicht, und sie hat mir geholfen die Fähigkeiten zu erweitern, die ich brauche, um mich am Gesellschaftsgeschehen beteiligen zu können. Sie hat einen wesentlichen Beitrag dazu geleistet, mich vom passiven Konsumenten zum aktiven Bürger zu entwickeln. Dazu kommt, dass einige meiner wichtigsten Freundschaften, die mich bis heute in meinem Leben begleiten, aus dieser Zeit stammen.

In diesem Sinne, möchte ich hier auch ein persönliches Dankeschön an den Kanton Aargau, bzw. die Politiker und Politikerinnen, die dafür gesorgt haben und weiterhin dafür sorgen, dass die AME existiert, aussprechen. Aber auch, und nicht weniger wichtig, ein Dankeschön an die Lehrer und Lehrerinnen, die mir und meinesgleichen, über manches Zähneknirschen hinweg geholfen haben, indem sie mit viel Geduld und Verständnis für die Situation eines Erwachsenen in Zweitausbildung, geholfen haben, auch wirklich zu erfassen, was da in den grünen Heften geschrieben stand.

Seit 20 Jahren wird nun also an der AME den Studierenden das Rüstzeug zum kritisch denkenden Bürger im Sinne der Aufklärung mitgegeben. Hoffen wir, dass diese Institution dereinst auch das 100-Jahr-Jubiläum feiern kann, denn eine fundierte und umfassende Allgemeinbildung für möglichst viele Menschen einer Gesellschaft ist die Grundlage für deren Prosperität.

Ich kann das!

Annegret Dubach-Lemberg

„Frau Dubach, Sie haben ein wunderbares Umfeld und eine hohe Motivation. Das sind die wichtigen Voraussetzungen. Sie schaffen das!“ So die Reaktion von Jörg Vollenweider, als ich mich nach dem Weg und den Bedingungen erkundigt hatte. – Sie schaffen das. Diese drei Worte hatten sich sofort bei mir fest gebrannt. Diese drei Worte wurden zu meinen ständigen Begleitern. Ich schaffte es, er hatte Recht. Zum Glück. Zu meinem Glück.

Inzwischen sind 19 Jahre vergangen. – Unser Jahrgang gehörte damals zu den Pionierjahrgängen. Es war eine Klasse, die sich aus Persönlichkeiten zusammensetzte, die alle einen geheimen Wunsch endlich in die Tat umsetzen wollten. Alle waren bereits im Berufs- oder Familienleben, alle brachten einen Rucksack mit einigen Lebenserfahrungen mit und alle wollten eines: ihr Wissen erweitern, die Lizenz erarbeiten, die alle Wege öffnet.

Es war eine ganz besondere Zeit, die dreieinhalb Jahre an der AME! Wir haben gebüffelt, wir haben zu wenig geschlafen, wir haben verzichtet, wir haben uns auf den Mittwoch und den Samstag gefreut, wir haben uns gegenseitig gestützt, wenn die Energie in Richtung Nullpunkt sank und haben einander getröstet, wenn Aufwand und Ertrag nicht stimmten.

Aber am schönsten war der Aufbau von Wissen: Zusammenhänge verstehen, Phänomene begreifen, Strukturen aufbauen, dank derer neue Fragen behandelt und sogar beantwortet werden können.

Ich hab mir immer vorgestellt, mir ginge es darum, endlich meinen Traum, die Matura zu machen, umzusetzen. Weit gefehlt, es stellte sich heraus, dass die Matura ein Etappenziel wurde. Ich bekam nämlich Lust



Maturaklasse 4a, 1997



Maturaklasse 4b, 1997

auf mehr. Ich traute mir ein Studium zu. Ich wollte einen neuen Weg einschlagen.

Ich kann das! Diese drei Worte habe ich zu meinem Credo gemacht. Ich traute mir viel zu. Ich wollte mein neues Wissen anwenden. Ich wollte noch mehr aus mir herausholen. Dieses Selbstverständnis und dieses Selbstbewusstsein wurzeln in diesen Jahren an der AME mit ihren von uns allen sehr geschätzten Lehrerinnen und Lehrern, die uns auf diesem Weg fachlich und menschlich auf eindruckliche Weise begleiteten.

Lernen, organisieren, Prioritäten setzen, Enttäuschungen überwinden, Erfolge nicht



Maturaklasse 4c, 1997



Maturaklasse 4d, 1997

spannender. Dann erzähl ich ihnen von meinem Weg und meine, im einen oder andern Augenpaar etwas aufblitzen zu sehen ... Als mir Jörg Vollenweider beim Austrittsgespräch die Hand drückte, meinte er: „Wenn Sie Bundesrätin sind, lade ich Sie zu einem Referat an unsere Schule ein.“ – Dass er mich auch als Frau Vizeammann zu diesen Zeilen motiviert hat, hat mich sehr gefreut. Es hat mir bestätigt, was er immer für mich war: Eine Persönlichkeit, die sich freut, wenn andere ihren Weg gefunden haben und diesen auch gehen.

„It’s a long way to the matura, it’s a long way to go“ hat unsere Klasse an der Maturafeier für ihn und sein Kollegium gesungen. Es war ein langer und anstrengender Weg, doch wir würden ihn alle wieder gehen!

zu lange feiern ... All das gehört zum Leben einer AME-Studentin. All das gehört aber auch zum Leben, zu meinem Leben. Das sind die Zutaten, die mein Lebensmenü bereichert haben. Dieses koche ich nach wie vor mit Leidenschaft und der Zuversicht, dass ich zu meinem Glück beitragen kann. Inzwischen unterrichte ich selber. Meine Schülerinnen und Schüler sind in einem Alter, in dem sie das Gut Wissen – Erkennen – Anwenden noch nicht richtig erfassen können. Ganz viel Anderes wäre doch so viel

Ein Blumenstrauss zum Start

Marcelle Heller

Warum entschied ich mich nach Abschluss meiner kaufmännischen Lehre als junge Mutter von vier Kindern zu so einer intensiven Ausbildung wie die Aargauische Maturitätsschule für Erwachsene (AME)? Mein jüngstes Kind von vierten war gerade drei Jahre alt geworden und ich arbeitete neben dem Führen des Haushaltes zur Unterstützung der familiären Finanzen 70 % in einem Notariatsbüro als Sekretärin. Die Ausgangslage für einen erfolgreichen Abschluss war ungünstig, da eine Reduktion des Pensums weder auf Seiten der beruflichen Tätigkeit noch in der Familie möglich war. Doch die Entscheidung, die Matura nachzuholen war bereits längere Zeit in mir gewachsen. Die Arbeit als Sekretärin im Notariat führte mir unmissverständlich vor Augen, dass ich nicht mehr nur die Worte anderer nach Diktat im Computer eingeben, sondern meinen Verstand auch für eigene Überlegungen benutzen wollte.

Die ultimative Motivation zur Anmeldung war der erste Schultag meiner ältesten Tochter. Dieser weckte eine tiefgründige Sehnsucht und Neugier nach mehr Wissen in mir. Im Innern war ich sogar ein wenig eifersüchtig auf meine Tochter, dass sie die Schulbank drücken durfte und ich mich zwischen Bergen von Wäsche, immer wieder rückkehrendem Schmutz und intellektuell wenig fordernden Aufgaben tagtäglich bewegte.

So startete ich mit grosser Vorfreude ins Abenteuer AME. Als ich nach dem ersten Schultag nach Hause kam, fand ich einen imposanten Blumenstrauss auf dem Studentisch vor. Ein kleines, rotes Kärtchen hing an einem Blatt mit wenigen, aber bedeutungsvollen Worten meines Mannes: „Du schaffst das! Ich bin stolz auf dich!“



Maturaklasse 5a, 1998



Maturaklasse 5b, 1998



Maturaklasse 5c, 1998



Maturaklasse 6a, 1999



Maturaklasse 6b, 1999

Peter“ ich war sehr gerührt und dieses Bild und die Worte haben sich unlöschar in mein Gedächtnis eingepägt. Das war gut so, denn während der 3 ½ Jahren AME, vor aufwändigen Prüfungen und damit verbundener Nacharbeit, war es genau dieser Blumenstraus mit den einprägsamen Worten, welcher mich motivierte und mich durchhalten liess.

Peter gewöhnte sich daran, meist über mehrere AKAD-Lehrhefte hinweg nachts zu mir ins Bett zu steigen. Manchmal war ich noch wach oder ich war über einem Heft eingeschlafen. Vor allem Fächer wie Chemie und

Physik konnten mich nicht fesseln. Dafür zu lernen, war besonders hart.

Die AME war eine ausserordentliche Herausforderung, intellektuell und vor allem auch organisatorisch. Nie mehr bin ich soweit an die Grenzen der Belastbarkeit gegangen als während der letzten 1 ½ Jahre vor Abschluss mit der Zwischenprüfung und der Vorbereitung für die Maturitätsprüfung. Rückblickend bin ich überzeugt, dass dieser ausserordentliche Einsatz über mehrere Jahre nur dank der positiven Unterstützung der Familie, dem Zusammenhalt der Klasse und meinem Lechzen nach intellektuellem Ausgleich zu den übrigen Alltagsaufgaben möglich war.

Heute sind meine vier Kinder bereits erwachsen. Der Jüngste wurde im April 18 Jahre alt. Das Maturitätszeugnis nahm ich vor über 10 Jahren im ehrwürdigen Rahmen des Klosters Muri entgegen. Der Leistungsausweis der AME gemeinsam mit der Familienorganisation und der Teilzeitarbeit waren der Schlüssel für den Start meiner Karriere. Gelernt habe ich sehr viel während dieser Zeit, doch eines ganz besonders: Ein Blumenstraus zu Beginn kann einiges mehr ausrichten, als erst zum Abschluss einer Ausbildung.

Der eigenen Leidenschaft folgen

Christian Frey

Das grosse, schwere Paket, das schon seit einigen Wochen in meinem Büro steht, enthält eine geballte Ladung aus Büchern und Heften: Chemie, Geographie, Deutsch, Französisch, Englisch, Mathematik. Es sind die Unterlagen für mein erstes Semester an der AME. An einem Mittwochnachmittag im Herbst 2004 findet in der Neuen Kantonsschule Aarau der erste Schultag statt, den ganztägigen Unterricht haben wir samstags in der Kantonsschule Baden.

Ich habe bereits die Berufsmaturitätsschule absolviert und überspringe an der AME das erste Semester. Wir sind eine Gruppe von insgesamt acht Neueinsteigern, unsere neue gemeinsame Klasse ist damit beinahe zur Hälfte neu besetzt. Viele haben sich entschieden, die AME nicht durchzuziehen. Bereits während meiner ersten Schulwoche wird mir auch klar, weshalb das so sein könnte – das Paket in meinem Zimmer enthält, was es verspricht: Was man auf dem ersten Bildungsweg innerhalb von vier Jahren Vollzeit lernen soll, muss nun innerhalb von 3 ½ Jahren Teilzeit den Weg in unser Gedächtnis finden. Die meisten aus meiner Klasse arbeiten weiterhin 60 %. Die Doppelbelastung von Schule und Arbeit fordert einiges ab, oft bleiben für gewisse Dinge weniger Zeit, denen man sich vorher uneingeschränkt widmen konnte – der Freundeskreis, Sport, die Beziehung oder Wochenendaktivitäten. Der Unterricht schreitet schnell voran, man kann sich keine grösseren Verschnaufpausen erlauben, die Lerninhalte müssen innerhalb kürzester Zeit verstanden werden.

Ich arbeite weiterhin in dem Pharma-Unternehmen, in dem ich ursprünglich meine Lehre absolviert habe. Am Montag, Dienstag und Donnerstag stehe ich jeweils den



Maturaklasse 6c, 1999



Maturaklasse 7a, 2000



Maturaklasse 7b, 2000



Maturaklasse 7c, 2000

ganzen Tag im Labor, abends sitze ich vor den sich stapelnden Lernheften und versuche, den wöchentlichen Lernstoff zu bewältigen. Wenn ich jeweils nach Hause komme und etwas Kleines esse, brauche ich immer erst eine Weile, bis ich mich entspannt habe und bereit bin, mich der AME zu widmen. Doch dann nehme ich mich zusammen, mache mir einen Kaffee und versuche bis spät in die Nacht, mich nicht unterkriegen zu lassen. Am Mittwoch und am Freitag arbeite ich nicht. Ich konnte mir das glücklicherweise so einrichten, denn dadurch habe ich die Möglichkeit, mich vor den Schulstunden und Prüfungen einigermassen gründlich vorzubereiten. Da der ganze Samstag mit Schule ausgefüllt ist, wird auch der Freitag ein ganz normaler Lernabend – und auch am Sonntagnachmittag sitze ich meistens schon ziemlich bald wieder über meinen Büchern. Hat man an der AME einmal den Anschluss verpasst, so gelingt es nur mit sehr grossem Eifer, ihn wiederzufinden.

Innert kurzer Zeit schliesse ich neue Bekanntschaften innerhalb der AME. Es entwickeln sich viele interessante Freundschaften. Wir sitzen alle im selben Boot, kennen

das Problem der Mischung aus Schule und Job, was uns alle miteinander verbindet. Was ebenfalls verbindet, ist der Wunsch, seinem Leben wieder einmal eine neue Stossrichtung zu geben, etwas zu ändern, ein paar neue Türen zu öffnen und frischen Wind hereinzulassen. Viele von uns haben sich entschlossen, dass sie in ihrem Leben noch einmal eine entscheidende Veränderung vornehmen wollen, ohne zu Beginn der AME jedoch genau zu wissen, wohin die Reise dann wirklich führen soll.

Meine tägliche Arbeit in einem Pharma-Unternehmen hat mir in der Zeit nach dem Lehrabschluss gut gefallen. Richtig gepackt oder fasziniert hat es mich jedoch nie, deshalb habe ich anschliessend die BMS gemacht und dort wurde meine Leidenschaft für Literatur und Philosophie geweckt, ich war hingerissen und habe deshalb beschlossen, den beschwerlichen Weg der AME auf mich zu nehmen.

Oft zweifle ich während den Semestern an meinem Auffassungs- und Durchhaltevermögen, doch die Zeit vergeht schnell. Und nun ist es auch schon soweit – das letzte Paket für das Schlusssemester liegt auf meinem Schreibtisch. Bald schon darauf ist unsere ganze Klasse in Prag und feiert ausgiebig den erfolgreich bestandenen Abschluss. Die drei Jahre an der AME waren für mich eine bereichernde, intensive Zeit, in der die Hochs immer überwogen haben. Im Herbst 2007 beginne ich im Anschluss das Studium an der Universität Zürich. Nach bestandem Bachelor und Halbzeit im Masterstudium stehe ich nun mittlerweile bereits selbst in einer Deutschschule vor Schülern – und hoffe, dass ich auf meinem weiteren beruflichen Weg sowohl Freude als auch Motivation am Lernen vermitteln kann.

Kein Spaziergang! Doch Öffnung neuer Perspektiven

Claudia Umbricht-Stocker

Zuerst möchte ich der AME ganz herzlich zu ihrem 20. Geburtstag gratulieren und all den Personen, die seit ihrer Gründung zu ihrem Gedeihen beigetragen haben!

Welche Bedeutung hat die AME in meinem Leben? Ich glaube, es ist nicht übertrieben zu sagen, dass die AME mein Leben nachhaltig verändert hat. Ich war 28, als ich mich nach einer kaufmännischen Erstausbildung und einigen Jahren Berufstätigkeit entschied, die Matura nachzuholen. Dies war vor der Reform der Schweizerischen Hochschullandschaft, als der Weg an die Universität – mit sehr wenigen und speziellen Ausnahmen – ausschliesslich über die gymnasiale Matura möglich war. Ich hatte damals zwar noch kein konkretes Studienfach im Auge, wusste aber, dass meine Interessen im Bereich Geisteswissenschaften lagen. Im Vordergrund stand erst einmal das Allgemeinwissen, das mich brennend interessierte: Geschichte, Sprachen, Geografie und Philosophie etwas mehr, Mathematik und Naturwissenschaften etwas weniger. Der Start an der AME war ein Sprung ins kalte Wasser, in dem ein langer Atem und eine gute Technik unabdingbar für das Vorwärtsgelangen waren. Dank einem guten Umfeld, verständnisvollen Lehrpersonen sowie Mitschwimmerinnen und Mitschwimmern, die notfalls einen Rettungsring zuwarfen, habe ich im Juni 2000 die Ziellinie mit dem Maturadiplom passiert.

Im Herbst 2000 begann ich mein Studium an der Universität Zürich in Geschichte, Französischer Literatur und Französischer Linguistik, das ich 2008 mit dem Lizentiat abschloss. Das Uni-Studium eröffnete mir nochmals eine eigene Welt, in der ich Themen in einer bisher nicht gekannten Breite und Tiefe diskutieren und bearbeiten konnte.



Maturaklasse 8a, 2001



Maturaklasse 8b, 2001

Zuweilen hätte ich mich gerne ausschliesslich dem Studium gewidmet und an Projekten und Studienreisen teilgenommen, durch meine Erwerbstätigkeit von 50–70 % musste ich aber oft selektiv studieren. Dennoch bin ich sehr froh, ein universitäres Studium absolviert zu haben, es hat meinen Horizont stark erweitert, mich konzeptionell und analytisch arbeiten gelehrt und den Grundstein für meine heutige Berufstätigkeit gelegt.

Zu den Highlights meiner Studienzeit würde ich ein Frankreich-Semester in Grenoble zählen, wo ich an einem Lycée und am Institut Universitaire de Formation des Maîtres

Deutsch als Fremdsprache unterrichtete. So hatte ich die Möglichkeit, Unterrichtserfahrung zu sammeln und das französische Schul- und Lehrerausbildungssystem kennenzulernen. Daneben blieb mir viel Zeit, ins Kino zu gehen, zu lesen, Französinen und Franzosen sowie Leute aus der ganzen Welt zu treffen. La belle vie quoi! Sehr intensiv und prägend war auch die Liz-Zeit, besonders das Recherchieren, Konzipieren und Schreiben der Lizentiatsarbeit. In meiner Studie mit dem Titel „Taten statt Worte – Ein schweizerisches Netzwerk zur Gleichstellung der Frauen in der Arbeitswelt“ untersuchte ich die betrieblichen Gleichstellungsmassnahmen von 80 Schweizer Unternehmen im Zeitraum 1986–2002. Auf die Quellen bin ich bei der Gosteli-Stiftung, Archiv zur Geschichte der schweizerischen Frauenbewegung, gestossen. Da das Quellenmaterial noch unsortiert war, habe ich es systematisch erschlossen, um damit arbeiten zu können. Ich empfand es als sehr befriedigend, mit meiner Arbeit Neuland zu betreten und fühlte mich erstmals als „richtige“ Historikerin. Die Begegnungen und Gespräche mit Marthe Gosteli, einer charismatischen Persönlichkeit der schweizerischen Frauenbewegung und Gründerin des Archivs, zählen ebenfalls zu den herausragenden Erfahrungen meiner Studienzeit. Beruflich habe ich mich während meiner Studienzeit auf dem Gebiet der Aus- und Weiterbildung von Lernenden spezialisiert. Kurz vor meinem Liz-Abschluss trat ich die Stelle als Leiterin Stabsstelle Ressort Weiterbildung an der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften ZHAW an, die ich zuerst in Teilzeit, danach in Vollzeit, ausgeübt habe. Und so konnte ich erstmals die Früchte meines Einsatzes über die ver-

gangenen 10 Jahre ernten, indem ich eine akademische Stelle antrat. Dies wäre ohne Hochschulabschluss nicht möglich gewesen. Nach meinem letztjährigen Mutterschaftsurlaub – unser Sohn Luc ist im Juni 2010 zur Welt gekommen – bin ich nun zu 50 % als Dozentin für Französisch an der ZHAW im Bereich Wirtschaft und Recht tätig. Bei dieser Stelle kann ich meine akademischen Qualifikationen und Berufserfahrungen ideal kombinieren und zudem gut mit meinem Familienleben vereinbaren. Hilfreich ist sicher auch, dass ich das berufliche Umfeld unserer Studierenden und besonders die Anforderungen an Teilzeitstudierende und ihre studentische Situation aus eigener Erfahrung kenne. Auch wenn ich den langen Weg über AME und Universität wieder gehen würde, mag ich es unseren Studierenden herzlich gönnen, dass sie heute über mehr Möglichkeiten verfügen, eine Hochschulausbildung zu absolvieren. Ein nächster beruflicher Schritt könnte in einem Umfeld liegen, wo Erfahrungen in der Aus- und Weiterbildung, als Lehrperson, im Projektmanagement und aus der Privatwirtschaft gefragt sind. Die Leitung einer Berufsschule oder einer Weiterbildungsinstitution würde mich beispielsweise reizen.

Das Studium auf dem zweiten Bildungsweg war alles andere als ein Spaziergang – der persönliche und finanzielle Einsatz war enorm. Trotzdem bin ich froh, diesen Weg gewählt zu haben, er hat mir nicht nur berufliche Perspektiven eröffnet, sondern mich auch mit Menschen zusammen gebracht, die ähnliche Interessen teilen und mit denen Freundschaften entstanden sind.

Allgemeinbildung ermöglicht neue Gedankengänge

Daniel Imhof

Wissen anzueignen gehört seit jeher zum Bedürfnis eines jeden Menschen. Dies fängt bei der Geburt an, nimmt im Kindesalter zu, stagniert während der Pubertät und überschreitet den Zenit bei vielen nach 25. Aber wo bleiben all die Wissensdurstigen, welche sich nicht in dieses Schema pressen lassen? Wo die, welche bis anhin Mühe mit der Schule hatten und später den „Knopf aufgemacht haben“? Wo die, welche sich beruflich – mittels Hochschulstudium – verändern möchten?

Die einfache Lösung dazu heisst: AME.

Anstatt nun eine lange Abhandlung über die AME und meinen Werdegang zu schreiben, möchte ich mit einem meiner Deutschaufsätze aus dem Jahre 2000 – das Alter des Schreibers war damals 22 Jahre – aufzeigen, zu welchen Gedankengängen die von der AME vermittelte Allgemeinbildung führen kann.

„*Werde, der du bist!*“

„*Werde, der du bist!*“, ist ein Zitat Goethes und widerspiegelt den Geist der klassischen Zeitepoche sehr gut.

Goethe war, wie auch andere Klassiker, von der Antike und der griechischen Mythologie stark beeinflusst worden. Es standen weniger die Selbstdarstellung und der Ausdruck von Emotionen – wie in der Zeit des Sturm- und Drangs, im Zentrum – als Ausgleich und Harmonie. Anstatt Revolution waren die Klassiker für Evolution.

Zum Zitat zurück: Warum sind diese vier Wörter so treffend für die Klassik? Erstens ist es sicherlich so, dass alle Menschen, ob einfach oder gebildet, schon beim blossen Lesen dieses Satzes, zum Nachdenken und Sinnieren verleitet werden. Zweitens zeigt Goethe, was massgebend zu dieser Zeit war; nämlich Harmonie. Nur wer mit sich selber im Einklang ist, vermag auch grössere



Maturaklasse 8c, 2001



Maturaklasse 9a, 2002

Probleme harmonisch, das heisst vernünftig und somit klassisch, zu bewältigen.

„*Werde, der du bist!*“, nach Kants „*Kritik an der Vernunft*“ untersucht, erhält ganz andere Dimensionen als zuerst angenommen. Mit zwei seiner Kritiken möchte ich arbeiten, nämlich mit der ersten, der „*Kritik der reinen Vernunft*“ – sie beinhaltet, dass alle unserer Gedanken an Raum und Zeit gebunden sind und dass Begriffe in unserem Verstand existieren. Je mehr Erfahrung eine Person hat, desto mehr Begriffe kennt sie – und der zweiten, auf die ich später eingehen werde. Man soll herausfinden, wer



Maturaklasse 9b, 2002

man wirklich ist. Dieser einfache Satz zu verwirklichen, scheint aber eine Sache der Unmöglichkeit zu sein, denn das beinhaltet, dass man sich selber definieren muss. Definitionen sind aber an Begriffe gekoppelt und diese wiederum an Erfahrung. Was also heisst, je älter man wird, desto mehr Begriffe sind einem bekannt, desto genauer werden Definitionen (was natürlich zu einer erneuten Überdenkung des eigenen Ichs führt!).

Sich selber zu definieren oder werden, der man ist, scheint mir als ein Prozess, ähnlich einer Spirale, welche erst an ihrem Ende



Maturaklasse 9c, 2002

aufhört, zu sein. Das heisst also, die Suche nach dem eigenen Ich dauert ein Leben lang und ist erst mit dem Tod abgeschlossen.

Die zweite Kritik Kants, nämlich die an der praktischen Vernunft, wird auf einer anderen Untersuchungsebene geführt (die „Kritik der praktischen Vernunft“ beinhaltet, dass das Handeln von einem moralischen Gesetz bestimmt wird). Da unser Handeln von einem moralischen Gesetz bestimmt sein soll, ist es uns nicht möglich, uns selber zu sein. Das heisst, der Mensch wird von der Gesellschaft bis zu einem gewissen Grad bestimmt, was die Selbstfindung und das damit verbundene Werden, der man ist, schwierig macht. Interessant finde ich die Tatsache, dass man über die Freiheit der Selbstbestimmung und Entwicklung Theorien aufstellen möchte, aber selber wohl nie zu dieser Freiheit kommen wird. Ist dieses Thema wirklich definierbar?

Mir selber graust es normalerweise vor solchen Theorien, aber diesmal konnte ich mich mit einer – mit welcher wird später preisgegeben – anfreunden. Was ich glaube, ist: Dass sehr viel vom Umfeld in dem man aufwächst, abhängt.

Betrachten wir nun einmal das Leben eines normalen Durchschnittschweizers. Wächst er doch als Kind in einem klar gegliederten System mit Gleichaltrigen, welche ihn durch ihre Interessen, ob materieller oder kultureller Natur, beeinflussen, auf. Er kommt in die Schule, später absolviert er eine Lehre oder ein Studium und arbeitet. Mehr möchte ich hier gar nicht anfügen, weil es mir vor allem um die Struktur des Aufwachsens geht. Die Frage, welche nun gestellt werden kann, ist: Was wäre in einem anderen Umfeld, zum Beispiel in einem anderen Land, geschehen? Das Ablaufschema ist sicherlich ähnlich, nur sind die äusseren Einflüsse anders. Das

heisst, das Kind setzt andere Prioritäten, hat Ansichten, welche durch seine Umgebung geprägt werden, spielt mit anderen Menschen. Ganz einfach: Die internalisierten Werte sind anders. Ist dieses Kind oder diese Person nun ein anderes beziehungsweise eine andere? Meiner Meinung nach ja! Was zwar genetisch gleich wäre, hat sich wegen einem anderen Umfeld anders entwickelt. Dies kann auch bei ein-eiigen Zwillingen beobachtet werden, was aber nicht heisst, dass ich prinzipiell daran zweifle, dass auch ein Teil unseres Entwicklungsprogrammes genetisch bestimmt ist. Denn manche Verhaltensmuster wie Angst, Frust, Liebe, Sexualität oder Mut lassen sich kaum ohne unseren genetischen Computer erklären. Zum Schluss spielt sicherlich auch die Erziehung eine grosse Rolle. Viele Gedanken und Werte wurden einem von den Eltern, wie auch von der Schule vermittelt. Diese haben wir als Gedankengut meist übernommen. Deshalb kann ich mich mit der Theorie, dass uns 30 Prozent die Gene, 30 Prozent die Erziehung und 30 Prozent die Peer-Group beeinflussen, anfreunden.

Mein Fazit ist, dass wohl niemand über die wirkliche Freiheit der Selbstbestimmung und Entwicklung verfügt. Um dies nämlich verwirklichen zu können, muss man sich deren zuerst einmal bewusst werden. Danach folgt die nicht immer ganz einfache Auseinandersetzung mit sich selber, was natürlich etliche Fragen aufwirft „Werde, der du bist!“, ist auch hier wieder ein Thema. Aber wer bin ich wirklich? Bin ich überhaupt mich selber? Dies ist nur ein kleiner Ausschnitt eines ganzen Fragekataloges. Die Beantwortung dieser Fragen erscheint mir unmöglich. Ich selber bin der Auffassung, dass man nie ganz sich selber sein kann.



Maturaklasse 10c, 2003

Mein Vorschlag zur Ergänzung von Goethes Zitat wäre deshalb: „Sei der, der du sein möchtest!“

Auch heute – rund 11 Jahre später – stehe ich noch hinter dieser Aussage. Es wird für einen Menschen sein Leben lang eine grosse Herausforderung sein zu definieren, wer er ist. Mit der AME werden nicht nur die Tore zu den Hochschulen geöffnet, sondern auch Wege und Zugänge zu weiteren Gedankengängen frei. Dies ist rückblickend – nebst der Allgemeinbildung – wohl das Wertvollste, was mir eine Ausbildung je geben konnte.

Mein Werdegang nach der AME sei hier ganz kurz aufgeführt: Nach einem Abstecher ins Gastgewerbe (Hotelfachschule) und an die Universität, wo ich nie ganz glücklich wurde, habe ich dann die berufsbegleitende Fachhochschule im Studiengang Bauingenieurwesen absolviert. Schwierig für mich ist generell die Spezialisierung in einem Fachgebiet. Das Erweitern von Allgemeinwissen auf der Stufe Maturität passte deshalb wie ein Massanzug zu mir.

Heute arbeite ich in einem Bauingenieurbüro als Projektleiter und verfolge auch weiterhin die Studienangebote – die berufsbegleitenden ...

Treibholz

Oliver Märki



Maturaklasse 10a, 2003



Maturaklasse 10b, 2003

Mäandrierend, gleich einem Fluss, fließt das Leben durch die Landschaft der Ereignisse. Hinterlässt tiefe Furchen im Gestein der Erinnerung oder überfließt eine Landschaft voller Gefühle. Ein grobes Stück Holz, schwimme ich mit auf diesem Fluss, der mich in ein Meer von Ungewissheit und Unsicherheit spült, wo ich als Treibholz hilflos in diesem endlosen Ozean dümple, hoffend, dereinst einem neuen Schicksal entgegen zu treiben. Irgendwann finde ich mich an einem Strand, der sich AME nennt. Um mich herum, so scheint es, liegen noch viele weitere Hölzer, die so wie ich, von irgendwoher vom Strom

der Bestimmung hierher geschwemmt wurden.

Wir werden gesammelt, gehobelt, geschliffen und zu einem Gefäss geformt. Sokrates wird zu Rate gezogen und aus Wasser wird Wein, der erst im richtigen Glas zum vollendeten Inhalt wird. Einstein reist mit uns durch die Zeit, und wir begrüßen Galileo, wohlwissend, dass die Geschichte hier noch nicht zu Ende ist. Was die Welt im Innersten zusammenhält sollen wir erkennen, doch auch Mendel kann uns da nicht ausreichend helfen. Wo Recht und Ordnung herrschen, dort ist auch des Pudels Kern. Molekül für Molekül werden unsere Hirnzellen aufgebaut, und immer wieder stellen wir uns die Frage: Sein oder Nichtsein? Ein Turm zu Babel wird errichtet, von dessen Spitze wir, in die unendlich scheinende Weite blickend, noch viel höhere, für uns unbezwingbar erscheinende Gipfel erspähen. Sinus und seine Freunde schmälern die Wahrscheinlichkeit, einem guten Ende entgegen zu gehen, und durch einen Tunnel rasen wir zum Mittelpunkt der Erde, wo uns auf wundersame Weise das Licht erscheint. Das Ende naht, und mit diesem Ende für alle ein neuer Anfang. Wir zerstreuen uns in alle vier Himmelsrichtungen. Es wird studiert oder einfach mal wieder gelebt. Der lang ersehnte Abschluss ist erreicht.

Und ich, heute, sieben Jahre später?

Der Master in Molekularer Biologie ist abgeschlossen, und ich habe erkannt, dass mein Leben zu kurz ist, um herauszufinden, was die Welt im Innersten zusammenhält. Im gewaltigen Ozean der Hoffnung treibend, fühle ich mich wieder wie ein Stück Treibholz, nun aber schon leidlich geschliffen und poliert vom ewigen Strom des Lebens, bereit für neue Abenteuer.

Fahren – AME Sonett

Stefan Jetzer

Die AME, wie ich sie persönlich als Schüler erlebt habe, kann exemplarisch für viele Situationen im Leben stehen, in denen etwas Neues angepackt wird. Am Anfang steht eine Phase der Ziellosigkeit, in der man einen neuen Plan zu skizzieren versucht. Plötzlich eine Idee, die neue Perspektiven zu eröffnen verspricht. Später die Verwirklichung dieser Idee – neue Motivation und Kraft kommen im Sog der Euphorie wie von alleine, treiben einen leicht und einfach vorwärts. Doch jede Fahrt, jedes Vorankommen birgt neue, unbekannte Schwierigkeiten, die es zu überwinden gilt. Nach deren Meiste-

rung – ob mit gutem oder weniger gutem Ausgang – kann man zu Recht von Erfahrung sprechen, durch die man sich nicht zuletzt selber besser kennenlernt. Die Wege werden mit zunehmender Erfahrung keineswegs leichter, aber ein Schlenkern und Abdriften kann zuweilen besser kontrolliert, oder ganz einfach als das erkannt und angenommen werden, was es eigentlich ist: eine ganz alltägliche Begebenheit, die zum Leben gehört. Diesen in seiner Form sich (zumindest in meinem Leben) stets wiederholenden Prozess habe ich in folgendem Sonett festzuhalten versucht.

Fahren

Das Rad steht still, der Himmel liegt diffus im Nebel.
Der Ufertag mäandert zäh und ziellos hin.
Ein Ziel am Horizont verspräche neuen Sinn –
Wer fahren will, der löst den selbst geschob'nen Riegel.

Das Rad am dreh'n, es steh'n auf „Volle Kraft“ die Hebel
Des gleitend' Boot, im Sog des Stromes mittendrin.
In beiden Händen fest das Steuer unterm Kinn,
Erblickt der Fährmann sich im glattgestrich'nen Spiegel.

Nun jede Fahrt, so einfach sie im Hafen scheint,
In ihrem Lauf mit Regen, Wind und Welle wartet,
Und Glück mit Unglück, Stolz mit Fluchtgedanken eint,

Dem Lenker Furcht einflößt, wie immer er geartet –
Doch weiß der nun, dass vorwärts kommen meistern meint.
Der nächste Sturm am Schiff zerrt nicht mehr unerwartet.

Neue Horizonte

Nicole Grundmann

Mit Anfang zwanzig sah ich meine Möglichkeiten im Berufsleben rapide schrumpfen. Das kann doch nicht möglich sein in diesem Alter. Rückblickend muss ich eingestehen, dass ich mich selbst in diese Situation manövriert habe. Hinzu kam, dass ich mich im erlernten Beruf – trotz ganz unterschiedlicher Stationen in mehreren Branchen – nicht recht wohl fühlte. Es gibt verschiedene Wege, dies zu ändern und sich neue Optionen zu schaffen. Ich habe die AME gewählt. Als mögliches Fernziel sah ich dabei das Geschichtsstudium.

Der Einstieg in das zweite Aufbausemester war ein Schock. Ich gestehe: Ich war alles andere als erwachsen zu diesem Zeitpunkt. Plötzlich reichte es nicht mehr, ein bisschen zuzuhören und ungenügende Leistungen zu kompensieren. Ich musste das Lustprinzip beim Lernen überdenken: Wollte ich tatsächlich weiterhin nur das lernen, was ich sowieso bereits gut konnte und den Rest schleifen lassen? Wollte ich die Matura mit ungenügenden Zeugnisnoten erlangen? Wollte ich jedes Semester zittern müssen, ob ich es schaffe? Ich kam zum Schluss: Entweder breche ich die AME ab oder lasse mich voll auf die Schule ein, mit sämtlichen Konsequenzen.

Mein Leben änderte sich in der Folge massiv. Ausgang- und Schlafgewohnheiten wurden angepasst, Schulstoff aufgearbeitet, ja die ganze Lebenseinstellung auf den Kopf gestellt. Das Wort „Disziplin“ strukturierte von nun an meine (Schul-) Wochen. Ich entdeckte, dass Themenbereiche, zu welchen ich vorher keinen Zugang finden konnte, plötzlich spannend werden konnten, mich sogar bis morgens um zwei Uhr über den Büchern wach halten konnten. Auch Kämpfe mit mir selbst und dem Stoff gehörten

dazu. Meine Stärken sind weder Volkswirtschaftslehre noch Physik, es galt, die eigenen Grenzen zu akzeptieren. Es waren alle diese Erfahrungen zusammengenommen, welche mich wachsen liessen, mich lehrten, in meine Fähigkeiten zu vertrauen.

Während meiner Zeit an der AME eröffneten sich mir die erhofften vielen Möglichkeiten. Von vielen hatte ich nicht gewusst, dass es sie überhaupt gibt. Das hatte ich nicht erwartet. Es ist doch auch dies, was ein reiches Land ausmacht: Fast unbegrenzte Möglichkeiten und immer wieder Chancen, dem (Berufs-) Leben eine neue Richtung geben zu können.

Den Traum vom Geschichtsstudium musste ich ziemlich schnell begraben. Für mich standen in diesem Fach Aufwand und Ertrag in keinem Verhältnis zueinander, obwohl ich verschiedenste Lernmethoden ausprobierte. Trotzdem: Riesige Stoffmengen haben mich nie mehr erschreckt nachher, was für die Universität eine gute Vorbereitung war. Ich entschied mich für das vielseitige Studium der Geografie und spezialisierte mich im Bereich Biogeografie und Ökologie. Soeben habe ich das Studium abgeschlossen und mir stehen nun viele ganz unterschiedliche Tätigkeiten im Umweltbereich offen. Ich bin so begeistert, dass ich hoffe, mich nie pensionieren lassen zu müssen! Im Moment bin ich im technischen Bereich tätig und habe viel Freude an meiner Arbeit. Eine neue Erfahrung für mich.

Die AME hat mich verändert, geformt und mir geholfen, meine Potentiale zu entdecken und auszuschöpfen. Sie hat mir unendliche Möglichkeiten, aber auch meine persönlichen Grenzen aufgezeigt. Ich wünsche mir, dass die Schule noch viele Studierendengenerationen so prägen kann.

Der Atem der AME und wie er meinen Durchhaltewillen stärkte

Martin Blättler

Knabbernd an Chips entdecke ich im Internet die Homepage der AME. „Das zieht mir die Socken aus!“, sage ich zu mir und mit nach hinten gekämmten Haaren stelle ich mich drei Wochen später bei der Schuldirektion vor. Das Gespräch überzeugt mich. Hand drauf und den Rucksack mit Büchern und Sandwiches packen.

Voll Elan, Esprit und Energie gehe ich mein neues Projekt an. Die Feedback-Kultur an der AME hilft mir und begeistert mich. Die Lehrpersonen interessieren sich für mich und fördern das Verständnis für den Stoff. Mein Hoch der Gefühle verdrängt Regen und Kummer. Doch wie es so ist, wenn ich etwas Neues habe, sei es ein neues Restaurant, eine neue Big-Mac-Variation im McDonald oder wie es die AME ist, eine neue Aufgabe, dann dauert es nicht länger als ein halbes Jahr und die Begeisterung krümmt sich wie ein in der Sonne zu lang liegen gelassenes Pomme-frite. Da nützt auch das beste haute-cuisine-Ketchup nichts! 200 Liter Energydrinks später fliesse ich ins letzte Jahr ein. Das letzte Jahr empfinde ich als das längste Jahr überhaupt. Mich dürstet es nur noch nach dem Ende. Denn dort jubelt das Ticket für den Uni-Eintritt. Nicht einmal der goldige Eisbär namens Knut interessiert mich jetzt. „Jetzt gilt es Prioritäten zu setzen“, wie es mir mein Mathematiklehrer anrät.

Ich mobilisiere all meine Kräfte, ersetze meinen Speiseplan und stärke mein Vertrauen in mich selbst. Um dieses wieder zu erlangen, helfen mir einige gute Hirten an der AME: Lehrende und Lernende. Für all die transparenten Gespräche, freundlichen Gesten und unterstützenden Offerten bin ich heute noch sehr dankbar. Vielen Dank an dieser Stelle!



Maturaklasse 11a, 2004



Maturaklasse 11b, 2004

Heute bin ich im Masterstudienjahr und fast wieder gleich weit wie damals. Nahe dem Abschluss und doch noch weit entfernt. Doch heute hilft mir der Gedanke, dass auch jede Packung Chips trotz monumentaler Packungsgrösse schneller leer ist als zuvor spekuliert. So atme ich ruhig weiter ein und aus. Denn nur was atmet, lebt auch.

Veränderte Biographie

Cédric Wernli



Maturaklasse 11c, 2004



Maturaklasse 12a, 2005

Es war mir zu Beginn, wie auch unmittelbar nach dem Ende der AME nicht bewusst, wie sehr diese Schule meine Biographie verändern würde. Es war mir auch nicht bewusst, dass sich meine Gastronomiekenntnisse in Aarau und Baden erweitern werden.

Begonnen hat meine AME-Geschichte mit dem Zeitungsartikel, den mir meine Grossmutter in die Finger gedrückt hatte mit der Idee, dass das doch noch etwas für mich sein könnte. Angestachelt von diesem Artikel habe ich mir die Sache überlegt und festgestellt, dass dies die Chance wäre, doch noch ein universitäres Studium in An-

griff nehmen zu können. Da ich ja Teilzeit arbeiten kann, würde es mir möglich sein unabhängig zu bleiben. Mein Entscheid stand fest und ich fand mich im Büro von Frau Keller wieder. Als Quereinsteiger ins erste Semester stiess ich in meine Klasse und wurde sogleich in das AME-Leben eingeführt. Das AME-Leben heisst nicht nur anwesend sein, sondern auch Online sein. Online im Sinne vom Gebrauch der elektronischen Plattform der AME, sowie gedanklich Online sein für die Aufgaben (Lesen der Aufgaben, Übungen usw.) und dies am Abend nach der Arbeit. Obwohl wir sehr heterogene Charaktere waren, entstand eine spannende Klasse, die mir für das bewältigen der Aufgaben der Schule, sowie meiner privaten Angelegenheiten unglaublich wichtig wurde. Nicht nur als Kummerkasten sondern auch als Ratgeber. Wir unterstützten uns gegenseitig. Noch heute treffen wir, die in Basel studieren, uns regelmässig zum Mittagessen oder besuchen gemeinsam Vorlesungen. Nicht pure Wissensvermittlung sondern der Einsatz eines neuen Werkzeuges wurde uns gelehrt, das der Vernetzung. Vernetztes Denken ermöglicht es mir heute, Dinge oder Gegebenheiten zu verstehen, Zusammenhänge zu erkennen und nachvollziehen zu können. Ich denke, das ist fast das Wichtigste, das mir gelehrt wurde.

Weiter wurde eine Leidenschaft geweckt und fleissig gefüttert. Das Interesse an Zeitgeschichte und damit verbunden das Reisen. Städtereisen sind für mich heute das grösste. Zu wissen, was sich hinter dem Namen der U-Bahnstation „Bastille“ verbirgt oder in Berlin die Geschichte der Mauer zu verfolgen sind Dinge, die ich an der AME lernen durfte.

Man lernt auch, sich zu organisieren und effizient zu arbeiten. Dieses Wissen wurde mir erst richtig bewusst, als ich im Hörsaal sass, die Unterlagen dabei hatte und wusste in welchen Hörsaal ich als nächstes musste. Nebst dem Unterricht fanden auch gesellschaftliche Anlässe statt. Wir wurden als Klasse von Lehrpersonen eingeladen, was ich immer sehr geschätzt habe. Wir wurden nicht, wie an der Volksschule, als Schüler im klassischen Sinne wahrgenommen. Sich in einem solchen Rahmen zu treffen, ermöglicht Gespräche und Diskussionen, die in der Schule keinen Platz finden.

Am Abend der Validierungskonferenz wurden wir von unserer Klassenlehrerin Annemarie Roth zum Abendessen eingeladen. Zu Beginn des Abends wussten wir noch nicht, ob wir bestanden haben. Erst eine SMS am späteren Abend brachte die ersehnte Erlösung.

Später an der Maturfeier dieses kleine blaue Mäppchen in die Hände zu bekommen, war für mich ein grossartiges Gefühl. Zu sehen, dass alle diese Aussagen früherer Lehrkräfte an der Volksschule unwahr waren, ist für mich eine Riesengenugung!

Meine Biographie erhielt, wie eingangs erwähnt, die unerwartete Wendung und ich freue mich, morgen mit meinem Masterstudium in Pharmazie an der Universität Basel beginnen zu dürfen und meine neue Aufgabe als Dozent an diversen Schulen wahrzunehmen.

Es bleiben mir von dieser Zeit viele Erinnerungen, ein blaues Mäppchen und ein grosser Dank an die Schule und an das Lehrerteam. Ich hoffe, die AME kann weiterhin Biographien verändern.



Maturaklasse 12b, 2005



Maturaklasse 12c, 2005



Maturaklasse 13a, 2006

Reise ins ferne Heilige Land

Sonia Calvi



Maturaklasse 13b, 2006



Maturaklasse 13c, 2006



Maturaklasse 14a, 2007

Ende des 15. Jahrhunderts unternahm der Franziskanermönch Felix Fabri von Ulm aus eine neunmonatige Pilgerreise nach Jerusalem. Fabri wollte die Stätten, wo Jesus gelebt und gelitten hatte, besuchen. Doch es war auch ein Wissenstrieb, der ihn dazu führte: er wollte die Heiligen Schriften besser verstehen und mehr Wissen dazu erlangen. Er nahm dafür eine lange Reise auf sich; eine Reise ins weitgehend Unbekannte und eine Reise, die in jenen Zeiten ungleich strapaziöser und gefährlicher war, als sie es heute wäre. Fabri beschrieb seine Pilgerreise ausführlich in einem über 1200 Seiten langen, in Latein verfassten Pilgerbericht. In akribischer Arbeit hielt er jeden Tag seiner Reise fest. Er ergänzte die Beschreibung seiner Pilgerreise mit wissenschaftlichen Erläuterungen und Exkursen sowie persönlichen Erlebnissen.

In gewisser Weise ähnelt meine AME-Zeit Fabris Pilgerreise ins Heilige Land. Als ich vor bald sieben Jahren beschloss, die AME anzufangen, verließ ich (zumindest teilweise) meine sicheren Gestade als Tiefbauzeichnerin mit einer guten Stelle in einem renommierten Ingenieurbüro. Auch ich war getrieben von einem starken Wissenstrieb. Auch ich wusste nicht, was mich in der Fremde erwarten würde. Und genauso wie Fabri auf seinem Pilgerschiff, wurde ich im Schiff der Klasse 15b mit mir bis dahin fremden Menschen zusammengesteckt und los ging die Reise. Die ersten Stürme bzw. Stressphasen liessen nicht lange auf sich warten. Zwar hatte ich nicht mit Seekrankheit oder schlechter Ernährung zu kämpfen, doch der Spagat zwischen Schule und Arbeit war mindestens so anstrengend. Bald rautte sich die Besatzung der 15b zu einer tollen Klasse zusammen, welche sich die Strapazen der beschwerlichen AME-Reise

teilte und einander wie in einem guten Segelteam unterstützte.

Analog zu Fabris Reise, welche von Stürmen, Windflauten und Fehlnavigation gekennzeichnet war, erschwerten Prüfungen, Motivationslöcher und Orientierungslosigkeit meine AME-Zeit. Nicht selten wusste ich nicht mehr, wo mein Kopf stand und wo unten und oben war. Doch mehrheitlich bot mir die Reise durch die Welt der Naturwissenschaften, der Sprachen und der Geisteswissenschaften inspirierende, spannende und faszinierende Momente. Mein Horizont erweiterte sich mit zunehmender Reise wörtlich. Wie das Reisefieber, welches mich bei jeder richtigen Reise immer wieder von neuem packt, liess mich auch das Wissensfieber nicht mehr los. Je mehr ich lernte, umso mehr merkte ich, was ich nicht weiss und was es noch alles Spannendes zu lernen gäbe.

Felix Fabri sah seine Schiffsreise über das Mittelmeer als eine Prüfung Gottes an, als Zugangstest zum Heiligen Land. In gewisser Weise galt für ihn: Der Weg ist das Ziel. Meine AME-Zeit war zu Beginn stark von diesem Motto geprägt. Ich hatte mich für die AME entschieden, weil ich etwas für mich machen wollte, weil ich meinen Horizont erweitern wollte und mich selber weiter bringen wollte. Ich hatte sozusagen eine Reise ohne Destination gebucht. Mit der Zeit wurde mir jedoch klar, dass eine solch anstrengende und bereichernde Reise nicht ziellos enden konnte und sollte. Mein Wissensdurst war noch nicht gestillt, als ich das Heilige Land bzw. die Matur am Horizont auftauchen sah. Es war mir klar, dass ich schon bald eine Weiterreise buchen musste.

Im Gegensatz zu Fabri, dem das Ziel Jerusalem in gewisser Weise die Erfüllung gebracht hatte, sollte meine Lernreise noch



Maturaklasse 14b, 2007



Maturaklasse 14c, 2007



Maturaklasse 15a, 2008



Maturaklasse 15b, 2008



Maturaklasse 15c, 2008



Maturaklasse 16a, 2009

weitergehen. Langes Überlegen, blättern in Reise- bzw. Uniprospekten und finanzielle Planung brachte mich schliesslich auf einen neuen Weg. So bin ich nun mit meinem Englisch- und Geschichtsstudium an der Universität Basel in einem neuen, viel grösseren Schiff unterwegs auf einer Reise durch noch viel unbekanntere Gebiete. Aber auch hier bilden sich Reisegruppen, mit denen ich den Weg gemeinsam gehen kann, und auch hier gibt es unzählige belohnende Momente, welche die neue, auch nicht einfachere, Reise wert sind. Sonst wüsste ich heute zum Beispiel auch nichts über einen gewissen Felix Fabri aus dem 15. Jahrhundert.

Obwohl ich unterdessen an der Uni Latein lernen musste bzw. durfte, werde ich meine AME-Zeit sicher nicht in einem über 1200 Seiten langen Bericht festhalten. Obwohl diese Zeit Erlebnisse und Anekdoten genug liefern würde! Diese Erinnerungen sind aber fest in meinem Gedächtnis eingebrennt. Sie tragen dazu bei, dass ich der AME immer dankbar sein werde, dass mir die Möglichkeit einer solchen Reise geboten wurde und dass mir so viele Fähigkeiten für die Weiterreise mitgegeben wurden.

Fabris innigste Wünsche und Hoffnungen wurden mit seinem Besuch Jerusalems erfüllt. Doch auch er unternahm im Auftrag seines Ordens und durch seinen Wissensdurst getrieben immer wieder neue Pilgerreisen. Meine AME-Reise endete mit dem Erhalt der Matur sozusagen auch im Heiligen Land. Mit der Matur hatte ich nun offiziell die Erlaubnis für die Einreise in die Welt der Universität. Die AME hat mir aber auch gezeigt, wohin man überall noch weiterreisen könnte. Denn das Lernen ist eine unendliche und unglaublich bereichernde Reise.

Die AME – eine Achterbahn

Brigitte Mojado-Irminger

Ich war 33 Jahre alt, verheiratet und Mutter von zwei Kindern, als ich anfang, mir zu überlegen, wie ich meinen Wissenshunger stillen könnte. Ich erwog Kurse meines Interesses zu belegen oder sogar nochmals eine Ausbildung zu geniessen. „Was würde mich am meisten reizen, was ist neben der Familie überhaupt möglich und auch angebracht.“ So kreisten meine Gedanken. Ich stöberte und las im Internet und Zeitungen und zog viele verschiedene Ausbildungsgänge in Betracht. Irgendwann stiess ich auf die AME. „Ja warum nicht die Matur nachholen?“ dachte ich und so liess ich mich nach nun kürzerer Überlegungsphase und Absprache mit meiner Familie im Jahr 2005 auf das, ich sag nun einfach einmal Erlebnis AME ein.

Und so begann die Fahrt auf der Achterbahn. Ganz harmlos ging es los. Irgendwie noch nicht so gefordert, erlebte ich das Einführungssemester als Wiederholung von bereits Gehörtem. Natürlich gab es Ausnahmen und so schüttelte es am Start ein paar Mal kräftig, als ob das Gaspedal und die Bremse gleichzeitig ausprobiert werden müssten. Darauf folgte das zweite Semester. Der Achterbahn-Wagen AME beschleunigte und hievte mich in steile Höhen. Ich schaute nicht zurück und liess mich in einen Strudel des neuen Wissens saugen. Ich war ungemein fasziniert. Meine Lieblingsfächer kristallisierten sich heraus, in denen ich gebannt den Lehrpersonen zuhörte. In anderen Fächern schlief ich fast ein. Logischerweise musste man sich alles einprägen, um die zahlreichen angesagten Prüfungen erfolgreich meistern zu können. So verging das zweite und dritte Semester, in welchen sich dann und wann auch die Anspannung und Konzentration lösten und



Maturaklasse 16b, 2009



Maturaklasse 16c, 2009

ich am liebsten aussteigen wollte. Doch durchbeissen war angesagt und dieser Biss und Wille wurde durch meine Mitstudenten und Mitstudentinnen getragen. Wir stützten uns gegenseitig und halfen uns in Notlagen. Wir waren durch unser identisches Schicksal verbunden und im Wagen sicher angeschnallt.

Der Achterbahn-Wagen AME erreichte nach eineinhalb Jahren einen ersten Höhepunkt, der zugleich mein Tiefpunkt war. Bald wäre die Hälfte der Ausbildung an der Schule geschafft gewesen. Doch nach der Überwindung der Kuppe und Eintritt



Maturaklasse 17a, 2010



Maturaklasse 17c, 2010

ins vierte Semester, raste ich mit voller Geschwindigkeit in den Abgrund und fühlte mich losgelöst vom Boden, den es mir unter den Füßen wegriss. Ich konnte nicht mehr lernen und merkte, wie wenig Zeit für Familie und Freunde blieb. Ich hatte vor lauter Lernstress die Übersicht verloren und hing im luftleeren Raum. Ich fühlte mich krank und übersättigt. Da beschloss ich, nach vielen Gesprächen mit meiner Klassenlehrerin, Mitsudentinnen und Mitstudenten sowie meiner Familie, bei voller Fahrt auszusteigen. Ich löste meine Gurte und wurde zurück in ein ruhigeres Leben katapultiert. Nach einem

ganzen Jahr Pause erholte ich mich und fasste einen Wiedereinstieg ins Auge.

Der Wiedereinstieg in die neue Klasse fiel mir nicht schwer. Ich wurde herzlich aufgenommen und dies erleichterte es mir, mich wieder an den Lernstress zu gewöhnen. Der AME-Achterbahnwagen lief langsam wieder an und kam unaufhaltsam auf Touren. Durch schwierige Prüfungen wurde ich in die Kurve gedrückt. Die Tests beschleunigten meinen Puls. Bei guten Noten vergoss ich heimliche Freudentränen und raufte mir bei schlechten Ergebnissen die Haare. Die Schule machte nun wieder Spass, und diese Freude am Lernen hielt sich bis ins sechste Semester, bis vor den Abschluss, der sich mit grossen Schritten näherte und das Ziel ins Blickfeld brachte. Der Wagen steuerte dem Ende zu, ein letztes Ruckeln und Kribbeln im Bauch zeigte mir, dass ich auf dem richtigen Weg war und dass ich es, wenn es so gut weiterläuft, schaffen werde. Ein Hochgefühl stellte sich ein und gab die letzten Reserven frei. Ich konnte das Ziel sehen und dies veröhnte mich mit den Strapazen und dem Verzicht auf Freizeit.

Nach viereinhalb Jahren, im Jahre 2009, hatte ich endlich die Hochschulreife erlangt und der Achterbahnwagen AME kam endgültig zum Stillstand. Die lange Zeit des unermüdlichen Lernens war zu Ende und das angeeignete, kostbare Wissen war sicher im Kopf abgelegt. Die AME war ein Erlebnis der „besonderen Art“. Ein Abenteuer, das ich trotz grosser Anstrengungen und Mühen nicht missen möchte. Die Schule hat mich neben dem gymnasialen Allgemeinwissen auch Durchhaltewillen gelehrt und mich neue Freunde finden lassen, mir gezeigt, wo meine Grenzen und wo meine Stärken sind.

Zu erfahren, was alles in einem steckt, ist äusserst wertvoll.

Sie fragen sich vielleicht, was ich heute, nach etwas mehr als zwei Jahren nach dem Abschluss, mache?

Ich habe mich erholt, das Bücherwälzen vermisse ich noch nicht und der Wissensdurst ist vorerst gestillt. Wie es der Zufall will, bekam ich in kürzester Zeit eine Stelle in meinem angestammten Beruf als biomedizinische Analytikerin und finde darin Erfüllung und neue Herausforderungen. Ein Studium schliesse ich nicht aus, ist aber auch nicht zwingend nötig. Jetzt bin ich 42 Jahre alt und bin glücklich so wie es momentan ist, aber wer weiss, was mir im Alter von 44 Jahren einfällt.



Maturaklasse 18a, 2011



Maturaklasse 18c, 2011

Mein AME-Weg

Rolf Süess

Meine Eltern ermöglichten mir und meinen Geschwistern eine Berufslehre, die jedem als Basis für seine weitere berufliche Laufbahn dienen konnte. Hätte ich also als Siebzehnjähriger das Gymnasium besucht, wäre dies eine Ungleichbehandlung meinen Geschwistern gegenüber gewesen.

Nach einer kaufmännischen Lehre machte ich mit einundzwanzig Jahren mit der AKAD meinen ersten Versuch, eine Matur nachzuholen. Doch zu viele Lebensfragen und Interessen brannten mir unter den Nägeln und so vergingen fast zwanzig Jahre bis ich mich als etwas abgeklärterer und wirtschaftlich eigenständiger Erwachsener erneut über die Bücher machte. (Inzwischen hatte ich noch eine Ausbildung zum Pflegefachmann HF absolviert.)

Dass ich die AME im Juni 2011 erfolgreich abschliessen konnte, habe ich unter anderem ihrem gemischten System von Selbststudium und Präsenzunterricht zu verdanken: Mitstudierende und Lehrkräfte wirkten als Motor und halfen direkt und indirekt über schwierige Phasen hinweg.

Für mich kommt nun zunächst eine Orientierungsphase, um danach ein berufsbegleitendes Teilzeitstudium aufzunehmen. Die AME öffnete mir Türen und liess mich in meinem Reifungsprozess ein gutes Stück weiterkommen. All jenen, welche mich in irgendeiner Form während der AME-Studienzeit unterstützt haben, danke ich an dieser Stelle herzlich.

Maturaansprachen – Eine Auswahl



Maturae und Maturi als Erwachsene: Hochschulreife – innere Reife

Peter Wertli, 1995

Sehr geehrte Damen und Herren,

Ich danke für die Einladung. Ich freue mich, heute an der ersten Maturitätsfeier der AME dabei zu sein. Ich freue mich, Ihnen die Grüsse und Glückwünsche des Regierungsrats überbringen zu dürfen.

Für die Maturandinnen und Maturanden hat die heutige Feier einen wichtigen persönlichen und zukunftsweisenden Gehalt. Für mich als Erziehungsdirektor nimmt der Anlass einen besonderen Stellenwert in der Bildungsgeschichte des Kantons Aargau ein. Der erste Jahrgang der AME schliesst erfolgreich ab. Die eidgenössische Anerkennung steht bevor, was einiges über die Qualität der noch jungen Bildungsinstitution aussagt. Ich freue mich, dass der erste Jahrgang die AME als kantonale und nicht als private Bildungsinstitution verlässt.

Reife Erwachsene

Liebe Maturae und Maturi, Sie haben heute nochmals einen steilen Weg überwinden müssen, um Ihr Maturitätszeugnis in Empfang nehmen zu dürfen. Indem Rektor Jörg Vollenweider die Maturfeier auf das Schloss Lenzburg verlegt hat, hat er die Absolventinnen und Absolventen und auch die Gäste ihren Bildungsweg noch einmal physisch empfinden lassen, aber auch die Erleichterung beim oben Ankommen, beim erreichten Ziel. Mit C. F. Meyers Gedicht hat er den Weg bildhaft nachgezeichnet. Ich möchte das erreichte „Licht und Höhe“ von einer anderen Seite her beleuchten.

Für mich stellt sich die Frage, ob der aus dem Latein kommende Begriff „Matura“, Reifeprüfung, auch auf Erwachsene angewendet werden darf. Das Maturitätszeugnis, das Sie in wenigen Augenblicken erhalten werden,

wird Sie all den Jugendlichen gleichstellen, welche ihren Abschluss an einer der kantonalen Mittelschulen machen. Wie diese haben Sie nun Zugang zu höheren Bildungsinstitutionen, die Eintrittskarte zur Universität. Wie individuell und verschieden Ihre Interessen und Berufswünsche sind, zeigt die grosse Bandbreite Ihrer Studienziele: Von der Germanistik zur Umweltwissenschaft, von der Ethnologie zur Informatik kommt alles vor. Mit dem Leistungsausweis, dem Maturazeugnis, haben Sie einen materiellen Beweis Ihrer Hochschulreife erhalten.

Sie haben aber auch eine innere Reife erlangt, allerdings kaum dieselbe wie unsere 16- bis 20-Jährigen, die während ihrer Mittelschulzeit noch mitten in ihrer persönlichen, geistigen und körperlichen Entwicklung, in oft schwierigen Ablösungsprozessen stecken. Sie sind Erwachsene, haben den Jugendlichen etwas voraus durch Ihr Alter, Ihre Lebenserfahrung, durch die Gründung eines Haushalts, einer Familie oder durch Ihren Beruf und Ihre Erwerbstätigkeit. Reife in Form von psychischer Belastbarkeit war sozusagen Voraussetzung, um an der AME aufgenommen zu werden. Nicht Schulnoten waren entscheidend, sondern das Eintrittsgespräch. Sie konnten auch – so ist in der Verordnung der AME festgehalten – in allen Lehrerkonferenzen mit Stimmrecht vertreten sein. Reife, Bildungsziele, die zur Mündigkeit führen, haben wir im Leitbild Schule Aargau mit drei S, nämlich Sachkompetenz, Sozialkompetenz und Selbstkompetenz, zusammengefasst.

Sachkompetenz

Sie verfügen heute über ein sehr grosses Wissen, über einen breiten Horizont, über eine gute Allgemeinbildung. Sie besitzen dieses

Wissen nicht nur, sondern Sie wissen damit umzugehen. Dass die immense Stoffmenge in einem Minimum an Zeit und grösstenteils autodidaktisch bewältigt werden musste, macht die dahintersteckende Leistung um so beachtlicher. Nur wenige können nachvollziehen, was es heisst, neben Beruf und Familie noch einen intensiven Bildungsweg zu absolvieren und zu bestehen.

Sozialkompetenz

Durch ihr berufliches und familiäres Umfeld sind ihre Kompetenzen im sozialen Bereich schon früher entwickelt und geprägt worden. Im Gegensatz zur Mittelschule, wo die Jugendlichen einen wesentlichen Teil des Tages in der Schule verbringen und soziales Verhalten auch im Unterricht gefördert werden kann, kann die AME durch die wenige zur Verfügung stehende Unterrichtszeit nur beschränkt, beispielsweise die Zusammenarbeit im Team, fördern. Das Erwerben sozialer Fähigkeiten dürfte in Ihrer Ausbildung auch eine eher untergeordnete Rolle gespielt haben, das soziale Umfeld ausserhalb der Schule dafür eine umso grössere. Die meisten von Ihnen müssen während ihrer Ausbildungszeit die sozialen Kontakte einschränken und diese Zeit für den Wissenserwerb einsetzen. Dies rüttelt an den bestehenden Lebensstrukturen. Ihre sozialen Kompetenzen wurden hart auf die Probe gestellt.

Selbstkompetenz

Dass die eigene Entwicklung besonders da, wo von der Familie oder dem Freundeskreis zu wenig Verständnis entgegengebracht wird, auch zu schwerwiegenden Problemen und zur Isolation führen kann, dass das Erwerben der Matur mit einer „tiefgreifenden Umorientierung im Leben allgemein“ – wie



Landammann Peter Wertli bei seiner Ansprache 1995

es ein Klassenlehrer ausgedrückt hat – verknüpft sein kann, hat sich bereits nach dem ersten Studienjahr gezeigt. Sie haben eine mentale Entwicklung durchgemacht. Gerade weil sie durch das autodidaktische Lernen auf sich gestellt waren, mussten Sie sich vermehrt mit sich selber, Ihren Stärken und Schwächen, Ihren Grenzen, Ihren Wünschen und Erwartungen auseinandersetzen. Sie mussten Selbstdisziplin und Willen aufbringen und beweisen und auf vieles verzichten. Sie haben gelernt, an sich selbst Forderungen zu stellen, Schwerpunkte zu setzen, Wichtiges von Unwichtigem zu unterscheiden, die eigenen Interessen besser zu differenzieren. Sie haben sich nicht nur das Wissen grösstenteils selber angeeignet, sondern Sie haben auch gelernt, wie man sich Wissen aneignet; Sie haben gelernt zu lernen und Problemlösungskompetenz erlangt. Sie sind dadurch auch reicher geworden. Ich hoffe, dass Sie darauf auch stolz sind und dies zur Steigerung ihres Selbst-

wertgefühls beigetragen hat. Mit einiger Wahrscheinlichkeit sind Sie nicht mehr die gleiche Person, die Sie zu Beginn der Ausbildung einmal waren. Vielleicht fällt Ihnen dies bereits bei so alltäglichen Dingen wie dem Lesen einer Zeitung auf. Reife, so bin ich überzeugt, haben nicht nur diejenigen erlangt, die heute ein Maturitätszeugnis erhalten, sondern auch die Lehrenden. Viele von Ihnen sind mit dem Erfahrungshorizont einer Lehrkraft für Jugendliche in die Erwachsenenbildung gelangt und haben lernen müssen, dass das Ziel, die Matur, zwar dasselbe ist, aber der dahinführende Weg und die Menschen verschieden sind. Auch sie haben eine persönliche Entwicklung durchgemacht wie das Zitat der Klassenlehrerin Claudia Fabel-Marchini zeigt: „Ich für meinen Teil habe mit den und durch die Studierenden meiner Klasse viel gelernt: Ich bin mit Realitäten konfrontiert worden, die zu meinem gewohnten Schulalltag nicht gehört hatten; ich habe neue Eigenschaften an mir entdeckt, und ich habe Grenzen erfahren, immer wieder mal, eigene und fremde.“ (Jahresbericht AME 92/93)

Die Mehrheit von Ihnen hat an der Englischmatur einen Text aus Erich Fromms *The Sane Society* erhalten. Eine gesunde Gesellschaft, so Fromm, muss ebenso Möglichkeiten für die Erwachsenenbildung schaffen wie sie es heute für die Schulung unserer Kinder tut. Die Nähe dieses Gedankens zur AME ist offensichtlich. Um so mehr als der Philosoph fordert, dass der für die Jugendlichen vorgesehene allgemeinbildende Bildungsweg auch den Erwachsenen, der ganzen Bevölkerung jeden Alters offen stehen soll. Interessanterweise beruft er sich nicht in erster Linie auf die gewandelten Bedürfnisse von Gesellschaft und Staat, sondern zeigt auf,

dass die ersten zwei Jahrzehnte wohl für das Erlernen der Kulturtechniken (Lesen, Rechnen, Schreiben) die besten sind, nicht unbedingt aber für das Verständnis von Fächern wie Geschichte, Philosophie und Religion. Für diese Bereiche erachtet er Lebenserfahrung und das allgemeine Interesse eines Erwachsenen als Voraussetzung. Sie selber haben erlebt, dass Ihnen Ihre Lebenserfahrung beim Lernen von Inhalten zugute kam, dass es Ihnen leichter als in Ihrer Jugendzeit fiel, Vernetzungen zwischen den verschiedenen Sachgebieten zu schaffen, dass Ihr Interesse auch grösser und breiter geworden ist im Vergleich zu damals.

Erich Fromm spricht ausdrücklich von „adult education“, von Erwachsenenbildung. Uns ist der Begriff im Zusammenhang mit der Maturitätsschule für Erwachsene, Lehrerbildungsinstitutionen oder höheren Fachschulen eher fremd. Erwachsenenbildung ist in der Tat nicht ganz einfach zu definieren. Die Schweizerische Vereinigung für Erwachsenenbildung hat vier Definitionen ausgearbeitet:

- Bildung zur Entfaltung der eigenen Person (ohne unmittelbaren Nutzen nach aussen)
- Bildung zur Bewältigung der beruflichen Aufgaben (Ausbildung, Fort- und Weiterbildung, Umschulung)
- Bildung im Hinblick auf die Übernahme sozialer Rollen (Eltern, Konsumentinnen, staatsbürgerliche Bildung, ...)
- Bildung zur Gestaltung der Freizeit und Erholung

In allen vier Kategorien ist in unserer Zeit, bedingt durch den immer rascheren Wandel von und in unserer Gesellschaft und Wirtschaft, durch veränderte Anforderungen und neue Herausforderungen, durch zusätzliche

und neue Bedürfnisse, eine grosse Nachfrage zu verzeichnen: Gemäss Kantonsverfassung (Art. 30, Abs. 4) engagiert sich der Kanton Aargau primär nicht selber im Bereich der Erwachsenenbildung, sondern fördert subsidiär Initiativen von Gemeinden, Verbänden und profit- sowie non-profit-orientierten Organisationen. Mit dem Kuratorium, mit der Abteilung Lehrer- und Erwachsenenbildung, mit dem Amt für Berufsbildung und – durch die AME – mit der Abteilung Mittelschule hat jedoch auch unser Kanton verschiedene Bereiche und Stellen, welche sich mit Erwachsenenbildung auseinandersetzen, einen Beitrag erbringen. Wir sind uns bewusst, dass angesichts der gewachsenen und wandelnden Bedeutung der Erwachsenenbildung die heutigen Strukturen überdacht und überprüft werden müssen. Denn Erwachsenenbildung hat in unserem Kanton auch Tradition. Ich denke an Philipp Albert Stapfer, der 1798 als Minister der Künste und der Wissenschaften in die helvetische Regierung berufen wurde und sich für die Volksbildung, nicht nur für eine Ausbildung von Jugendlichen, sondern auch die Bildung Erwachsener einsetzte und geeignete Bildungsstrukturen durchzusetzen versuchte und durchsetzte. Ich denke aber auch an die 1811 durch fortschrittliche Männer wie Heinrich Remigius Sauerländer und Heinrich Zschokke gegründete „Kulturgesellschaft“ mit ähnlich gelagerten Vorstellungen und – in diesem Jahrhundert – an Fritz Wartenweiler, der sein Leben der Erwachsenenbildung widmete und im Jura auf der Staffelegg Höhe das Volksbildungsheim Herzberg gründete. Auch aus dieser Tradition heraus bin ich überzeugt, dass der Aargau, als grösster Nidhochschulkanton und bedeutender Industriekanton, mit der Gründung der AME auch im Sinne von Erich Fromm

welcher zwar den Staat nicht explizit nennt, ihn aber implizit zur Verantwortung zieht ein wichtiges Zeit-Zeichen gesetzt hat. Die aargauische Maturitätsschule für Erwachsene entspricht ganz offensichtlich einem grossen Bedürfnis. Dies beweisen die Zahlen der Interessentinnen und Interessenten. Wir können es uns, auch als Staat, nicht leisten, ein so wertvolles Potential an bildungswilligen Bürgerinnen und Bürgern mit der Erfahrung beruflicher Praxis brach liegen zu lassen. Die AME in unserem Kanton ist ein wertvoller, wichtiger Mosaikstein im Bild und Angebot aargauischer Bildungsinstitutionen, ist eine Bereicherung unserer gesellschaftlichen Strukturen. Tragen wir Sorge zu dieser Perle. Ich bin überzeugt, dass die AME in unserem Kanton zu einer gesunden Gesellschaft beiträgt.

Ich gratuliere Ihnen, den ersten Maturandinnen und Maturanden der AME, ganz herzlich zu Ihrer herausragenden Leistung. Ich wünsche Ihnen für Ihr Studium und Ihren weiteren beruflichen Werdegang, aber auch im privaten Leben viel Glück, Erfolg, alles Gute. Ich danke allen Lehrerinnen und Lehrern für ihre Tätigkeit, ihr Wirken und Ihren Einsatz zugunsten der Maturitätsschule. Ein ganz besonderer Dank gilt dem Rektor Jörg Vollenweider, der mit enormem, eindrucklichem Engagement und grosser Sachkenntnis den Aufbau der AME mitgeplant und mitrealisiert hat und nun als einsatzfreudiger, kompetenter Rektor der Schule vorsteht. Der heutige Tag ist auch für ihn ein Erfolgs- und Freudentag.

Ich wünsche der AME für die Zukunft weiterhin alles Gute und uns allen heute einen schönen Morgen und viele anregende und bereichernde Eindrücke und Begegnungen.

Lied von der glücklichen Geburt und frühen Kindheit der AME

Albert Hauser, 1997

Meine Damen und Herren

Sie werden mir gewiss verzeihen, wenn ich meine Ansprache mit einer persönlichen Bemerkung beginne. Muri, mit seinem grossartigen Kloster, wo wir heute unsere Maturfeier durchführen dürfen, hat in meiner Erinnerung einen ganz besonderen Stellenwert. Ich habe in einem Nachbardorf mein Amt als Lehrer angetreten und war natürlich mit dem kulturellen Zentrum des oberen Freiamts durch vielerlei Aktivitäten verbunden. Als ich vor fast einem halben Jahrhundert in diesem Raum in einer Aufführung der Operette „Maske in blau“, die – vermutlich dritte oder vierte – Geige strich, hätte ich mir allerdings nicht träumen lassen, dass meine Tätigkeit im Dienste der Schule an dieser Stelle ihren sozusagen offiziellen Abschluss finden würde.

Der Rektor, Herr Vollenweider, hat mich gebeten beziehungsweise höflich beauftragt, heute zu Ihnen zu sprechen. In der Aufsichtskommission fiel dabei der Ausdruck „Schwanengesang“. Haben Sie schon einmal einen Schwan singen hören? Ich nicht, nach meiner Erfahrung bringt dieser majestätische Vogel, der für die Griechen übrigens heilig war und den sie dem Sonnengott Apollo zum Attribut gaben, lediglich ein unwirsches Fauchen hervor. Nichtsdestotrotz hält sich seit Äschylos die sympathische Überzeugung, dass der Schwan sich mit herrlichem Gesang aus seinem irdischen Dasein verabschiede. Man hat diese Vorstellung mit dem Alterswerk von Dichtern in Analogie gesetzt und schliesslich auch auf die Abschiedsworte von Gewöhnlich-Sterblichen angewendet – was ich freilich, jedenfalls soweit es mich betrifft, ein bisschen boshaft finde.

Nun also mein Schwanengesang – fürchten Sie nicht, dass ich tatsächlich zu singen anfangen, wir wollen im Rahmen der übertragenen Bedeutung dieser Metapher bleiben. Aber was ich Ihnen sagen möchte, mag in gewisser Weise durchaus einem Gesang gleichen, nämlich einem Lied von der glücklichen Geburt und frühen Kindheit der Aargauischen Maturitätsschule für Erwachsene, und es wird – was Sie gewiss erwarten – in einer Dankesarie kulminieren.

Im Februar haben wir das fünfjährige Jubiläum unserer Schule gefeiert. Von der 1990 bestellten Expertenkommission sozusagen gezeugt, hat das Baby 1992 das Licht der Welt erblickt und ist rasch zu einer respekttheischenden kleinen Persönlichkeit herangewachsen. Die schönen Hoffnungen, welche sich „Eltern“ und – um im Bild zu bleiben – eine dem Nachwuchs gewogene „Verwandtschaft“ machten, hat „Ame“ – wenn ich mich recht erinnere, leistete sich einmal jemand ein Wortspiel und sprach von Aimée – voll erfüllt. Zweifel an der Lebensfähigkeit der jungen Erdenbürgerin verfliegen bald angesichts der Lebenskraft, welche sie in der aargauischen Schullandschaft entwickelte. Ein kurzer, nicht allzu heftiger Sturm vermochte das biegsame junge Stämmchen nicht zu brechen. Und bereits die erste Matura durfte den Segen von allerhöchster Stelle in Form der eidgenössischen Anerkennung empfangen. Nun können wir schon zum vierten Mal eine stattliche Zahl von Absolventinnen und Absolventen gestärkt und hoffentlich unternehmungslustig auf ihren weiteren Lebensweg entlassen. Der Schule aber steht eine nächste Bewährungsprobe bevor, wenn sie im Februar 1998 die vom Maturitätsanerkennungsreglement geforderte neue Struktur umzusetzen beginnt.

Zurückblickend auf den Werdegang der AME darf man ohne Übertreibung feststellen: Es ist in vergleichsweise kurzer Zeit von allen Beteiligten rasch, effizient und gut gearbeitet worden. Der Rektor hat bereits zu verschiedenen Malen und auch heute wieder seinen Dank an die Adresse der beteiligten politischen und schulischen Behörden zum Ausdruck gebracht. Ich schliesse mich seinen Worten mit Überzeugung an.

Doch wir alle, die in solcher Funktion tätig gewesen sind, haben ja einfach der Sache gedient. Das Verdienst daran, dass es sich um eine wirklich gute Sache handelt, kommt nicht uns zu, sondern den direkt Beteiligten: der Schulleitung, der Lehrerschaft und den Studierenden.

Es gibt Selbstverständlichkeiten, die zwar hoch zu schätzen sind, die aber keinen besonderen Anspruch auf Dank erheben dürfen. Von den Studierenden wird erwartet, dass sie sich mit Interesse, zuverlässig und ausdauernd einsetzen, um ihr ja selbstgewähltes Ziel zu erreichen. Für die Lehrerinnen und Lehrer ist es nichts als schöne Pflicht, ihr Fachwissen so eindringlich und geschickt zu vermitteln, dass die Studierenden optimal davon profitieren können. Und von der Schulleitung darf erwartet werden, dass sie die bestmöglichen organisatorischen Voraussetzungen für die Bildungsarbeit schafft und die Entwicklung der Schule umsichtig und vorausschauend lenkt.

Über all das hinaus gibt es aber einiges, was zwar selbstverständlich sein sollte, es in Tat und Wahrheit aber selten ist, nämlich ein volles, auch mitmenschliches Engagement: ein Aufeinander-Zugehen, ein Füreinander-Verständnis-Haben, ein vertrauensvolles Miteinander-Arbeiten.



Albert Hauser

Die Aufsichtskommission verfügt über genügend Indizien, um glaubhaft nachweisen zu können, dass an der AME in dieser Beziehung besonders viel und Ausgezeichnetes geleistet wird – geleistet werden muss, weil die Problemlage bei vielen Studierenden existentiell ist und manche Lehrkräfte in starkem Masse davon betroffen und gefordert sind –, aber auch geleistet werden kann, weil Schulleitung, Lehrerschaft und Studierende hier die Chance haben, sich als Erwachsene zu begegnen. Dass dann trotzdem nicht sämtliche Probleme in diesem Rahmen gelöst werden können, muss man leider in Kauf nehmen.

Das mitmenschliche Netz ist entscheidend wichtig für eine fruchtbare Bildungsarbeit an der AME. Nur auf diesem tragenden Grund kann die Schule Kontur, ein Gesicht, Identität gewinnen. Und gleichzeitig ist dieser innere Zusammenhalt Voraussetzung dafür, dass, was in den unterschiedlichsten Fachbereichen unterrichtet wird, zu einem

Ganzen, zu dem, was man Bildung nennt, zusammenwachsen kann.

Die AME hat keine Möglichkeit, ihre Daseinsberechtigung in einer schönen Schulanlage, in weithin ausstrahlenden Traditionen augenfällig zu machen. Ihre Ahnentafel ist noch blank, es sind noch keine Einsteins und Arbers, keine legendären Professorinnen- und Professorennamen darauf verzeichnet. Wenn es trotzdem gelungen ist, ein Selbstverständnis zu entwickeln, dann beruht das wesentlich darauf, dass alle Beteiligten sich zu einer Gemeinschaft zusammengefunden haben. Man hat in Bezug auf die viersprachige Schweiz gelegentlich gesagt, sie sei eine Willensnation. Nun ist es zwar heute heikel geworden, historische Vergleiche zu ziehen, aber ich wage zu sagen, die AME sei so etwas wie eine Willensgemeinschaft. Es muss niemand, aber alle wollen.

Wer heute die Aargauische Mittelschule für Erwachsene mit Erfolg absolviert, hat eine verlässliche Identitätskarte in seinem Besitz, er darf darauf stolz sein.

Eine Ausbildungsinstitution wie die unsrige, mit Lehrkräften, welche nur teilweise hier tätig sind, mit Studierenden, die sich nur während eines Teils ihrer Studienarbeit im Direktunterricht zusammenfinden, bedarf – dringender als andere Schulen – der Gemeinschaftsanlässe, in denen man sich als einem Ganzen zugehörig erfährt: Fortbildungstagungen, Exkursionen, kulturelle und festliche Veranstaltungen. Es ist ausserordentlich wichtig, dass sich die Absolventinnen und Absolventen einer gymnasialen Schule auch als Träger eines kulturellen Erbes erfahren, und ich freue mich, dass dieser kategorische Imperativ erkannt worden ist und manche Initiative von den Studierenden ausgeht. Von Bedeutung scheint mir in

diesem Zusammenhang besonders auch die Vereinigung der Ehemaligen zu sein, die schon durch ihre blosse Existenz der AME ein gutes Zeugnis ausstellt.

Eine Schule dieser Art braucht auch Identifikationsfiguren: überzeugende Fachlehrerinnen und Fachlehrer, aufgeschlossene Klassenlehrerinnen und Klassenlehrer. Ich möchte Ihnen allen, die es betrifft, verehrte Damen und Herren, für Ihre wertvolle Arbeit im Namen der Aufsichtskommission meinen herzlichen Dank aussprechen. Darin schliesse ich auch all jene Studierenden ein, welche in den Klassen auf vielerlei Art eine integrierende Funktion erfüllen.

Aber was wäre die AME ohne ihre Leitung? Ein ganz besonderer, aufrichtiger Dank gilt natürlich dem Rektor, Herrn Jörg Vollenweider. Er hat die Fähigkeit, seine Schule einmal mit fester, dann wieder mit sanfter, jedenfalls mit sicherer Hand geschickt und umsichtig zu leiten. Seine engsten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind in unseren Dank eingeschlossen: Frau Dr. Ruth Lüssy, Herr Adrian Lüthy und selbstverständlich und nicht zuletzt unsere Sekretärin, Frau Rosmarie Meili.

Meine Damen und Herren

Ich habe mich gefragt, was jemanden, der bereits einen Beruf ausübt, vielleicht schon viele Jahre lang und mit Erfolg, der möglicherweise in vielfältige Verpflichtungen eingebunden ist, gar Familie hat, dazu veranlasst, sich wieder in die Schulbank zu setzen. Ist er oder sie nicht glücklich in der bisherigen Tätigkeit, lockt vielleicht ein höherer Posten, eine verantwortlichere Stellung, ein besserer Lohn? Das wären ohne Zweifel respektable Motive. Ich glaube allerdings, sie würden nicht ausreichen, das

Interesse an dem anspruchsvollen und vielfältigen Unterrichtsstoff wachzuhalten und die Kraft zu geben, während längerer Zeit eine beträchtliche Zusatzbelastung auf sich zu nehmen, wenn hinter der vordergründigen Motivation nicht noch etwas anderes wäre, ein ganz elementares Bedürfnis, nämlich: Wir wollen uns in unserer Welt zurechtfinden, erkennen, was um uns, mit uns, in uns vorgeht, wir wollen erfahren, was dieses heisst, wie jenes funktioniert, begreifen, wie das eine mit dem anderen zusammenhängt. Ich habe gesagt „wir“, denn ich möchte alle Anwesenden hier im Saal mit einschliessen, es handelt sich ja um unser gemeinsames Anliegen. Wir haben zwar unterschiedliche Voraussetzungen und Möglichkeiten, aber jeder von uns will doch – und kann auch – so weit kommen, als Anlagen und Lebensumstände es gestatten.

„In jeder Anlage liegt auch die Kraft, sich zu vollenden“, hat einer gesagt, der es wusste. Und Sie, die Absolventinnen und Absolventen der AME, haben nun ja ebendiese Erfahrung unmittelbar hinter sich.

Im Stück „Galilei“ von Bertold Brecht gibt es die schöne Szene, wo der kleine Mönch und der grosse Wissenschaftler über Wahrheit sprechen. „Meinen Sie nicht, dass die Wahrheit, wenn es Wahrheit ist, sich durchsetzt, auch ohne uns“, meint der kleine Mönch und beruft sich auf die Lehrautorität der Kirche. „Nein, nein, nein“, antwortet Galilei, „es setzt sich nur so viel Wahrheit durch, als wir durchsetzen“. Er wirft seinem Gegenüber einen Packen Manuskripte hin: „Hier stehen die Gründe, warum das Weltmeer sich in Ebbe und Flut bewegt. Aber das sollst du nicht lesen, hörst du! Ach, du liest schon?“ Der kleine Mönch hat sich in die Papiere vertieft. Galilei: „Ein Apfel vom

Baum der Erkenntnis! Er stopft ihn schon hinein.“ Der kleine Mönch zeigt auf eine Stelle in den Papieren: „Diesen Satz verstehe ich nicht.“ Galilei: „Ich erkläre ihn dir, ich erkläre ihn dir.“

Das ist Maturitätsschulung für Erwachsene, da ist ein Bildungsprozess im Gange, die Lust des Wissenwollens auf der einen, die Leidenschaft, Wissen weiterzugeben, auf der andern Seite. Ich denke, dass auch Sie, liebe Absolventinnen und Absolventen der AME, Äpfel vom Baume der Erkenntnis gegessen haben, und dass die Wissbegier Sie nicht mehr loslassen wird. Sie verlassen diese Schule anders, als Sie sie betreten haben. Und ob Sie nun ihren Bildungsweg fortsetzen oder nicht: was sie gewonnen haben, werden Sie nicht mehr verlieren.

Wiederum ein Dichter hat – 150 Jahre früher – dieselbe Erfahrung im Auge gehabt, als er in unübertrefflicher Knappheit formulierte: „Uns reizt die Höhe, nicht die Stufen.“ „Die Höhe reizt uns“, ja, aber wir kommen ihr nur näher, indem wir die Stufen nehmen. Die Schule ist eine solche Stufe, eine anspruchsvolle, unbequeme Herausforderung. Ihre Aufgabe ist es, den geistigen Menschen zu wecken und zu fördern, Horizonte zu öffnen, Funken zu zünden. Horizonte öffnen, das meint: einen Blick ermöglichen über eine Landschaft hinweg, indem man sie Schritt für Schritt kennenlernt. Funken zünden, das meint ein existentielles Engagement. Irgendwo, irgendwann einmal sollte es gezündet haben ...

In seinen Lebenserinnerungen berichtet Manes Sperber, ein im damals österreichischen Ostgalizien geborener jüdischer Autor – der in Wien aufwuchs, Psychologe und Mitarbeiter von Alfred Adler war, dann 1934 nach Paris emigrierte und 1984 gestorben

ist – dass er als Kind lange geglaubt habe, an die Hügel um sein Heimatdorf schliesse sich unmittelbar der Himmel an, und oben angekommen würde er das Ende der Welt und damit den Zugang zum Himmel erreicht haben. Später habe er dann auf einer Frühlingswanderung die Entdeckung gemacht, dass der Himmel gleich hoch und entfernt bleibe im Tale wie auf den Hügeln, und dass es hinter diesen wieder andere gebe, höhere, höchste, und hinter denen wieder andere, ohne Zahl.

„Ich begann in kindlicher Vorstellungsweise zu ahnen, dass man zwar die Wahrheit erfahren kann, dass sie sich aber ändert, sobald man sie kennt, und nur noch ein Hinweis bleibt, Wegweiser zu einer anderen Wahrheit, die sich hinter ihr verbirgt – Hügel hinter Hügel, hinter Hügeln und keiner von ihnen der letzte.“

Auf einem solchen, vielleicht immerhin besonders markanten Hügel sehe ich Sie heute stehen, liebe Maturae und Maturi, mit Ihrer bisher gewonnenen Erkenntnis und Erfahrung, in Ihrer Wahrheit, die freilich schon im Begriff ist, Wegweiser zu werden zu neuen Zielen.

Ich gratuliere Ihnen im Namen der Aufsichtskommission sehr herzlich zu Ihrem Erfolg und wünsche Ihnen für Ihre Zukunft viel Glück.

Umwege machen Karriere

Rainer Huber, 2002

Liebe Maturandinnen, liebe Maturanden
Sehr geehrte Damen und Herren

Ich habe vor einiger Zeit einen erfolgreichen Unternehmer kennen gelernt. Er ist heute über das Pensionsalter hinaus, hat aber noch kurz zuvor die Verantwortung für sein Unternehmen an einen Sohn und einen Neffen übertragen, während er sich selber bis auf ganz wenige Verpflichtungen aus dem Betrieb zurückzog. Was vielen schwer fällt, nämlich loszulassen und zu übergeben, hat er scheinbar problemlos bewältigt. Weshalb ist ihm dies gelungen? Was macht ein Siebzigjähriger, der in seinem Leben beruflich alles erreicht hat und der sich noch frisch und lebenslustig fühlt? Er lehnt sich nicht zurück, sondern steckt seinen Ehrgeiz in ein neues Projekt. Mein Bekannter hat mit grosser Begeisterung an der Universität ein Philosophiestudium aufgenommen.

Warum ich Ihnen dies erzähle: Nicht etwa, weil ich der Meinung wäre, jeder Pensionierte solle ein Studium ergreifen. Nein, an der Lebensgeschichte dieses Mannes fasziniert mich, dass sich jemand während eines erfüllten arbeitsreichen Lebens bis weit ins fortgeschrittene Alter hinein den Drang, Neues kennen zu lernen, und die Neugierde, sich mit anderen Weltanschauungen auseinander zu setzen, erhalten hat und dies als Triebfeder nutzt, um nochmals Neues und Anspruchsvolles in Angriff zu nehmen. Wenn Sie in letzter Zeit einmal mit einem Kind im Vorschulalter zu tun hatten, sind Ihnen die unzähligen Fragen zu allen Dingen dieser Welt vertraut. Diese Fragen, der Trieb zu entdecken und zu verstehen, stehen am Anfang jeden Weiterkommens, jeder Entwicklung, jeden Fortschritts.



Regierungsrat, Rainer Huber

Ich gehe davon aus, dass die meisten unter Ihnen bereits einige Jahre in ihrem angestammten Beruf gearbeitet und erste Erfahrungen in der Praxis gesammelt haben. Sicherlich haben Sie dabei mehr oder weniger direkt am eigenen Leib erfahren, wie schnell sich in der heutigen Zeit die Vorzeichen im beruflichen Umfeld ändern können. Berufsbilder verändern sich aufgrund sich wandelnder Bedürfnisse auf dem Markt und aufgrund gesellschaftlicher und technologischer Entwicklungen. Firmen fusionieren, werden umstrukturiert oder bauen Personal ab. Als ich meine ersten beruflichen Erfahrungen sammelte, war der Computer in der Schule sowieso, aber auch in der Privatwirt-

schaft noch ein exotisches Monstrum. Heute können ganze Abteilungen nicht mehr arbeiten und müssen Däumchen drehen, wenn einmal der Strom ausfällt, weil alles und jedes über und am Computer abgewickelt wird. Diese arbeitsmarktlichen und gesellschaftlichen Entwicklungen bewirken, dass sich das Anforderungsprofil an den Arbeitnehmer generell verändert. Fachliches und vermehrt auch transdisziplinäres Wissen sind zwar immer noch wichtig und müssen direkt in die Arbeit einfließen. Sie gelten heute aber eher als erlern- und aufdatierbar. Man erwartet, dass jeder und jede in der Lage ist, sein Wissen im Selbststudium oder mit Weiterbildungen auf dem neuesten Stand zu halten und sich jederzeit auch in neue Gebiete einzuarbeiten: Basis dazu bildet eine solide und breite Grundausbildung sowie ein gut entwickeltes Instrumentarium an Lern- und Arbeitsmethoden.

Vorausgesetzt wird aber in jedem Fall, dass eine Angestellte und ein Angestellter flexibel, entwicklungsfähig und kreativ ist, dass sie oder er vielseitig einsetzbar, kommunikations- und lernfähig ist. Es sind diese Schlüsselkompetenzen, welche darüber entscheiden, ob man überhaupt eine Chance erhält und ob man diese erfolgreich nutzen kann.

Damit hat sich die Situation für die einzelne Arbeitnehmerin, den einzelnen Arbeitnehmer verändert. Während unsere Grosseltern zwischen zwanzig und dreissig noch ihre Lebensstelle antraten und sich allenfalls innerhalb ihres Betriebes hocharbeiteten, sind lebenslange berufliche Strategien oder Visionen heute selten. Zu sehr ist man den Wechselfällen in Wirtschaft und Gesellschaft, aber auch im eigenen Leben ausgesetzt. Ideallinien gibt es nicht mehr. Wir alle sind heute gezwungen, kurzfristiger zu

planen und uns vor allem an unseren eigenen Fähigkeiten, Interessen und Werten zu orientieren, denn die Entwicklung auf dem Arbeitsmarkt ist kaum mehr zu diagnostizieren. Kein Schulabgänger, der sich heute für eine Berufslehre entscheidet, kann sicher sein, dass er mit 50 Jahren noch dieselbe oder auch nur eine ähnliche Tätigkeit ausführen wird.

Konkurrenz- und entwicklungsfähig sind wir jedoch – und das scheint mir sehr zentral zu sein – vor allem dort, wo wir auf unsere Stärken und natürlichen Interessen bauen können. Damit sich plötzlich eröffnende Chancen ergriffen werden können, müssen wir uns ein breites Fundament an Fähigkeiten und Kompetenzen angeeignet haben. Dazu gehören auch Zusatzausbildungen, temporäre Einsätze in Projekten, Auslandaufenthalte und Branchenwechsel.

Es ist unvermeidbar, dass sich das eine oder andere im Rückblick als Umweg erweisen wird. Die Radiojournalistin Cornelia Kazic hat dazu jedoch an einer Podiumsdiskussion einmal sehr schön gesagt: „Umwege erhöhen die Ortskenntnis“. Ich denke, dass dies sehr treffend beschreibt, was unsere Lebensläufe, unsere Biographien prägt. Unser Leben besteht aus einer Reihe von Zwischenschritten, von Übergängen mit graduellen Änderungen vom einen ins andere. Wenn uns der Arbeitsmarkt und die Gesellschaft auf der einen Seite dazu zwingen, flexibel und offen zu bleiben, und wir dies manchmal möglicherweise auch als Belastung empfinden – der Mensch hat ja die Neigung, sich ein definitives Nest zu bauen –, so ergibt sich daraus auf der anderen Seite auch ein anderes dynamischeres Bild des menschlichen Lebens. An die Stelle eines starren Idealbildes, wie sich die erfolgreiche Lebensleiter

zu entwickeln hat, tritt die Vorstellung, dass der Lebenslauf etwas Gestaltbares und auf die eigenen Bedürfnisse Ausrichtbares sei. Den persönlichen Lebensumständen kann Rechnung getragen werden, intuitive Entscheidungen bekommen ihren berechtigten Platz, Zwischenstationen und Richtungsänderungen sind möglich und wirken sich mit Sicherheit nicht nachteilig aus.

Auf dem Serviertablett liegt vor uns ausgebreitet, was uns die Entfaltung eines reichen persönlichen Lebens ermöglicht. Wir stehen vor der faszinierenden Herausforderung, immer wieder neu zu entscheiden, welche und wie viele Facetten wir erleben und erspüren möchten, welche Zugänge wir uns eröffnen und wie tief wir jeweils eintauchen wollen. Manches müssen wir uns hart erarbeiten und erkämpfen, vielleicht gelingt auch nicht immer alles im erhofften Sinn. Aber wir können daran wachsen und erhalten eine nächste Chance.

Im Jahr 2000 sind in der Schweiz 15'024 Maturitätszeugnisse zu 53,9 % an Frauen und 46,1 % an Männer abgegeben worden. Im selben Jahr haben 1811 Personen ein Fachhochschuldiplom und 9686 Personen ein Lizentiat oder anderes universitäres Diplom erworben. Auch Sie erwarten heute mit Spannung die Übergabe jenes Papiers, welches Ihnen persönlich, aber natürlich auch gegen aussen hin bestätigt, welchen Aufwand Sie in den vergangenen Jahren mit Erfolg für Ihr Ziel, die Erlangung der Maturität, getrieben haben. Ich habe grossen Respekt gegenüber allen, welche berufsbegeleitend eine solch intensive und anspruchsvolle Ausbildung absolvieren. Es bedeutet, während einer verhältnismässig langen Zeit auf vieles zu verzichten und alles auf dieses eine Ziel auszurichten. Es ist hilfreich,

wenn man dabei auf ein verständnisvolles, mit tragendes Umfeld zählen kann. Ohne ein solches wäre es den meisten wohl nicht möglich, unter grosser Belastung ein bedeutendes Ziel zu erreichen. Ich erinnere mich an Kollegen, die das Abend-Tech besuchten und für einige Zeit tatsächlich beinahe vollständig von der Bildfläche verschwanden. Allerdings sind sie danach mit gestärktem Selbstvertrauen und dem Wissen darum, etwas geleistet und erreicht zu haben, zurückgekehrt.

Jährlich besuchen in der Schweiz 1,9 Millionen Erwachsene 2,7 Millionen Kurse und setzen damit 1234 Millionen Stunden für die allgemeine, berufliche oder kulturelle Weiterbildung ein. Beteiligt sind allerdings nur 39 % der Bevölkerung. Damit liegt die Schweiz international bloss im Mittelfeld. Ausserdem belegen Studien, dass die Wahrscheinlichkeit, vom Weiterbildungsangebot zu profitieren, vom bereits erreichten Bildungsniveau abhängt, das heisst, je höher der Ausbildungsgrad desto aktiver die Nutzung von Weiterbildung. Wenig Gebildete haben aus finanziellen, zeitlichen und angebotsmässigen Gründen deutlich reduzierte Zutrittsmöglichkeiten.

Aus dem, was ich Ihnen bereits über heutige Entwicklungen in Wirtschaft und Gesellschaft erzählt habe, wird deutlich, dass die Forderung nach lebenslangem Lernen nicht bloss ein modisches Schlagwort ist. Diesem Postulat kommt eine fundamentale Bedeutung zu für das wirtschaftliche Wachstum, den sozialen Zusammenhalt der Gesellschaft und die Funktionstüchtigkeit demokratischer Strukturen aber auch für die Persönlichkeitsentwicklung und eine aktive Lebensgestaltung jedes Einzelnen. Lebenslanges Lernen heisst neugierig bleiben;

bedeutet Lebensfreude und drückt Gestaltungswille aus. Gerade für ein stark basisdemokratisch organisiertes Staatswesen, wie es die Schweiz ist, sind aktive, zur Mitwirkung befähigte Bürgerinnen und Bürger von wesentlicher Bedeutung.

Die OECD hat in ihrem Bildungsprogramm der Mandatsperiode 97–01 die Forderung aufgestellt, das lebenslange Lernen zur Realität für alle zu machen. Noch haben wir dieses Ziel nicht erreicht. Im Leitbild Schule Aargau ist der Gedanke immerhin aufgenommen und festgehalten. Leitsatz 1 lautet: „Lebenslanges Lernen und Volksschule: Die Schule vermittelt solides Grundwissen und die elementaren Kulturtechniken. Sie befähigt Kinder und Jugendliche zum Umgang mit neuen Anforderungen und Veränderungen, zu selbständigem und lebenslangem Lernen. Die Volksschule ist Grundlage und Voraussetzung für jede weiterführende Bildung.“ Die Bildungspolitik ist damit in Pflicht genommen. Gefördert werden muss ein frühzeitiger Zugang zu den neuen Informations- und Kommunikationstechnologien, um eine digitale Spaltung der Gesellschaft zu verhindern, die Anerkennung von Kompetenzen und Kenntnissen, die in formellen wie auch nicht-formellen Rahmen erworben wurden, die Stärkung der Basiskompetenzen bei Kindern, Jugendlichen, Erwachsenen und es braucht vor allem einen gleichberechtigten Zugang zu Bildung auf dem ganzen Lebensweg mit zugeschnittenen Lernangeboten und hoher Durchlässigkeit für verschiedene individuelle Übergänge. Voraussetzung für die Umsetzung dieser Ziele sind in Zeiten finanzieller Knappheit der effiziente Einsatz der zur Verfügung stehenden Mittel, Anreize für zusätzliche Investitionen und die intensive Zusammenar-

beit aller beteiligten Akteure und politischen Bereiche.

Auch Sie stehen heute an diesem Punkt. Sie haben mit der Aargauischen Maturitätsschule für Erwachsene für Ihren Weg zur Matura eine junge Institution ausgewählt, die dieses Jahr ihr zehnjähriges Bestehen feiert. Sie haben dabei auch ein wenig Pioniergeist geschnuppert. Als kleine und flexible Schule hat die AME in manchen Bereichen erste Schritte gewagt, wofür die Tagesschulen längere Planungs- und Vorlaufzeiten brauchen. So war Qualitätsmanagement an dieser Schule von Beginn an ein wichtiges Thema, eine Feedbackkultur wurde installiert und gepflegt und als erste aargauische Maturitätsschule hat die AME auch das Maturitätsanerkennungsreglement umgesetzt. Ich möchte es nicht versäumen, der Schule und stellvertretend für alle beteiligten Personen dem Gründungsrektor Jörg Vollenweider zum ersten runden Jubiläum im Namen der Regierung und meines Departements herzlich zu gratulieren!

Ihnen, liebe Maturandinnen und Maturanden, gratuliere ich zur bestandenen Matur. Geniessen Sie diesen Moment und schöpfen Sie Kraft aus diesem schönen Erfolg. Im Sinne meiner Ausführungen wünsche ich mir, dass Sie weiterhin neugierig und wach bleiben. Es liegt in der Anlage der Matur, dass sie ein Zwischenschritt ist und ins Nächste überführt. Egal, was Sie in Zukunft tun werden, bauen Sie an Ihrem Lernmosaik weiter, sorgen Sie dafür, dass Ihnen die Fragen, auf die Sie Antworten finden möchten, nicht ausgehen! Ich wünsche Ihnen auf diesem Weg Bestätigung und Freude!

Vom Wert der Umwege und der neuen Freiheit

Rudolf Künzli, 2008

Meine sehr geehrten Maturae und Maturi
Meine Damen und Herren

Einige von Ihnen werden den Begriff der Umwegrentabilität kennen. Schweiztourismus interessiert sich für die Umwegrentabilität der EURO 08. Welche Umsätze, welche Steuereinnahmen und Wertschöpfungen machen die Bier- und Eisbuden in den Zonen des Public Viewing in Basel, Zürich, Genf und Bern, welche Steuereinnahmen bringt der Konsum der Besucher für die Städte Bern oder Basel, die doch ihrerseits erhebliche Aufwendungen an Sicherheit, Mobilität, Versorgung und Entsorgung zu verkraften haben? Rechnet sich das?

Kommen denn die Holländer wieder nächstes Jahr oder die Dänen und füllen dann die Hotels und Campingplätze, weil sie selber mit eigenen Augen sehen möchten, wo sich das Berner Märchen letztes Jahr an der EURO 08 abgespielt hat, als Oranje uns alle mit Fussball und Festlaune verzauberte und das schlechte Wetter schlechtes Wetter sein liess. Umwegrentabilität nennt man diesen return on invest über Umwege, wenn wir mit Steuergeldern z. B. an sich nutzlose Events oder Kulturveranstaltungen subventionieren, die dann Restaurants, Hotelbetreibern, Sicherheitsdiensten, Verkehrsunternehmungen, Reinigungsfirmen oder Musikausrüstern usw. Geld in die Kassen spült und indirekt vielleicht auch ihren Mitarbeitenden als gesicherte Arbeitsplätze einen Gewinn, die diese in Form von Steuern anteilmässig der öffentlichen Hand wieder zurückgeben. Und vielleicht können wir uns ja bei unserem nächsten Besuch in London, Berlin oder Washington wieder gefahrlos als Schweizer zu erkennen geben, ohne gleich Rechenschaft über Bankgeheimnis, Steuer-



Rudolf Künzli

hinterziehung geben zu müssen oder uns schadenfreudige Gerüchte über UBS Übernahmen anhören zu müssen. Auch das wäre dann ein return on invest, ein immaterieller zwar, aber doch einer, der uns ehemaligen Schweizer Musterknaben wohl täte, oder etwa nicht?

Freilich sicher sind diese Umwegrentabilitäten so oder so nie, die Ökonomen kalkulieren hier mit grossen Unsicherheiten, die Kausalitäten sind kaum sauber nachzuweisen. Es ist viel Hoffnung in ihrem Kalkül und viel Zufall und Glück.

Ich nehme an, Sie haben längst gemerkt, worauf ich hinaus will.

Die AME ist ja für die meisten von Ihnen ein Umweg, ja mehr als das, sie gehört zum Umwegenetz unseres schweizerischen Bildungssystems, das ja reichhaltig ausgestaltet ist, vermutlich deshalb, weil wir nicht nur geographisch einen ziemlich zerklüfteten Teil dieser Erde bewohnen. Das lehrt uns Umwege machen. Aber wann ist

ein Weg ein Umweg? Ist es der kürzeste, der schnellste oder der wirtschaftlichste Weg zum Ziel? Die Routenplaner im Internet bieten noch eine vierte Variante an, „Entdeckung“ heisst sie, ganz im Sinne des schönen Bonmots von Mark Twain: „Gegen Zielsetzungen ist nichts einzuwenden, sofern man sich dadurch nicht von interessanten Umwegen abhalten lässt“. Und der Guide Michelin führt die Rubrik „il vaut le detour“.

Ich gehe mal davon aus, dass die meisten von Ihnen sich unterwegs zu Ihrer Matura mal die Frage gestellt haben, ob sich der ganze Aufwand eigentlich lohne, der Verzicht auf Freizeit, der Stress in der Familie, mit dem einen oder andern Lehrer, der einen oder andern Lehrerin, mit dem Partner, ganz ohne wird's kaum abgegangen sein. Nun, Sie haben alle durchgehalten und so Ihre Antwort gegeben. Aber was hat sich gelohnt und warum oder inwiefern? Natürlich müssen Sie das jeder, jede selber für sich entscheiden. Ich möchte Ihren eigenen individuellen Antworten hier aber noch eine mögliche öffentliche bildungstheoretische und politische Antwort hinzufügen.

In den Protokollen des Grossen Rates vom 13. Mai 1991 kann man nachlesen, mit welchen Erwartungen die Politikerinnen und Politiker des Kantons die Aargauische Maturitätsschule für Erwachsene eingerichtet haben. Sie haben sie übrigens praktisch einstimmig beschlossen. Sie entsprechen einem „wesentlichen Bedürfnis“ heisst es da, und habe „nicht bloss die Aufgabe, auf ein Hochschulstudium vorzubereiten“, diene der nötigen „permanenten Weiterbildung auch für nicht akademische Berufe“. Gestern habe ich in der AZ Beilage ZISCH (Zeitung in der Schule) gelesen, wie die

Schüler der 1. Bez Turgi den Bildungsdirektor fragten, warum im Aargau die Maturitätsquote erhöht werden soll, obschon die Universitäten mit Platzproblemen kämpfen und bei der Economie Suisse sogar die Rede von günstigeren Studiengebühren für bessere Studenten sei. Rainer Huber erklärte, dass die Quoten im Aargau mit 13 deutlich niedriger seien als im schweizerischen Durchschnitt von 19. „Die Aargauerinnen und Aargauer sollen dieselbe Chance haben wie die Schülerinnen und Schüler anderer Kantone“ meinte er dann. Sie sehen, gemessen am öffentlichen Bedarf und den individuellen Bedürfnissen, müsste man die AME erfinden, wenn es sie nicht schon gäbe. Aber das nur als Nebenbemerkung. Zurück zu den GR-Protokollen.

Die AME, lesen wir weiter, müsse ein Ort für Erwachsene sein, die aus verschiedenen Gründen, beruflicher Ziele oder persönlicher Bedürfnisse wegen eine Maturaausbildung anstreben und sie müsse „auch Menschen einfach auf das Leben vorbereiten“. Nun ist das denn doch eine merkwürdige Aussage, dass die AME erwachsene und stimmberechtigte Bürgerinnen und Bürger, die z. T. bereits Familie und Kinder haben, auf das Leben vorbereiten solle oder könne. Manch eine würde sagen, eher umgekehrt sind es hier die Studierenden, die die Schule etwas stärker mit den Lebensrealitäten konfrontieren. Aber nehmen wir mal an, jene Parlamentarierin, es war eine Frau, hätte es durchaus ernst gemeint mit der Vorbereitung auf das Leben. Vielleicht ist „vorbereiten“ nicht ganz das richtige Wort, für das was sie meinte, vielleicht könnte man besser sagen, die AME müsse für Ihre Absolventinnen und Absolventen nützlich sein, im Leben brauchbar, und zwar ganz unabhän-

gig davon, dass sie hier eine Hochschulzugangsberechtigung erwerben können.

Sie kennen vermutlich NZZ-executive, die Wochenendbeilage zum Kaderstellenmarkt. Auf der ersten Seite ist jeweils ein standardisiertes Interview mit einer im Leben erfolgreichen Persönlichkeit abgedruckt. Eine der standardisierten Fragen lautet: „Was haben Sie in der Schule für das Leben gelernt?“ Die Antworten sind höchst aufschlussreich und können vielleicht illustrieren, was die Parlamentarierin gemeint haben könnte. Nie ist da von Wissen die Rede oder fachlichem Können, besonderen Kenntnissen über ökologische oder ökonomische Zusammenhänge, schon gar nicht von mathematischen Kompetenzen oder Geschichtskenntnissen. Die eine spricht davon, dass sie in der Schule gelernt habe, dass sich „Anstrengung lohne“, der andere davon, dass „Erfolg von mehr abhängt als von reinem Wissen“, und die dritte davon, dass „üben nicht ausreicht und man eine Vorstellung haben müsse vom Lernziel und eine innere Freude beim Lernen“ und der vierte schliesslich hat gelernt „sich durchzusetzen und auf Ziele hin zu arbeiten“. Vor einiger Zeit hat jemand die Frage auch einmal so mit „Nichts!“ beantwortet, aber das ist ein Ausreisser, der seinen Lebenserfolg sich allein zuschreiben wollte. Ich weiss nicht, was Sie antworten werden, wenn Sie demnächst von NZZ-executive interviewt werden, aber vermutlich werden auch Sie solche, wie man sie heute nennt, überfachlichen Kompetenzen, Lebenskompetenzen eben, anführen.

Ich denke, dass die zitierte Parlamentarierin so etwas im Sinne hatte, als sie von der Vorbereitung auf das Leben auch als Ziel der AME sprach. Und ich denke, sie hatte recht, wenn sie solche Lernziele betont

wissen wollte. Die Schule übersieht diese merkwürdiger Weise oft oder achtet sie gar gering und ist dann überrascht, wenn sie von ihren Absolventen hört, dass sie etwas ganz anderes gelehrt hat, als sie zu lehren glaubte, etwas freilich, das kaum in Bildungsstandards zu operationalisieren ist und auch im Schulmonitoring kaum zu vorderen Plätzen im kantonalen oder europäischen Schulranking verhilft. Es gehört im übrigen zu den gelebten Paradoxien der Schule, dass eine Lehrerschaft, die sich besonders gegen Standardisierungen und Monitoring wehrt, selber gekränkt ist, wenn ihre fachliche Ausbildungsleistung, die man vergleichsweise leicht messen kann, zugunsten viel allgemeinerer Bildungswirkungen relativiert wird.

Dass man die Menschen „lehren müsse, wie sie denken sollen und nicht, was sie denken sollen“, meinte der Aufklärer Georg Christoph Lichtenberg. Und selbstverständlich stimmen wir ihm da alle auch von ganzem Herzen zu. Aber es ist denn doch in concreto in der Schule oft so verdammt schwer zu akzeptieren, dass die Schüler auch dann „richtig“ gedacht haben, wenn sie etwas anderes gedacht haben, als man selber. Im glücklichen Fall belehren sich dann beide, Schüler und Lehrer. Das sind dann die Lebens bedeutsamen Lernerfahrungen, von denen sie noch ihren Enkeln erzählen werden. Ich hoffe, Sie können von vielen solchen Momenten erzählen. Eine besonders schöne Antwort habe ich gerade noch in der Zeitung von heute gelesen. Die Direktorin der Schweizerischen Nationalbibliothek hat in der Schule gelernt, „dass es Spass macht, sich anzustrengen und an einer Sache dran zu bleiben.“ Kann es einen nachhaltigeren Erfolg schulischen Lernens geben als die

Erfahrung, dass Leistung und Glück Partner sind. Schulen, Lehrerinnen und Lehrer, die so etwas ermöglichen, haben ihren Auftrag auf die best mögliche Weise erfüllt.

Nun will ich damit keinesfalls sagen, dass es letztlich egal sei, welche Inhalte, welches konkrete Wissen man in der Schule lernt, auch dann nicht, wenn man das Meiste, was man an der Matura weiss, bald wieder vergisst, weil es nicht mehr gebraucht wird. Vieles von dem, was Sie lernen mussten, werden Sie kaum wieder in ihrem Leben gebrauchen können. Und auch nur wenige von Ihnen werden in die Verlegenheit kommen, ihr Schulwissen im Rahmen eines Bildungsquizzes am Fernsehen zu Geld machen zu können. Aber so einfach liegen die Dinge nicht. Was wir lernen, womit wir uns befassen, das hinterlässt Spuren in uns, es lenkt unsere Aufmerksamkeit. So kalkuliert auch schulische Bildung mit Umwegrentabilität. Damit haben Sie vermutlich vielfach auch selber gerechnet. Der Gewinn manchen Lernens lag und liegt für viele von Ihnen vermutlich in dem, was sie heute in den Händen haben, das Maturazeugnis. Sie können damit nun an einer Hochschule studieren, dazu ist es brauchbar, das ist sein unmittelbarer Gewinn.

Aber wie sieht es aus, wenn Sie kein Studium aufnehmen, ist es dann wertlos? Natürlich nicht. Auf andere Weise, auf Umwegen eben, wird Ihnen das Zeugnis helfen in ihrem weiteren Berufsleben ebenso wie im privaten, in der Weiterbildung, für die berufliche Karriere, im sozialen Umfeld als Anerkennung und Status, wenn sie damit richtig umzugehen verstehen. So ein Maturazeugnis, auch wenn es heute nicht mehr den gleichen Wechselkurs hat wie noch vor 30 oder mehr Jahren, lässt sich vielfach konvertieren

in soziales und ökonomisches Kapital, wenn Sie ihr neu gewonnenes Bildungskapital nur geschickt investieren und anlegen. Darin liegt der materielle und soziale Gewinn der Umwegrentabilität von Bildung. Die Umwegrentabilität von Bildung hat aber noch einen andern, von den Bildungsökonomern kaum je berechneten Wert. Er ist ganz und gar immaterieller und auch individueller Art. Es ist ein Wert, den sie auch dann ausbezahlt erhalten, wenn Sie keinen Hochschulabschluss, keine Karriere machen und keine gesellschaftlichen oder politischen Netzwerke des politischen Einflusses und der Macht knüpfen. Es ist der Wert, der darin besteht, die Welt neu, mit anderen Augen zu sehen. Durch die Brille des Gelesenen, Gehörten, Besprochenen und Erarbeiteten. Sie haben die Grenzen ihrer eigenen Welt erweitert, Sie haben sie überschritten und damit ein Stück Freiheit gewonnen.

Der Philosoph Ludwig Wittgenstein hat am Schluss seines *Tractatus* geschrieben – es ist der zweit letzte Satz: „6.54 Meine Sätze erläutern dadurch, dass sie der, welcher mich versteht, am Ende als unsinnig erkennt, wenn er durch sie – auf ihnen – über sie hinausgestiegen ist. (Er muss sozusagen die Leiter wegwerfen, nachdem er auf ihr hinaufgestiegen ist.) Er muss diese Sätze überwinden, dann sieht er die Welt richtig.“

Meine lieben Maturae und Maturi, sie haben sich mit der Matura auch die Freiheit erworben, die Leiter wegzuwerfen, die zu diesem Ziele führte und neue Umwege zu gehen. Ich gratuliere Ihnen zu Ihrer neu gewonnen Freiheit. Ich wünsche Ihnen viel Mut zu neuen Umwegen, denn „der Weg des Geistes ist der Umweg“, sagte der deutsche Philosoph Hegel. Et ça vaut toujours la peine.

Zeitungsberichte von damals



Aargauische Maturitätsschule für Erwachsene (AME) in Aarau eröffnet

Bald schon werden sie vor Logarithmen sitzen...

Am vergangenen Mittwoch kamen die Studierenden erstmals zusammen, am Samstag wurde die Aargauische Maturitätsschule (AME) offiziell eingeweiht – nach rekordverdächtig schneller Entscheidungszeit. In dreieinhalb Jahren sollen die ersten erfolgreich Absolvierenden die Schule verlassen können. Das Interesse, die Matur auf dem zweiten Bildungsweg nachzuholen, ist gross. Doch das Studium – eine Mischung von Fern- und Direktunterricht – verlangt Einsatz.

Die Sache lief weitgehend problemlos. Nachdem die Regierung im Herbst 1990 den konkreten Auftrag erteilt hatte, wurde rasch eine Arbeitsgruppe wachsende zu planen, ermission die gewählte Expertenkommission zusammen.

Von Bettina Talamona

...men mit dem Beauftragten für Ziel in sich. Strassen, die in der Nähe von...
Weiblich, Chef der Pädagogischen Arbeitsstelle im Erziehungsdepartement und Präsident der Expertenkommission, an einer Medienorientierungstagung über die neue Maturitätsschule für Erwachsene in Aarau.

Zu alt ist niemand

Zahlen zu den zwei Februar- und zwei August-Klassen

...ht. Auf eine Bedürfnisbildung hing hin, im März 1991, hatten sich 256 Personen provisorisch angemeldet. Von ihnen meldeten sich schliesslich immer noch über 100 auch definitiv an. Mit den beiden Klassen August beginnen im Februar und August 1992. In der ersten Phase 100 Studierende aufgenommen werden, 46 mussten auf Februar 1993 vertrieben werden. 64 Frauen stehen 36 Männer gegenüber. 60 Prozent der Bewerberinnen sind über 30 Jahre alt, 30 Prozent zwischen 30 und 40, und immerhin 10 Prozent zwischen 40 und 50. Drei Personen sind älter als 50. 10 Prozent der Teilnehmerinnen sind über 60 Jahre alt. 28 Prozent sind Sekundarschule, 45 Prozent die Bezirksschule und 16 Prozent höhere Schulen besuch. Den grössten Anteil haben die Hausfrauen vor den Sekretärinnen. Vom Steinbildhauer bis zum Zahnarzt sind alle Berufsstände im Berufsregister vertreten. 34 Prozent wählen Typus E, 26 Prozent Typus D, 24 Prozent Typus C und 16 Prozent Typus B.

anderen Typen (B, C, D, E) erworben werden.

Eintritt ohne Aufnahmeprüfung

Begonnen wurde am letzten Mittwoch mit zwei Klassen à 25 Studierenden. Wegen der grossen Nachfrage wird ausnahmsweise noch in diesem Jahr, im August, eine dritte Klasse aufgenommen. Insgesamt nochmals 50 Studierende beginnen. Wer die Maturitätsschule für Erwachsene besuchen will, braucht keine Aufnahmeprüfung zu durchlaufen. Nach Angaben des Rektors, Jörg Vollenweider, sind die Kurse für die Schüler so flexibel wie möglich.

Neue Kantonschule Aarau mit sechs Personen am besten vertreten ist. Wie immer andere Kantone vor ihm, übernahm der Aargau vor seine Schule die Maturitätsschule für Erwachsene. Der bisherige Rektor, seien hat einfach die besten auf dem Markt. Mit Ausnahme des Typus A kann die Maturität in allen

Über die neue Aargauische Maturitätsschule für Erwachsene (AME) existiert eine Informationsprozedur. Sie kann an folgender Adresse bestellt werden: AME, Postfach 24, 5000 Aarau, Tel. 064 2121 94. Dort sind auch weitere Informationen sowie die Anmeldeformulare erhältlich.

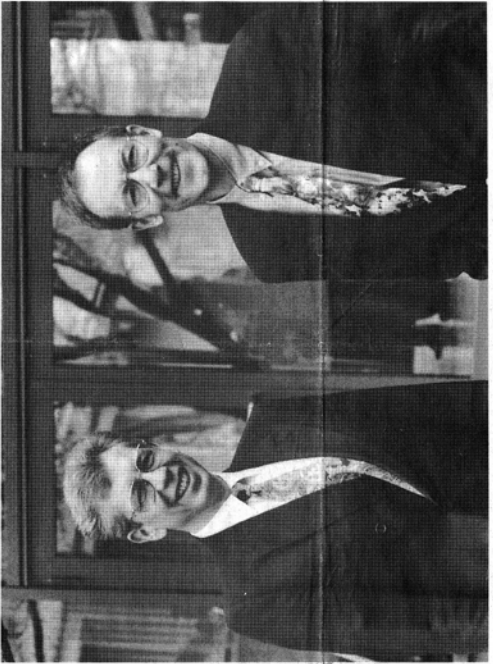
bereits nach dem ersten Semester merken.

Die Studentinnen und Studenten hätten eine strenge Zeit vor sich, besitzige Landmann Arthur Schmid (SP) anlässlich der Eröffnungsfier in der Aula der Neuen Kantonschule Aarau. Die Schüler der Kantonschule musikalisch umrahmt wurde. «Was im ersten Bildungsweg mindestens vier Jahre dauert, haben Sie in sieben Semestern zu absolvieren, und dazu noch beruflich zu arbeiten, das ist eine Herausforderung. Sie hätten ja alle berufliche Praxis hinter sich, wüssten, was realistisch ist und leistungsorientierte Berufswahl beinhalten. «Suchen Sie Erfüllung durch Bildung», sagte er.

Es gelte nicht, die ganze Breite der abend- und morgendlichlichen Bildung zu suchen. «Die Zeit der Universität ist heute vorbei. Sie können nicht mehr auf die Universität gehen. 200 Zuhörerinnen und Zuhörer. In einer Zeit, in der der Lebenslauf und Karrieren der Menschen immer flexibler würden, meine Lebenslaufplanung das freit, das Gut ist, dass man die Möglichkeit hat, die persönliche Situation erlaube und es als zweckmässig erachte. Deshalb brauche die moderne Gesellschaft ein Schulwesen, das auch möglichst viele Einsteige für möglichst viele Menschen in verschiedenen Lebenssituationen bereithalte.

Spass soll nicht zu kurz kommen

Auch Willi Widmer, Rektor der Neuen Kantonschule Aarau, bezeichnete die neue Maturitätsschule als «eine Schule vom Modell der AME, das sich die Infrastruktur verschiedener Kantonschulen zunutze machen kann. Profitorientiert neben Rektor Jörg Vollenweider, der die Maturitätsschule mit der Lithographie auf der Einladungskarte in bezug auf die neue Schule erläuterte, kamen auch zwei Studierende zu Wort. Beide stellten fest, dass die Maturitätsschule ein grosser Gewinn sei, dass sie aber von der Kantonschule eine zusätzliche Anspornende Wirkung erwarteten. Schliesslich sei ja auch der Spass an der Schule wichtig.



«Charmant, fordernd» (so hiess es an der Eröffnung) eine neue Schule geschaffen: Walter Weibel, Präsident der Expertenkommission (links), und Jörg Vollenweider, Rektor der AME (rechts). (Foto Bettina Talamona)

«Zofinger-Tagblatts»-Gespräch mit Jörg Vollenweider, Rektor der Aargauischen Maturitätsschule für Erwachsene (AME)

«Die Studierenden sollen sich in der Klassengemeinschaft wohlfühlen»

Im Herbst 1990 ernannte der Regierungsrat Jörg Vollenweider zum Beauftragten für die Aargauische Maturitätsschule für Erwachsene (AME). In nur acht Sitzungen hat der ehemalige Rektor der Kantonschule Zofingen in Zusammenarbeit mit der Expertenkommission die Schule geplant. Im vergangenen Dezember ist er zum ersten Rektor der AME gewählt worden. In einem Gespräch mit dem «Zofinger Tagblatt» erläutert der Vorsteher der AME seine Zielvorstellungen.

Jörg Vollenweider, wie sind Sie Rektor der Aargauischen Maturitätsschule für Erwachsene geworden? Was haben Sie vor Ihrer jetzigen Tätigkeit gemacht?

1975 bin ich als Englischlehrer an die Kantonschule Zofingen gewählt worden, wo ich bald Konrektor und nach dem Rücktritt von Rektor Schär dessen Nachfolger wurde. Nach achtjähriger Tätigkeit bin ich als Rektor

Interview: Stephan Campi

der Kantonschule Zofingen zurückgetreten. Während eines Bildungsurlaubes in den Vereinigten Staaten, wo ich mein angestammtes Fach verliert habe, beschäftigte ich mich erstmals rein interessensorientiert mit der Erwachsenenbildung. Der Chef der Abteilung Mittelschule des Erziehungsdepartementes hat mich nach meiner Rückkehr in die Schweiz angefragt, ob ich bereit sei, als Beauftragter des ED in der Expertenkommission der AME mitzuarbeiten. Nach der ausserordentlich schnellen Schaffung der AME stellte sich für mich die Frage, ob ich Rektor werden will oder nicht. Am 2. Dezember 1991 bin ich schliesslich zum Rektor gewählt worden.

die Stellung des Lehrers ein. Es geht folglich darum, eine gute Mischung aus Fern- und Direktunterricht zu finden, was eine neue Art des Unterrichts bedingt. Hier müssen wir seitens der Lehrerschaft natürlich auch noch einiges lernen und uns entsprechend weiterbilden.

Welches würden Sie als die Stärken der AME bezeichnen?

Der Studierende ist bei unserer Schulform kein Einzelkämpfer, er ist in einer Klassen- und Lehrerengemeinschaft aufgehoben. Erleichterred ist auch, dass wir die Natur abnennen, während an anderen Schulen eine eidegenössische Matur gemacht werden muss, was natürlich viel härter ist. Ein weiterer Vorteil der staatlichen Schule ist der Kostenpunkt: Sie ist zwangsläufig weniger teuer als eine Privatschule.

Sind die Studierenden der AME motivierter als Kantonschüler?

Von der Motivation her sollten alle Studierenden der AME eine optimale Leistung erbringen. So bin ich es von der Kantonschule her gewohnt gewesen, dass sich alle in die hintersten Bankreihen verdrücken. Hier stelle ich mich mit Freude fest, dass es gerade umgekehrt ist, alle wollen zuvorderst sitzen. Übrigens sind auch die Lehrer voller Enthusiasmus.

Aufgrund von Erfahrungsfragen betragt der zeitliche Aufwand für die Studierendenumrundung zwanzig Stunden. Dieser Arbeitsaufwand muss neben dem angestammten Beryg erbracht werden.

Zur Person

sc. Jörg Vollenweider absolvierte an der Universität Zürich ein Anglistik-Studium, welches er 1968 abgeschlossen hat. Anschließend ungerichtetete er zwei Jahre in den Vereinigten Staaten an einer High School. Nach seiner Rückkehr in die Schweiz wurde er Hauptlehrer an der Töcherschule in Wädikon. 1975 ist er als Hauptlehrer an die Kantonschule Zofingen gewählt worden. Der AME-Rektor wohnt in Zofingen, ist verheiratet und Vater von drei Töchtern. In seiner Freizeit liest der passionierte Rosenzüchter «berühmte» gerne und viel, um in der amerikanischen und englischen Literatur auf dem laufenden zu bleiben.

werden können. Braucht es Mut, den Schritt an die AME zu wagen?

Mut braucht es unbedingt. Die Studierenden operieren viel ihrer Freizeit und Vergnügungen, die Beziehungen werden sicherlich auch ein wenig leiden. Es ist wichtig, dass um Umfeld her die Bereitschaft da ist, die Studierenden zu unterstützen. Wichtig ist aber nicht nur der Mut, sondern auch die Freude und der Wille, die nötige Leistung zu erbringen.

Was wünschen Sie den Studierenden?

Ich wünsche ihnen, dass sie erfolgreich sind und die Chance, die sich dem angestammten Beryg erbracht Ihnen bietet, ergreifen können.

dungsprogrammen gearbeitet, wobei erwachsenbildnerische Überlegungen im Vordergrund stehen. Der Kanton Aargau arbeitet im übrigen an dieser Konzeptarbeit der Schweizerischen Weiterbildungszentrale für Mittelschullehrer mit. Wichtig ist auch die Zusammenarbeit mit den anderen Kantonen, die solche Schulen kennen. Gerade von den Vorarbeiten und den ersten Erfahrungen aus dem Kanton Luzern haben wir sehr profitiert.

Wie umschreiben Sie die Schulpilosophie der AME?

Die AME ist eine berufs begleitende halb der Schule statt. Die Studenten sind nur zweimal wöchentlich in der Schule. Seitens der Lehrerschaft geht es darum, den Studierenden zu zeigen, wie die grosse Stofffülle bewältigt werden kann, und dabei behilflich zu sein. Wie muss gelernt und studiert werden? Wie muss die Zeit eingeteilt werden? Dies sind für die Studierenden wichtige Fragen, bei deren Lösung wir helfen müssen. Die Hilfe unersersels für die Studierenden, die auf dem Weg zur Matura sind, ist sehr wichtig. Ich hoffe, dass wir diese Pflicht erfüllen können.

Welche didaktischen Grundsätze werden an der AME verfolgt?

Bei uns unterrichten Mittelschullehrer, die noch wenig Erfahrung in der Erwachsenenbildung haben. Sie müssen sich insbesondere dahingehend umstellen, dass sie nicht mehr in gewohnten Räumen unterrichten. Die Lehrmittel nehmen gewissermassen

Eine Rothristerin ist Rektorin der AME

Barbara Keller Tanner führt seit 1. Februar 2003 die Aargauische Maturitätsschule für Erwachsene (AME)

«In meinen Augen macht die AME mehr Sinn denn je». Davon zeigt sich Barbara Keller Tanner, seit 1. Februar 2003 Rektorin der Aargauischen Maturitätsschule für Erwachsene – eben AME – sehr überzeugt. Sie stammt aus und wohnt in Rothrist.

PAUL LEHNINGER

Es sieht fast so aus – doch dies dürfte ein Zufall sein – als ob die Leitung der AME eine Domäne des Westens sei. Als sie 1992 gegründet wurde, lag Barbara Keller Tanner als Rektorin der Kantonsschule Zolingen, ihr erster Rektor. Nach elf Jahren trat er zurück und das Rektorat «verschob» sich um einige Kilometer nach Westen, nach Rothrist. Dort wohnt nämlich die neue Rektorin Bar-

bara Keller. Seit dem 1. Februar ist sie im Amt. Vorweg: ihr Fazit ist sehr positiv. Ih-re Arbeit sei zwar eine grosse Herausforderung und nicht immer einfach, aber was man mit immer mehr Jahren und Meilen Erfahrung machen kann, durchwegs positiv. Ihre Kolleginnen und Kollegen, die Korrektorin und die administrative Mitarbeiter unterstützen sie in jeder Weise. Die Zusammenarbeit mit den andern Rektoren der Mitrhekschulen und mit dem Amt für Bildung, Kultur und Sport sei produktiv. «Überall fühle ich mich mit meinen Anliegen willkommen, mein Vorgesänger nicht nur als Ausperson und meine neuen Aufgaben eingehört und mich in allen Belangen sehr gut in meine neuen Aufgaben eingeführt und für mich nicht auf meinem Arbeitsgebiet freizutreten, sondern sich – Ihre Aufgaben sind vielfältig. Neben der Erhellung der Tagesschäfte wollen Probleme der Lehrerschaft und der Studierenden gelöst sein. «Auch kommt im Bil-



Barbara Keller Tanner aus Rothrist. Von der Erwachsenenbildung der AME über-

zeugt.

über 25 Jahren im Lehrberuf wollte sie zwar ihre Unterrichtstätigkeit nicht aufgeben, denn sie sei mit Leib und Seele Lehrerin: «Aber ich sah in dieser Stelle eine Möglichkeit, andere Fähigkeiten, die ich entwickelt hatte, auch zum einzubringen. Projekte leiten, im Team arbeiten, Probleme möglichst flexibel und pragmatisch angehen und Jobprojekte an...» Seit diesem Sommer führt sie das Amt der Vize-Rektorin der Studierende ohne Hochschulstufe auf eine Aufnahmepflicht der Fachhochschule Aargau/Pädagogik vorberichtet. Wir sind nun an einem Projekt, das einen sinnvollen Einsatz des Computers im – und vor allem begleitend zum – Unterricht zum Inhalt hat. Dies ist eine von vielen Massnahmen, welche die Qualität unserer Schule nicht nur erhalten, sondern erhöhen sollen», hat Barbara Keller fest-

wichtig, den Kontakt zu pflegen, sei es schriftlich, per Telefon oder in einem Gespräch. «Jörg Voltenweider habe eine menschliche Atmosphäre aufgebaut, geprägt von Idealismus, Hilfsbereitschaft und Vertrauen – ein gutes Lernklima für die Studierenden – das möchte ich weiterführen», so Barbara Keller. Es stehen auch immer wieder neue Projekte an. «Seit diesem Sommer führen wir das Projekt der Vize-Rektorin der Studierende ohne Hochschulstufe auf eine Aufnahmepflicht der Fachhochschule Aargau/Pädagogik vorberichtet. Wir sind nun an einem Projekt, das einen sinnvollen Einsatz des Computers im – und vor allem begleitend zum – Unterricht zum Inhalt hat. Dies ist eine von vielen Massnahmen, welche die Qualität unserer Schule nicht nur erhalten, sondern erhöhen sollen», hat Barbara Keller fest-

Vater kam wegen der Rivella

Barbara Keller wurde am 9. August 1954 in Zolingen geboren und mit dem schweizerischen Pass (Zürcher Pass) sei der Heimat auch in Dänemark/AG. Die ersten 20 Jahre ihres Lebens hat sie in Rothrist verbracht. Ihre Eltern zogen vor ihrer Geburt hierher, weil ihr Vater eine Stelle bei der Rivella gefunden hatte. Als sie zehn Jahre alt war, verunglückte ihr Vater tödlich. Ihre Mutter, ihr Bruder und sie blieben im Elternhaus wohnen. Mit 20 zog sie wegen des Studiums nach Zürich und kehrte vor zehn Jahren zurück nach Zolingen. Ihre Eltern sind verstorben. Sie hat vier Kinder. Ihre Eltern wurden von Barbara Keller Tanner verheiratet. «Es war für mich nicht schwierig, mich hier schnell wieder heimisch zu fühlen», resümiert sie ihre Rückkehr nach Rothrist. Denn obwohl sich die Gemeinde in den letzten 20 Jahren verändert habe, sei doch vieles gleich geblieben und erinnere sie an ihre Kindheit: «Das Primarschul-

haus beim Rüschli zum Beispiel, wo im Jahr 1992 die ersten vier Klassen mit der 1. Klasse der Rivella zirkulierten, die Gewässer, die heute noch so immer; es war für mich schon eine Art Heimkehr». Barbara Keller wohnt auf dem Hölzli, «in einem Haus im Grünen mit viel Garten und fünf Katzen». Nachdem sie 1974 an der Alten Kantonschule Aarau die Maturität (Lyseus) bestanden hatte, schrieb sie sich an der Universität Zürich ein, im Hauptfach belegte sie Anglistik, im Nebenfach Germanistik. «Ich wollte eine englische Sprache an der Universität von London. An der Universität Zürich schloss sie mit dem Doktorat ab und machte anschliessend das Diplom für das Höhere Lehramt. Als Hobbys gibt sie an: Lesen, speziell englische Literatur und Krimis, Musikvieler-Stimmungen hören, Gärten, in ferne Länder reisen und mit Menschen zusammenstehen, ein Glas Wein trinken und Gespräche führen. (DZ.)

«AME-Absolventen arbeiten hart»

Maturität für Erwachsene Das berufsbegleitende Lernen erfordert viel Durchhaltevermögen

Sie ist weit weniger im öffentlichen Bewusstsein präsent als die anderen staatlichen Kantonsschulen, deshalb unternimmt sie nun eine Informationsoffensive: die Aargauische Maturitätsschule für Erwachsene (AME).

HANS FAHLRÄNDER

Im Jahr 1984 reichte der damalige SP-Grossrat Armin Gretler (er ist im letzten Herbst verstorben) ein Postulat zur Errichtung einer Maturitätsschule für Erwachsene ein. Sieben Jahre dauerte es, bis am 20. August 1991 das Parlament ein entsprechendes Dekret genehmigte. Doch dann gings rassig: Noch im selben Jahr wurde mit Jörg Vollenweider aus Zofingen der Gründungsrektor gewählt und im Februar 1992 begann der Unterricht an der AME mit zwei Klassen.

Die AME ermöglicht es Erwachsenen mit Berufserfahrung, auf dem zweiten Bildungsweg die gymnasiale Matur und damit die Studierfähigkeit zu erwerben. Doch nicht alle AME-Absolventinnen und -Absolventen wollen an die Uni. «Weiterkommen im angestammten Beruf, Weiterbildung im Hinblick auf eine berufliche Veränderung oder einfach der Wunsch nach breiterem Allgemeinwissen – dies alles sind Motive, die wir im Eintrittsgespräch erfahren», sagt Rektorin Dr. phil. Barbara Keller Tanner aus Rothrist, die vor drei Jahren Jörg Vollenweider an der Spitze der AME abgelöst hat.

Sehr hohe Anforderungen

Voraussetzungen für die Aufnahme in die AME: Man muss mindestens 20 Jahre alt sein, über eine abgeschlossene Berufslehre oder eine Berufstätigkeit von mindestens drei Jahren verfügen. «Die Führung eines Haushalts oder Militärdienst gelten auch als Berufstätigkeit», betont Barbara Keller. Eine Aufnahmeprüfung gibt es nicht.

Aber kann da nicht (fast) jeder kommen, egal, ob er das Zeug für einen Maturlehrgang hat oder nicht? Keller: «Wir haben ein obligatorisches Eintrittsgespräch, in welchem wir Kandidierenden reinen Wein bezüglich der sehr hohen Anforderungen einschenken – und wir haben einen Grundkurs, der gleichzeitig als Probesemester gilt. Bis zu 50 Prozent derjenigen, die es versuchen, steigen während des Grundkurses wieder aus oder bestehen ihn nicht.»

Studierende an der AME erklimmen in 3½ Jahren (1 Semester Grundkurs und 6 Aufbausemester) berufsbegleitend dieselbe Stufe wie Kantonsschulabsolventen in vier Jahren Haupttätigkeit: nämlich eine eidgenössisch anerkannte Matur. Sie belegen ebenso sieben Grundlagenfächer, ein Schwerpunkt- und ein Ergänzungsfach, sie schreiben eine Maturarbeit und unterstehen ei-

TAG DER OFFENEN TÜR

Morgen Samstag öffnet die Aargauische Maturitätsschule für Erwachsene (AME) in Aarau ihre Türen für alle Interessierten. Ab 8.25 Uhr sind Schulbesuche möglich, ab 15.40 Uhr wird ein Schlussapéro kredenzt. Schulort ist die Neue Kantonsschule Aarau an der Schanzmättelstrasse 32.

2005 unterrichteten an der AME 36 Gymnasiallehrkräfte 235 Studierende (davon 146 Frauen) in 12 Abteilungen. Dazu kamen 98 Studierende im Vorkurs für die Pädagogische Hochschule. Zweiter AME-Schulort ist die Kantonsschule Baden. Der Tag der offenen Tür findet aber nur in Aarau statt. (FA)

ner identischen Promotionsordnung. Sie besuchen pro Woche 11 bis 14 Lektionen Unterricht am Mittwoch und Samstag – und büffeln fast nochmals so lange im vor- und nachbereitenden Selbststudium. Und dies alles neben einem Beruf. «Wir empfehlen allen eine Reduktion des Arbeitspensums, im Durchschnitt arbeiten unsere Studierenden zu 62 Prozent», sagt Barbara Keller. Recht hoch ist der Anteil der Ausländer der zweiten und dritten Generation.

2003 wurde der AME eine weitere Abteilung angefügt: In einem einjährigen Vorkurs bereitet sie Berufsleute und Berufsmaturanden auf den Eintritt in die Pädagogische Hochschule vor.

Günstiger als die Privatschule

An der AME studieren ist teurer im Vergleich zu den staatlichen Tagesmittelschulen – aber weit günstiger im Vergleich zu Privatschulen der Sekundarstufe II wie der Akad. Im Aargau wohnhafte Personen zahlen ein Schulgeld von 1000 Franken pro Semester. Dies indessen erst seit der Verabschiedung des Sparpakets 2003, als AME-Absolventen dazu verknurrnt wurden, ein Plus von jährlich 400 000 Franken für die Staatskasse zu generieren. Ausserkantonale zahlen 3000 Franken (Ausnahme: Kantone des Nordwestschweizer Schulabkommens).

Warum eigentlich soll der Staat erwachsenen, berufstätigen Menschen eine höhere Ausbildung bezahlen? «Diese Frage ist zentral für unsere Existenzberechtigung», sagt Barbara Keller. «Nach meiner Überzeugung ist die AME ein Instrument der Chancengleichheit im Bildungswesen. Viele unserer Studierenden sind nicht auf Rosen gebettet, eine Privatschule liegt für sie nicht drin. Viele sind auch Spätzügler. Dank der AME kommen sie auf Umwegen zu einer höheren Bildung. Das dient nicht nur ihnen, sondern auch der Wissensgesellschaft. AME-Absolventen sind meistens gute Akademiker: Sie haben hart arbeiten gelernt.»



BARBARA KELLER Sie leitet die AME seit 2003. SUSI BOOMER

Die Rektorate der AME



Jörg Vollenweider
Rektor 1992–2003



Rosmarie Meili
Schulsekretärin 1992–2007



Barbara Keller Tanner
Rektorin seit 2003



Ruth Lüsey
Konrektorin 1997–2004



René Muri
Prorektor seit 2004



Cornelia Franz
Schulsekretärin seit 2007

Verzeichnis der Autorinnen und Autoren

Bruno Biberstein, 1944, wohnt in 5000 Aarau, Uni Louvain Philosophiestudium, lic. phil. 1967, Uni Zürich Psychologiestudium, 1969–1973 Akademischer Berufsberater Kt. Zürich, 1973–1990, Leiter Berufs- und Studienberatung Kanton Aargau, 1990–2009 Generalsekretär Departement Bildung, Kultur und Sport Aargau.

Martin Blättler, 1980, wohnt in 4052 Basel, dipl. Kaufmann, Matura AME 2007, Uni Basel Bachelor, im Masterstudium.

Claudia Bürli-Storz, 1948, wohnt in 5000 Aarau, Uni Zürich und Oxford Studium der Anglistik, Germanistik und Kunstgeschichte, Dr. phil. I, Schriftstellerin, lebt seit 1980 als freie Autorin. Claudia Storz hat fünf Romane, zwei Lyrikbände, die Biografie von Hermann Burger und einen Kurzgeschichtenband verfasst. Deutschlehrerin, an der AME 1993–2010.

Sonia Calvi, 1972, wohnt in 5000 Aarau, Lehre als Tiefbauzeichnerin, Berufsmatura, Abschluss Technikerin TS; Tiefbauzeichnerin/Technikerin, Lehrlingsbetreuerin, Matura AME 2008, Uni Basel Studium Englisch und Geschichte; Lehrkraft Mathematik, Englisch, Deutsch, Französisch, Lerntraining und Prüfungsvorbereitungskurse.

Annegret Dubach-Lemberg, 1958, wohnt in 4800 Zofingen, Pharmaassistentin, Matura AME 1996, Uni Zürich Studium Germanistik, Politologie und Italienische Literatur, Lehrerin Bezirksschule Mellingen, Studium PH FHNW Dipl. Lehrerin Sek. I für Deutsch, Französisch und Hauswirtschaft, Bezirksschule Lenzburg Lehrerin für Deutsch und Französisch, seit 2002 Stadträ-

tin Zofingen, Ressort Soziales und Kultur, seit 2010 Frau Vizeammann.

Christian Frey, 1981, wohnt in 5415 Nussbaumen, Chemielaborant, Matura AME 1997, in MA-Studium Germanistik und Philosophie, arbeitet als Deutschlehrer.

Nicole Grundmann, 1981, wohnt in 5032 Aarau Rohr, Kauffrau, Matura AME 2005, Uni Zürich Geografiestudium, MSc, GIS Spezialistin.

Albert Hauser, 1927, wohnt in 5452 Oberrohrdorf, Primarlehrerpatent, 1947–1951 Primarlehrer, Uni Zürich Studium Germanistik und Geschichte, Dr. phil. I, Deutschlehrer Seminar und Kantonsschule Wettingen, Oberst, 1979–1991 Rektor Kantonsschule Wettingen.

Michel Hauswirth, 1974, wohnt in 5000 Aarau, ETH Zürich, dipl. math, NDK Medienpädagogin, Mathematik- und Informatiklehrer Sek. II, an der AME ab 2011.

Marcelle Heller, 1967, wohnt in 5018 Erlinsbach, Matura AME 1997, Grundstudium in Verhaltens- und Erziehungswissenschaften Fernuniversität Hagen, Diplom in NPO-Management VMI, MBA in general management FHO, CAS in NPO-Marketing VMI. Arbeitet als selbständige Unternehmensberaterin mit Schwerpunkt Nonprofit-Management.

Rainer Huber, 1948, wohnt in 5415 Nussbaumen, Primarlehrer, Uni Basel dipl. Sportlehrer, 17 Jahre Schuldienst, Mitglied der Direktion und Leiter Sponsoring einer Grossbank, Gemeinderat, Gemeindeam-

mann, Oberst im Gst., 2001–2009 Regierungsrat und Vorsteher des Departements Bildung, Kultur und Sport, Aargau, Inhaber eines Beratungsbüros.

Kathrin Hunziker, 1960, wohnt in 5400 Baden, Uni Zürich Anglistikstudium, lic. phil. I, 1986–2001 Mittelschullehrerin, 2001–2003 Mitarbeiterin Credit Suisse im Bereich Management Development, seit Oktober 2003 Abteilungsleiterin Berufsbildung und Mittelschule, Departement Bildung, Kultur und Sport Aargau.

Alex Hürzeler, 1965, wohnt in 5072 Oeschgen, Kaufmann, Treuhänder mit eidg. Fachausweis, Bankangestellter 1984–1989, Revisionsmitarbeiter 1990–1992, Kreditsachbearbeiter 1992–1995, Selbstständiger Mandatsleiter Treuhand 1995–2009, Gemeinderat 1994–2009, ab 1995 Gemeindegammann, Mitglied des Grossen Rats 1997–2009, seit 2009 Regierungsrat, Vorsteher des Departements Bildung, Kultur und Sport Aargau.

Daniel Imhof, 1978, wohnt in 5000 Aarau, Lehre als Tiefbauzeichner, Berufsarbeit als Konstrukteur, Matura AME 2002, Hotelfachschule, Uni Biologiestudium, berufsbegleitende Fachhochschule Bauingenieurwesen, BSc. 2011; Projektleiter in Bauingenieurbüro.

Stefan Jetzer, 1976, wohnt in Berlin, Maschinenkonstrukteur 1996, Matura AME 2004, B.A. Deutsche Philologie und Philosophie, Universität Basel 2009, vor Abschluss M.A. Neuere Deutsche Literatur, Freie Universität Berlin.

Barbara Keller Tanner, 1954, wohnt in 4852 Rothrist, Uni Zürich und Uni London Queen Mary College, Anglistik- und Germanistikstudium, Dr. phil. I, Mittelschullehrerin für Englisch seit 1981, Rektorin AME seit 2003.

Eva Kuhn-Wittig, 1948, wohnt in 5324 Full-Reuenthal, Dipl. Bezirksschullehrerin Germanistik und Biologie, Dipl. Schulleiterin, 1993–2003 Grossrätin, Schulische Mandate in freiberuflicher Tätigkeit.

Brigitte Künzli, 1942, wohnt in 5000 Aarau, Uni Bonn, Köln und Zürich Philosophie-, Germanistik- und Kunstgeschichtestudium, lic. phil. I 1971, 1974–1988 Lehrerin für Deutsch, Philosophie und Kunstgeschichte am Hans-Geiger-Gymnasium in Kiel, 1989–1991 an der AKAD Zürich, 1993–2008 an der AME.

Rudolf Künzli, 1941, wohnt in 5000 Aarau, Uni Zürich, Dr. phil. I 1970, Dr. habil. Uni Kiel 1984, 1969–1972 Lehrer am Gymnasium Luzern, 1972–1988 Wissenschaftlicher Mitarbeiter und Direktor am Institut für die Pädagogik der Naturwissenschaften in Kiel (IPN), 1983–1990 Hochschullehrer für Pädagogik als Privatdozent und apl. Prof. an der Uni Kiel und Bamberg, 1988–2006 Leiter Lehrerbildung PH FHNW; Hochschullehrer für Pädagogik als Privatdozent und Titularprofessor an Uni Zürich und Uni Wien seit 1989.

Ruth Lüssy, 1943, wohnt in 5022 Rombach, Primarlehrpatent Kt. Zürich, Uni Zürich Germanistik- und Anglistikstudium, Dr. phil. I, Lehrerin für Deutsch an Gymnasien der Stadt Zürich und aargauischen

Kantonsschulen, ab 1992 an der AME, 1997–2004 Konrektorin AME.

Adrian Lüthy, 1967, wohnt in 5056 Attelwil, Mathematiklehrer an der AME seit Februar 1992.

Oliver Märki, 1971, wohnt in 4057 Basel, Matura AME 2004, MSc Molecular Biology, Assistant SAP Global Application Support/SAP Authorization Administrator.

Brigitte Mojado-Irminger, 1969, wohnt in 5200 Brugg, biomedizinische Analytikerin HF, Matura AME 2009, biomedizinische Analytikerin in einem Spital.

René Muri, 1951, wohnt in 5032 Aarau Rohr, Dr. phil. II, Gymnasiallehrer an der AME und der Kantonsschule Wohlen, Prorektor AME.

Annemarie Roth Berger, 1961, wohnt in 4055 Basel, Studium der Geschichte und Germanistik, seit Februar 1993 Geschichtslehrerin an der AME, freischaffende Historikerin.

Arthur Schmid, 1928, wohnt in 5036 Oberentfelden, Uni Zürich Jusstudium, Dr. iur., Gerichtsschreiber, Departementssekretär, Oberrichter, Nationalrat, 1965–1993 Regierungsrat, Vorsteher des Erziehungsdepartements Aargau.

André Schluchter, 1951, wohnt in 4600 Olten, Dr. phil. I, Leiter Abteilung Kulturpflege Kanton Solothurn, Geschichtslehrer 1985–2007 an der Kantonsschule Zofingen, seit 1992 an der AME.

Rolf Süess, 1968, wohnt in 5000 Aarau, Kaufmännischer Angestellter, Pflegefachmann HF, Matura AME 2011, Pflegefachmann Herzrehabilitation.

Claudia Umbricht, 1969, wohnt in 8307 Effretikon, Kauffrau, Matura AME 2000, Uni Zürich Studium in Allgemeiner Geschichte und Französischer Literatur, lic. phil. I, Dozentin für Fachfranzösisch ZHAW School of Management and Law, Winterthur.

Jörg Vollenweider, 1939, wohnt in 6006 Luzern, Uni Zürich Anglistik- und Germanistikstudium, lic. phil. I, 1970–2003 Mittelschullehrer für Englisch Töchterschule Wiedikon, Kantonsschule Zofingen und AME, 1980–1989 Rektor Kantonsschule Zofingen, 1990–1992 Beauftragter ED für die AME, 1992–2003 Rektor AME.

Andreas Von Gunten, 1968, wohnt in 8001 Zürich, Matura AME 1996, 2011 Bachelor (hons) Humanities with Philosophy der Open University, beginnt 2012 mit dem Masterstudium, 1998–2010 beteiligt an Gründung und Entwicklung von Internet Unternehmen, arbeitet am Aufbau eines neuen Buch- und Online Verlags für die vernetzte Welt.

Walter Weibel, 1944, wohnt in 6284 Gelfingen, Dr. phil., Lehrer am kantonalen Lehrerseminar Hitzkirch, Leiter Lehrerfortbildung Kanton Luzern, 1990 Leiter Pädagogische Arbeitsstelle ED Aargau, ab 2002 Regionalsekretär der Nordwestschweizerischen Erziehungsdirektorenkonferenz, 2008 pensioniert, Uni Luzern Theologiestudium, lic. theol. 2011.

Cédric Wernli, 1983, wohnt in 4123 Allschwil, Dipl. Biomed-Analytiker HF, Bachelor of science in pharmaceutical sciences, in MA-Studium Pharmazie, arbeitet als Dipl. Biomedizinischer Analytiker HF 30 %, Dozent für Pharmakologie und Klinische Chemie.

Peter Wertli, 1943, wohnt in 5610 Wohlen, Uni Zürich Jusstudium, lic. iur., Gerichtsschreiber, Bezirksgerichtspräsident, Oberrichter, 1988–2001 Regierungsrat, Vorsteher des Gesundheitsdepartements, danach 1993–2001 des Departements Bildung, Kultur und Sport Aargau.

Inhaltsverzeichnis

20 Jahre Aargauische Maturitätsschule für Erwachsene AME, Alex Hürzeler	3
Zu dieser Festschrift, Bruno Biberstein	5
Gründung der AME 1992	7
<hr/>	
Plädoyer für lebenslanges Lernen, Arthur Schmid	8
Von der Vision bis zur Eröffnung der AME, Jörg Vollenweider und Walter Weibel	12
Aufbau und Betrieb	17
<hr/>	
Die ersten Schuljahre der AME, Jörg Vollenweider	18
Die Entwicklung ab Februar 2003, Barbara Keller Tanner	21
... aus der Perspektive des Konrektorats 1997–2004, Ruth Lüssy	24
... und weiter ab 2004, René Muri	26
Die AME – eine persönliche Aussen- und Innenansicht, Eva Kuhn	28
Die Rolle der AME im Bildungssystem, Kathrin Hunziker	30
Eidgenössische Anerkennung der Maturitätsausweise, EDI, Ruth Dreifuss, Bundesrätin	32
Sicht der Lehrpersonen	33
<hr/>	
Gebrochene Biografien, Claudia Bürlü-Storz	34
Philosophie an der AME, Brigitte Künzli	37
Suche nach Fixpunkten an der AME, Adrian Lüthy	39
Ein unwissenschaftlicher Rückblick der Fachschaft Geschichte, Annemarie Roth Berger / André Schluchter	41
Als Neuer an der AME, Michel Hauswirth	44
Sicht der Absolventinnen und Absolventen	45
<hr/>	
20 Jahre AME = 16 Jahre VESAME, Sonia Calvi	46
Das Fundament für eine aufgeklärte Bürgerlichkeit, Andreas Von Gunten	49
Ich kann das!, Annegret Dubach-Lemberg	51
Ein Blumenstrauss zum Start, Marcelle Heller	53
Der eigenen Leidenschaft folgen, Christian Frey	55
Kein Spaziergang! Doch Öffnung neuer Perspektiven, Claudia Umbricht-Stocker	57
Allgemeinbildung ermöglicht neue Gedankengänge, Daniel Imhof	59

Treibholz, Oliver Märki	62
Fahren – AME Sonett, Stefan Jetzer	63
Neue Horizonte, Nicole Grundmann	64
Der Atem der AME und wie er meinen Durchhaltewillen stärkte, Martin Blättler	65
Veränderte Biographie, Cédric Wernli	66
Reise ins ferne Heilige Land, Sonia Calvi	68
Die AME – eine Achterbahn, Brigitte Mojado-Irminger	71
Mein AME-Weg, Rolf Süess	74
Maturaansprachen – Eine Auswahl	75
<hr/>	
Maturae und Maturi als Erwachsene: Hochschulreife – innere Reife, Peter Wertli, 1995	76
Lied von der glücklichen Geburt und frühen Kindheit der AME, Albert Hauser, 1997	80
Umwege machen Karriere, Rainer Huber, 2002	85
Vom Wert der Umwege und der neuen Freiheit, Rudolf Künzli, 2008	89
Zeitungsberichte von damals	93
<hr/>	
Bald schon werden sie vor Logarithmen sitzen, Bettina Talamona, Zofinger Tagblatt 17. Februar 1992	94
Die Studierenden sollen sich in der Klassengemeinschaft wohlfühlen, Zofinger Tagblatt 17. Februar 1992	95
Eine Rothristerin ist Rektorin der AME, Aargauer Zeitung 21. November 2003	96
„AME-Absolventen arbeiten hart“, Aargauer Zeitung 25. August 2006	97
Die Rektorate der AME	98
Verzeichnis der Autorinnen und Autoren	99
<hr/>	
Inhaltsverzeichnis	103
<hr/>	



Aargauische Maturitätsschule für Erwachsene